Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 vom 10. 8. 34 gültig.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Nummer 322 | Donnerstag, den 22. November 1934 | Jahrgang 1934

Rückblick auf den Reichsbauerntag.

Von

Diplomlandwirt Harro von Zeppelin.

Diese Nachlese vom am Sonntag zu Ende gegangenen zweiten Reichsbauerntag ist der Nationalsozialistischen Parteikorrespondenz entnommen. Der Verfasser ist der politische Adjutant des Reichsministers Darré.

Der zweite Reichsbauerntag gewährte einen umfassenden Ueberblick über all das, was im letzten Jahre auf Grund des Reichsnährstands- und Reichserbhofgesetzes geschaffen worden ist, und über die Aufgaben, die in nächster Zeit zu erfüllen sind. Den alten Grundsätzen nationalsozialistischer Bauernpolitik gemäß gehören hierzu die allgemeinen völkischen Fragen, Rasse- und Bevölkerungspolitik und bäuerliche Kulturpolitik genau so wie die Fragen der Wirtschaftspolitik und des bäuerlichen Betriebes. Die einheitliche Behandlung dieser Vielheit der Fragen in einer Gesamttagung und die Verkündigung der wichtigsten Ergebnisse der Sondertagungen aller Sachgebiete vor dem alle Tagungsteilnehmer umfassenden Reichsbauernthing bietet die Gewähr dafür, daß das Führerkorps des Reichsnährstandes, die Landes- und Kreisbauernführer aus allen deutschen Gauen, die von Goslar aus nicht in dumpfe Bürostuben, sondern auf ihre Höfe zurückkehren, vor Einseitigkeit bewahrt wird und bei der Arbeit im kommenden Jahre stets das große Gesamtziel vor Augen behält.

Gerade im Hinblick auf die großen wirtschaftlichen Aufgaben, die der Lösung harren, bedeutet der kulturpolitische Teil des Reichsbauerntages, der seinen Höhepunkt im Festabend „Deutsches Bauerntum" fand, ein bedeutsames Gegengewicht. Der Reichsbauernführer, R. Walther Darré, kennzeichnete diese Bedeutung dahin, daß hier zum ersten Male das rassische Erscheinungsbild des deutschen Bauern als Träger und Erhalter der körperlichen und seelischen Wesensmerkmale des germanischen Menschen vor das Forum des deutschen Volkes trat und gebietend die ihm gebührende Achtung forderte. Der „deutsche Bauer" als Träger der Rasse und als Träger der gestaltenden Kraft des deutschen Volkes auf allen seinen Entfaltungsgebieten soll von diesem Abend aus seinen Weg in die Herzen aller Volksgenossen antreten und dem deutschen Bauern in allen Volksschichten die soziale Einschätzung erringen helfen, die er in dem Bewußtsein seiner Verantwortung gegen seine Altvorderen von allen Volksgenossen verlangen muß.

Das bäuerliche Leben soll wieder zu dem gestaltet werden, was es bei unseren Vätern war: Die Verkörperung der Reinheit, der Wahrhaftigkeit, der Selbstgenügsamkeit, der Erringung der Befriedigung an eigener Gestaltung und die Verkörperung treuester Pflichterfüllung in der großen Aufgabe des Bauerntums an Geschlecht und Volk. Bei dieser Zielsetzung ist es selbstverständlich, daß der deutsche Mensch im Mittelpunkt der Reichsnährstandsgesetzgebung steht. Dazu gehört nicht zuletzt der deutsche Landarbeiter. In ihm liegen wertvolle Blutswerte, die wir erhalten wissen wollen. Der Dienstbote oder der deutsche Landarbeiter, der jahrelang Dienst an der deutschen Erde tut, ist einer der treuesten unter den Söhnen des deutschen Volkes, treuer jedenfalls als derjenige, der sein Blut um schnödes Gold verkaufte und verbastardierte — und wenn er noch so viele Ahnen hat.

Niemand, der den Augenblick erleben konnte, wird den Beifall vergessen, den Landesobmann Haidn erntete, als er dem Kongreß zurief: Es ist für die Zukunft unseres Volkes nicht wichtig, daß wir Ahnen haben, sondern, daß wir Ahnen werden. Es genügt nicht, daß wir stolz auf unsere Vorfahren sind, sondern unsere Nachkommen müssen stolz auf uns sein können. Die baltischen Staaten haben uns gelehrt, daß auf die Dauer nur der den Boden besitzt, der ihn auch tatsächlich bearbeitet. Deshalb müssen deutsche Menschen, und zwar wertvolle deutsche Menschen, den Boden bearbeiten, weil sonst die Unterwanderung und Vermischung von unten her nicht zu vermeiden ist.

Auf dieser Grundlage baut sich die Arbeit auf, die durch Reichserbhofgesetz und die Neubildung deutschen Bauerntums gekennzeichnet ist. Die Arbeiten der Sondertagungen haben hier wesentlich zur Vertiefung der bisherigen Erfahrungen auf diesen Gebieten beigetragen. Weniger hervorgetreten in der Berichterstattung, aber deshalb nicht unwichtig, sind die Arbeiten des Reichsbauerntages in der Acker- und Viehwirtschaft, der bäuerlichen Werkschulen und des landwirtschaftlichen Kreditwesens. Gerade auf diesem letzteren Gebiet werden bei den vom Reichsnährstand in nächster Zeit zu vollbringenden Leistungen ganz besondere Aufgaben zu erfüllen sein. Die in Goslar zum Abschluß gebrachte Neugestaltung der landwirtschaftlichen Marktordnung, die in der Zusammenfassung aller bisher mit marktordnenden Aufgaben beauftragten Stellen in der neuen Reichshauptabteilung III des Reichsnährstandes „Marktordnung" zum Ausdruck kam, bildet eine weitere Voraussetzung für das wichtigste Ergebnis des Reichsbauerntages, die Ankündigung der Erzeugungsschlacht des deutschen Bauern, die der Reichsnährstandsarbeit in den nächsten Wochen und Monaten ihren Stempel aufdrücken wird.

Staatssekretär Backe hat die Notwendigkeit dieser Erzeugungsschlacht aus unserer wirtschaftlichen Gesamtlage dahin gekennzeichnet, daß die in der Vergangenheit über die Grenzen getriebenen landwirtschaftlichen Erzeugungszweige allmählich wieder in die heimische Volkswirtschaft, ja bis in den einzelnen Bauernhof zurückgeholt werden müssen. Einer im ganzen extensiven, in die Weite gehenden Weltwirtschaft, muß jetzt eine intensive, in die Tiefe gehende Nationalwirtschaft folgen. Das kapitalistische Rentabilitätsprinzip, das die vergangene Entwicklung angetrieben hat, muß dabei ersetzt werden durch den nationalsozialistischen Gedanken der Leistungssteigerung. Es kommt nicht mehr darauf an, zwischen billigster Erzeugung und teuerstem Verkauf zu spekulieren, sondern darauf, bei volkswirtschaftlich abgewogenen gerechten Preisen möglichst viel zu erzeugen. Dabei muß allerdings bedacht werden, daß das augenblicklich in der deutschen Wirtschaft vorhandene Nebeneinander einer nach liberalen Grundsätzen geführten freien Wirtschaft und einer auf nationalsozialistischen Grundsätzen aufgebauten gebundenen Wirtschaft nur eine Uebergangserscheinung darstellen kann. Reichsbauernführer Darré hat in seiner umfassenden weltanschaulichen Begründung der Reichsnährstandspolitik auch über diese Frage keinen Zweifel gelassen, als er feststellte, daß über kurz oder lang auch die übrige Wirtschaft sich in die Front des Bauern einreihen müsse, der mit der Ordnung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse angefangen habe. Geschieht dies, dann wird die Wirtschaft des deutschen Volkes die erste Wirtschaft der Welt sein, die auf einer neuen Ordnung aufgebaut ist und in der nicht mehr die Geldsucht des Händlers, sondern das Ethos der Arbeit die Achse aller Ueberlegungen ist.

Das äußere Bild des Reichsbauernthings, an dem führende Männer aller Volksschichten teilnahmen, die dieser Zielsetzung des Reichsnährstandes stürmischen Beifall zollten, läßt den sicheren Glauben erstehen, daß die im großen und im kleinen vom zweiten Reichsbauerntag geleisteten Arbeiten dazu beitragen werden, auch den wirtschaftlichen Neubau des nationalsozialistischen Neubaues voranzutreiben.

Oesterreich fordert Gleichberechtigung in Genf.

Kontrolle der Waffenherstellung und des Waffenhandels.

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz tagt.

DNB **Genf**, 21. November.

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz ist am Dienstag 11 Uhr unter dem Vorsitz Hendersons unter Ausschluß der Oeffentlichkeit zu seiner Tagung zusammengetreten. Seine Eröffnungsrede wurde erst am Nachmittag bekanntgegeben. Henderson begann nach einigen Nachrufen mit der Verlesung einiger Einwände, die er von pazifistischen Organisationen erhalten habe. Falls das Präsidium seinen Vorschlägen zustimme, werde er sich mit den verschiedenen Vorsitzenden der Ausschüsse für Waffenhandel, Offenlegung der Wehrhaushalte und für allgemeine Bestimmungen in Verbindung setzen, um den Zeitpunkt festzulegen, zu dem ihre Arbeiten wieder aufgenommen werden können; er werde ihnen, wie er hinzufügte, dafür Mitte Januar vorschlagen. Das Präsidium werde sich später mit den Berichten dieser Ausschüsse zu befassen haben, um ein endgültiges Abkommen auszuarbeiten, das dann dem Hauptausschuß unterbreitet werden müsse.

Henderson regte sodann an, daß das Präsidium seine weiteren Aufgaben auf Grund der Entschließung vom 8. Juni prüfen solle, worüber bereits die Berichte der verschiedenen Ausschüsse, die in der Zwischenzeit getagt haben, vorliegen. Der Ausschuß für Luftfahrtfragen, der bisher noch nicht habe zusammentreten können, werde sich hoffentlich in angemessener Zeit versammeln können. Die Lösung der in der Entschließung vom 8. Juni erwähnten offenen Fragen, vor allem die Verhandlungen über einen osteuropäischen Garantiepakt, sei durch die Ermordung des Königs Alexander und Barthous unterbrochen worden.

Die von der Sowjetabordnung angeregte Umwandlung der Abrüstungskonferenz in eine ständige Friedenskonferenz sei den Regierungen zur Stellungnahme unterbreitet worden, jedoch hätten bisher nur wenige Regierungen geantwortet.

Nach der Eröffnungsrede Hendersons sprach der amerikanische Vertreter Wilson. Er kündigte dabei die Vorlage eines bis ins einzelne gehenden

Entwurfes zur Regelung der Frage des Waffenhandels und der Waffenherstellung an.

Gleichzeitig gab er die wesentlichen Richtlinien dieser amerikanischen Vorschläge bekannt. Sie lehnen sich sehr eng an die Beschlüsse des im Juli d. J. tagenden Sonderausschusses an. Der Entwurf sieht ein System der Kontrolle für die Waffenherstellung und den Waffenhandel in den betreffenden Ländern selbst vor, verstärkt durch eine zweite Kontrolle, die von Genf selbst ausgeübt wird. Zur Abrüstungsfrage selbst sagte Wilson noch kurz, daß seine Regierung fest davon überzeugt sei, daß ohne Abrüstung keine gesunde Grundlage für den Frieden geschaffen werden könne. Sie werde deshalb, wie schon früher, ihre ganze Kraft daransetzen, die Konferenz zu einem Erfolg zu führen.

Im Laufe der Tagung gab der Vertreter Oesterreichs, Baron Pflügl, die Erklärung ab, keinem Abrüstungsabkommen zustimmen zu können, ehe nicht auch Oesterreich die Gleichberechtigung wenigstens hinsichtlich der Verteidigungswaffen erhalten habe.

Nach Pflügl sprach Eden, der die Vorschläge Hendersons restlos billigte und auch die angekündigten amerikanischen Vorschläge begrüßte. Das Wesentliche bleibe aber der Abschluß eines Abkommens über die Verminderung der Rüstungen, selbst wenn das nur in Etappen möglich sein sollte.

Der italienische Delegierte Marchese di Soragna erinnerte daran, daß die italienische Delegation sich bei der Entschließung vom 8. Juni der Stimme enthalten habe. Seit diesem Augenblick habe sich nichts ereignet, das Veranlassung biete, diese Haltung Italiens zu ändern. Er lege Wert darauf, die Entschlußfreiheit seiner Regierung im Hinblick auf die vorgeschlagenen Teilabkommen vorzubehalten. Was die ständige Abrüstungskommission betreffe, so könne er ihren Nutzen nicht recht einsehen.

Der Vertreter Frankreichs, Massigli, erklärte, er stimme den Vorschlägen des Präsidenten zu. Soragna habe mit einer großen Offenheit eine Mahnung ausgesprochen. Er denke aber, daß die Erfahrung zeigen werde, wie wertvoll die Arbeit der Ausschüsse sei und daß dann später die Mitarbeit Italiens nicht fehlen werde.

Im Laufe der Debatte sprach ferner Litwinow von der Freundschaft zwischen Sowjetrußland und Frankreich, die er als einen Grundstein des Weltfriedens betrachte. Er erinnerte dann daran, daß er auf der letzten Versammlung den Vorschlag gemacht habe, die Konferenz zu beenden. Er glaube auch jetzt, daß es wenig zu tun gäbe, denn alle Arbeiten stießen sich an einem großen Hindernis, nämlich an der Schwierigkeit, die Allgemeingültigkeit der Verpflichtungen und der Einschränkungen zu erreichen. Dieses Hindernis bestehe auch heute noch. Rußland könne den Vorschlägen des Amerikaners Wilson im übrigen ohne weiteres zustimmen, da seine Waffenherstellung öffentlich und geregelt sei. Er habe vorgeschlagen, einen Organismus zu schaffen, der sich nicht nur mit Abrüsten befasse, sondern auch mit den Fragen des Friedens und der Sicherheit. Er sei deshalb auch der Meinung, daß man die Frage der Gründung einer ständigen Abrüstungskonferenz und die eines Organismus für Sicherheit und Frieden nicht getrennt voneinander studieren dürfe.

Madariaga (Spanien) gab der Meinung Ausdruck, daß der Vorschlag Wilsons im Hinblick auf die Herstellung der Waffen noch nicht weit genug gehe. Die einfache Veröffentlichung nütze nichts.

Das Präsidium beschloß, den „Ausschuß für verschiedene Bestimmungen" sowohl mit der Frage der Errichtung eines ständigen Abrüstungsausschusses entsprechend dem Vorschlag Hendersons, wie auch mit dem Vorschlage Litwinows zu befassen. Gleichzeitig wurden alle übrigen Vorschläge Hendersons angenommen. Die Tagung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz hat damit gegen 13 Uhr ihr Ende gefunden.

Militärdiktatur in den Vereinigten Staaten?

Aufsehen erregende Enthüllungen über angebliche Putschpläne.

$ **Newyork**, 21. November.

Die „Evening Post" hat Berichte über einen angeblichen Putschplan veröffentlicht, die hier ungeheures Aufsehen erregt haben. Nach den Enthüllungen des genannten Blattes handelt es sich um nicht mehr und nicht weniger als einen Militärputsch, der zur Errichtung einer Diktatur in Washington führen sollte. Danach soll der Mitinhaber einer bekannten Newyorker Maklerfirma, Gerald MacGuire, im Auftrage einiger reicher Wallstreetbankiers an den früheren Oberbefehlshaber des Marinekorps, General Butler, herangetreten sein und versucht haben, den General zur Uebernahme der Leitung des Putsches zu veranlassen. Butler sollte nach dem Plan mit einem Heer von Kriegsveteranen nach Washington marschieren, die Regierung zum Rücktritt zwingen und eine faschistische Militärdiktatur errichten.

General Butler hat, da er die Pläne ablehnte, sofort die zuständigen Behörden verständigt. Die Untersuchungskommission des Senats ist darauf bereits am Mittwoch zusammengetreten und hat sich eingehend mit der Angelegenheit beschäftigt. General Butler hat in zweistündigen Ausführungen über den Putschplan berichtet und dabei u. a. erklärt, daß man ihm drei Millionen Dollar versprochen habe, falls er den Marsch auf Washington durchführen würde. Der stellvertretende Vorsitzende der Untersuchungskommission, Dickstein, kündigte an, daß in den weiteren Verhandlungen, die ab Montag öffentlich sein würden, noch viel bekanntere Namen als der Butlers im Zusammenhang mit dem Putsch genannt werden würden.

Gerald MacGuire bestreitet im übrigen auf das energischste, an Butler mit dem genannten Vorschlag herangetreten zu sein.

Der Chaco-Konflikt vor dem Völkerbund.

Nachrufe auf König Alexander und Barthou.

DNB **Genf**, 21. Nov.

Die außerordentliche Völkerbundsversammlung, die zur weiteren Behandlung des Chaco-Konfliktes, des seit langem währenden Krieges zwischen Bolivien und Paraguay um den Gran Chaco, einberufen wurde, ist Dienstag nachmittag unter starkem Andrang von Publikum und Presse im Gebäude des Völkerbundssekretariats zusammengetreten.

Der vorläufige Präsident, der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch, widmete den ersten Teil seiner Eröffnungsansprache einem Nachruf auf die beiden Opfer des Marseiller Attentats. Nach Benesch sprach der südslawische Außenminister Jeftitsch nur wenige Worte des Dankes an den Präsidenten.

Als dritter Redner sprach der französische Außenminister Laval, dessen Auftreten starke Beachtung fand. Auch er rühmte König Alexander als Soldat und gleichzeitig als Friedensfürsten. Die Worte, die Benesch für den verstorbenen französischen Außenminister Barthou sprach, seien allen Franzosen aus dem Herzen gesprochen. Er selbst, Laval, werde sich bemühen, dem Beispiel Barthous zu folgen, sein Werk fortzusetzen und die Zusammenarbeit mit allen hier versammelten Staaten weiter zu führen.

Die drei Gedächtnisreden bewegten sich, was allgemein auffiel, im Rahmen der üblichen Trauerreden und enthielten keinerlei bemerkenswerte politische Anspielungen.

Zum Chaco-Konflikt stellte Benesch dann fest, daß alle bisherigen Schlichtungsbemühungen gescheitert seien, und daß die Versammlung mit der Annahme der vorgesehenen Empfehlungen den beiden Parteien die Möglichkeit gebe, wieder auf den Rechtsboden des Völkerbundpaktes zurückzukehren. Der Streit habe sich mit den Jahren verschärft. Jede Partei glaube, daß sie sichere Rechtsansprüche besitze. Ueber diese Rechtsansprüche zu entscheiden, sei Aufgabe des Ständigen Internationalen Gerichtshofes, doch solle vorher versucht werden, durch Verhandlungen zu einer direkten Verständigung über die strittigen Meinungen oder zur Aufstellung eines Schiedskompromisses zu gelangen. Zur Herstellung einer günstigen Atmosphäre sei die Einstellung der Feindseligkeiten und die Schaffung einer kontrollierten neutralen Zone unbedingt notwendig. Benesch appellierte eindringlich an die beiden Kriegführenden in ihrer Eigenschaft als Völkerbundsmitglieder, die Empfehlungen, die die Versammlung ihnen unterbreiten werde, ernstlich zu prüfen und die Hoffnungen der Welt nicht zu enttäuschen indem sie diese Gelegenheit der Rückkehr zur Gesetzlichkeit und zum Frieden ablehnen.

Ueberraschung in Wien über die Erklärung Pflügls.

DNB. **Wien**, 21. November.

Die Erklärung des österreichischen Delegierten beim Völkerbund und bei der Abrüstungskonferenz, Gesandten Pflügl, wonach dieser im Namen seiner Regierung

Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage für Oesterreich forderte, hat in Wiener politischen Kreisen ungeheures Aufsehen hervorgerufen. Besonders die scharf formulierte Erklärung, daß Oesterreich nicht gewillt sei, irgend ein Abkommen zu unterzeichnen, wenn sein Begehren nach Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage nicht erfüllt werde, hat hier ungemein überrascht. Man weist darauf hin, daß Oesterreich noch niemals die Gleichberechtigung vor dem öffentlichen Forum in Genf verlangt hat, und mißt der heutigen Erklärung insbesondere mit Rücksicht auf den Pakt von Rom, dessen Ausweitung ja eben erst beschlossen wurde, besondere Bedeutung zu.

Keine Ueberstürzung der Marseiller Frage.

× **Genf, 21. Nov.**

Der französische Außenminister Laval hat Dienstag mittag mit den hier anwesenden Außenministern der Kleinen Entente gefrühstückt und mit ihnen, wie man hört, hauptsächlich die Behandlung der Marseiller Mordfrage im Rahmen des Völkerbundes durchgesprochen. Es verlautet, daß Frankreich, wenn auch in sehr vorsichtiger Weise, seinen Einfluß dahin geltend gemacht habe, diese heikle Angelegenheit nicht überstürzt zu behandeln. Deshalb gilt es nunmehr auch als feststehend, daß der außerordentliche Völkerbundsrat, der in den nächsten Tagen zusammentreten wird, sich auf keinen Fall konkret mit dem Marseiller Königsmord befassen wird. Die französische Politik legt, wie es scheint, großen Wert darauf, die angebotenen Verständigungsmöglichkeiten mit Italien nicht durch eine Spannung zu stören, die als Folge des südslawischen Schritts nicht nur zwischen Ungarn und Südslawien, sondern auch zwischen Italien und Südslawien entstehen und Frankreich zu einer unerwünschten Parteinahme zwingen könnten. Trotzdem wird mit der Veröffentlichung der Anklageschrift Südslawiens noch immer gerechnet. In diesem Punkte dürfte der südslawische Außenminister keine Neigung zu Konzessionen zeigen.

★

In einem Bericht aus Genf behandelte die halbamtliche Belgrader „Vreme" die südslawische Völkerbundsklage gegen Ungarn. Das Blatt wendet sich gegen alle Bestrebungen, den südslawischen Schritt vereiteln zu wollen. Dabei erhält auch der Völkerbund selbst einige Warnungen von unverkennbarer Deutlichkeit.

Eine Unterredung Lavals mit Litwinow.

DNB Genf, 21. November.

Der französische Außenminister Laval hatte Mittwochvormittag eine Unterredung mit dem sowjetrussischen Volkskommissar Litwinow, die sich auf die weitere Behandlung der Ostpaktfrage, insbesondere auf die angekündigte französische Antwortnote an Polen bezogen haben soll.

Außerdem haben zwischen den verschiedenen hier anwesenden Hauptvertretern Zusammenkünfte stattgefunden, so zwischen Litwinow und Eden, sowie zwischen Laval und Eden, ferner Laval und dem türkischen Außenminister.

Die österreichischen Staatsmänner vom Papst empfangen.

▲ **Rom, 20. November.**

Am Dienstag empfing Papst Pius XI. Bundeskanzler Schuschnigg, Außenminister Baron Berger-Waldenegg und Schatzsekretär für Unterricht Dr. Pertner in besonderer Audienz. Die Unterredung des Bundeskanzlers mit dem Papst fand in der Privatbibliothek statt und dauerte über 35 Minuten. Die beiden anderen Herren wurden anschließend einzeln empfangen. Dann machte der Bundeskanzler dem Kardinalstaatssekretär Pacelli seine Aufwartung, mit dem er sich dreiviertel Stunden unterhielt. Der Papst verlieh Bundeskanzler Schuschnigg das Großkreuz des Pius-Ordens und dem Außenminister das Großkreuz des Heiligen Gregor-Ordens.

Die Thronrede des englischen Königs

Die historische Staatsprozession wegen Nebels ausgefallen.

£ **London, 21. November.**

Der Beginn der neuen Parlamentstagung am Dienstag stand im Zeichen dichten Nebels. Sogar die Staatsprozession des Königs und der Königin vom Buckingham-Palast nach dem Oberhaus zur Verlesung der Thronrede mußte abgesagt werden. Stattdessen fuhr das Königspaar zum ersten Mal in einer Limousine zum Parlamentsgebäude, und zwar auf Befehl des Königs recht langsam, damit die große Menschenmenge, die seit Stunden auf der Straße auf die Goldene Staatskarosse und die Leibgardebedeckung gewartet hatte, nicht allzusehr enttäuscht wurde. Auch die Krone Englands, die gewöhnlich in einem offenen Landauer nach dem Parlament gefahren wird, wurde diesmal unbemerkt mit einem Kraftwagen nach Westminster gebracht.

Die Thronrede, mit der der König die neue Tagung des englischen Parlaments eröffnet, begann mit den Worten:

„Meine Beziehungen mit auswärtigen Mächten sind weiterhin freundschaftlich. Die Aufrechterhaltung des Weltfriedens ist dauernd die ernsteste Sorge meiner Regierung; sie wird fortfahren, die Unterstützung und Erweiterung der Autorität des Völkerbundes zu einem Hauptpunkt ihrer Politik zu machen. Sie hofft ernstlich, daß das allgemeine Werk der Abrüstungskonferenz aktiv in einer politischen Atmosphäre wieder aufgenommen wird, die für die Erziehung endgültiger Ergebnisse günstig ist. Inzwischen werden angestrengte Bemühungen unternommen werden, um internationale Vereinbarungen über Fragen zu erreichen, die gesondert behandelt werden können."

Die Thronrede weist weiter darauf hin, daß der Bericht des gemeinsamen Ausschusses beider Häuser über die Verfassungsreform in die Hände der Parlamentsmitglieder gelegt werden wird und daß es die Pflicht der britischen Regierung sein wird, dem Parlament ihre Gesetzesvorschläge für die künftige Regierung Indiens zu unterbreiten.

Der König fuhr dann fort:

„Obgleich weiterhin Faktoren bestehen, die der vollen Wiederaufnahme des internationalen Handels entgegenstehen, ist es meine ernste Hoffnung, daß das kommende Jahr durch eine Fortdauer des Geistes des Vertrauens und der Unternehmungslust, der diesem Lande ermöglicht hat, die Führung in der Welterholung zu übernehmen, gekennzeichnet sein wird."

Nach Verlesung der Thronrede vertagte sich das Parlament auf kurze Zeit. Am Nachmittag begann dann in beiden Häusern die dreitägige Aussprache über die Antwortadresse auf die Thronrede.

Feierlicher Empfang der Prinzessin Marina.

£ **London, 21. November.**

Dichter Nebel hüllte die Straßen Londons ein, als die Prinzessin Marina von Griechenland am Mittwoch ihren Einzug in die Hauptstadt ihres neuen Heimatlandes hielt. Der König und die Königin von England hatten sich selbst auf den Bahnhof begeben, um ihre neue Schwiegertochter zu begrüßen. In Begleitung der Prinzessin befanden sich ihre Eltern, Prinz und Prinzessin Nikolaus von Griechenland, ihr Verlobter, der Herzog von Kent, sowie ihre beiden Schwestern, Prinzessin Paul und Gräfin Toerring. Nach herzlicher Begrüßung begaben sich die Fürstlichkeiten durch die von einer festlich bewegten Menge umsäumten Straßen zum Buckinghampalast.

Preisfestsetzungen nur durch den Reichskommissar für Preisüberwachung.

Eine starke Zentralisierung.

▼ **Berlin, 21. November.**

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat unter Aufhebung oder Abänderung aller bisher getroffenen abweichenden Bestimmungen über die Uebertragung von Aufgaben und Befugnissen des Reichskommissars für Preisüberwachung bestimmt, daß Preise, Preisspannen oder Zuschläge aller Art in Zukunft nur noch durch den Reichskommissar für Preisüberwachung festgesetzt werden. Allen anderen Stellen wird jegliche Preisfestsetzung verboten.

Soweit Preise nur begrenzte räumliche Auswirkungen haben, kann die Festsetzung im Einverständnis mit dem Reichskommissar auch durch die obersten Landesbehörden, in Preußen durch die Oberpräsidenten, in Berlin durch den Staatskommissar erfolgen.

Die Preisüberwachung wird in Preußen von den Regierungspräsidenten (in Berlin vom Polizeipräsidenten), in Sachsen von den Kreishauptleuten, sonst von den obersten Landesbehörden oder den von ihnen bestimmten Stellen der allgemeinen Landesverwaltung durchgeführt.

Die Befugnisse zur Schließung von Betrieben wegen Zuwiderhandlungen oder aus sonstigen wichtigen Gründen steht auch den Regierungspräsidenten zu; selbstverständlich hat sich der Reichskommissar diese Befugnis auch selbst vorbehalten.

Im übrigen sind künftig auch Ordnungsstrafen gegen Unternehmungen, in deren Geschäftsbetrieb eine Zuwiderhandlung gegen die allgemeinen Vorschriften begangen worden ist, oder gegen die schuldigen Personen bis zu 1000 RM. für jeden Fall der Zuwiderhandlung vorgesehen.

Die Preisüberwachungsbehörden sind vom Reichskommissar gebeten worden, bei der Preisüberwachung mit den Gau- und Kreisleitern der NSDAP Fühlung zu halten.

An die Gau- und Kreisleiter hat der Reichskommissar die Bitte gerichtet, bestimmte Amtsleiter zu bezeichnen, deren Aufgabe es ist, die bei den Gau- und Kreisleitungen etwa eingehenden Beschwerden zu sammeln und nach Sichtung der nächsten zuständigen Ueberwachungsbehörde der allgemeinen Landesverwaltung zuzuleiten. Folgende Gebiete sind zur Preisüberwachung zusammengefaßt: Lippe-Detmold und Provinz Westfalen, Schaumburg-Lippe und Provinz Hannover, Kreis Birkenfeld (Oldenburg) und Rheinprovinz, Altona, Wandsbeck, Harburg-Wilhelmsburg und Hamburg. Weitere Veränderungen der Gebietszuständigkeiten hat sich der Reichskommissar vorbehalten.

*

Die durch den Erlaß getroffenen Bestimmungen werden vom Reichskommissar für Preisüberwachung wie folgt begründet:

Die starke Zentralisierung ist erforderlich, um zunächst einmal die in den letzten Monaten aus dem Drange der Ereignisse heraus entwickelte starke Zersplitterung in der Preisüberwachung wieder zu beseitigen. Diese Zersplitterung trug die Gefahr der Entwicklung zu wirtschaftlichen Sondergebieten in sich und könnte zu unerwünschten wirtschaftswidrigen Warenbewegungen führen. Auch in der Preisüberwachung muß die Wirtschaftseinheit des Reiches gewährleistet bleiben.

Aus dem gleichen Grunde ist davon Abstand genommen, die Festsetzung von Preisen und Spannen den preußischen Regierungsbezirken und den ähnlichen Verwaltungsbezirken in den anderen Ländern zu überlassen. Die Dezentralisation an die oberste Landesbehörden und die Oberpräsidenten in Preußen (für Berlin an den Staatskommissar) ist zunächst auf diejenigen Fälle, in denen zweifellos Wirkungen über den Landes- (Provinzial-)bezirk hinaus nicht zu besorgen sind, beschränkt worden. Zur Sicherstellung einheitlichen Vorgehens ist eine vorherige Fühlungnahme mit dem Reichskommissar vorgesehen.

Die Einrichtung von Sammelstellen für die bei den Parteidienststellen eingehenden Beschwerden entspricht einem bereits in einem Gau bewährten Verfahren.

*

Im Anschluß an seine Anordnung über die Zentralisierung der Preisfestsetzung vom 19. November hat der Reichskommissar für Preisüberwachung die zuständigen Stellen angewiesen, dafür Sorge zu tragen, daß irgendwelche Einzelaktionen auf dem Gebiet der Preisfestsetzung nicht mehr stattfinden.

Um den Doppelverdienst Dr. Fleschs.

Warum der Frankfurter Intendant nach Berlin geholt wurde.

▼ **Berlin, 21. November.**

Am Dienstag wurde im Rundfunkprozeß zuerst der Nachfolger Dr. Fleschs auf den Frankfurter Intendantenposten, Rechtsanwalt Schüller, als Zeuge weiter vernommen. Ueber die Weiterzahlung von drei Monatsgehältern an Flesch sagte er, dieses Geld habe eine „Abschlußvergütung" für Fleschs Tätigkeit in Frankfurt sein sollen und eine Anerkennung dafür, daß Flesch auch nach seinem Weggang in enger Fühlung mit der Frankfurter Gesellschaft geblieben sei.

Oberstaatsanwalt Dr. Reimer stellte fest, das Gericht habe die Straftaten Fleschs vor dem 1. Juni 1929 als verjährt angesehen. Wenn der Zeuge Schüller nun erkläre, daß für die Zahlung der drei Monatsgehälter an Flesch eine enge Fühlungnahme Fleschs mit der Frankfurter Gesellschaft und seine Hilfe auch nach seinem Ausscheiden erwartet worden sei, dann ergebe sich daraus, daß Flesch weiterhin für die Frankfurter Gesellschaft tätig gewesen sei und daß seine damaligen Straftaten nicht verjährt seien.

Der Zeuge erklärte dazu, Flesch habe nach seinem Ausscheiden keine vertragliche Tätigkeit mehr ausgeübt.

In der weiteren Verhandlung kam es dann zu einer ausgedehnten Erörterung der Frage, ob Flesch für die drei Monatsgehälter wirklich eine Gegenleistung ausgeübt habe.

Dr. Flesch, der sich an den lebhaften Verhandlungen über seine drei Monatsgehälter garnicht beteiligt hatte, erklärte auf die Frage des Staatsanwaltschaftsrats Stier, was er eigentlich zu sagen habe: Ich habe angenommen, daß diese Zahlung eine Anerkennung für meine frühere Tätigkeit und für meine weitere beratende Tätigkeit bei der Einarbeitung meines Nachfolgers in Frankfurt sein sollte. Sodann kamen die Reisen Dr. Fleschs nach Frankfurt zur Sprache. Flesch verwies auf die Anklageschrift, nach der er in den ganzen drei Monaten nur dreimal Reisen nach Frankfurt liquidiert habe. Eine Reise habe in erster Linie dem Musikfest in Baden-Baden gegolten. Sie wurde aber aus praktischen Gründen über Frankfurt geführt.

Im weiteren Verlauf seiner Vernehmung machte der Zeuge Schüller die interessante Mitteilung, daß die Privataktionäre in der Frankfurter Gesellschaft Dr. Flesch für seine Mühewaltungen von sich aus noch ein Jahresgehalt weitergezahlt hätten. Die Summe betrug monatlich rund 400 Mark und sollte eine Anerkennung für die Tätigkeit Dr. Fleschs sein.

Zu Beginn der Nachmittagssitzung wurde die Vernehmung des Zeugen Schüller abgeschlossen. Auf Antrag des Oberstaatsanwalts Dr. Reimer beschloß das Gericht, Schüller unvereidigt zu lassen, da gegen ihn wegen der zur Verhandlung stehenden Straftaten in Frankfurt ein Ermittlungsverfahren schwebt und er hinreichend der Mittäterschaft verdächtig sei.

Als der Vorsitzende dann die Trennungsvergütung, die die Funkstunde Berlin an Dr. Flesch anläßlich dessen Uebersiedlung nach Berlin gezahlt hatte, zur Erörterung stellte, beantragten die Verteidiger, Sachverständige darüber zu Rate zu ziehen, ob eine derartige Trennungsvergütung an sich damals üblich war, ob die Höhe einer derartigen Vergütung von 8000 Mark üblich war, und ferner, ob die Spesen für gesellige Veranstaltungen außergewöhnlich gewesen sind. Unter anderem schlugen die Verteidiger als Sachverständigen den früheren Vorsitzenden des Aufsichtsrates des Norddeutschen Lloyd, Albert, und den Reichswirtschaftsminister Schmitt vor.

Oberstaatsanwalt Dr. Reimer erklärte, die Anklagebehörde könne angesichts dieses umfangreichen Beweisantrages noch keine endgültige Stellung dazu nehmen, er könne aber jetzt schon sagen, daß ein Teil als wahr zu unterstellen sein werde. Der Vorsitzende stellte die Entscheidung über den Antrag der Verteidigung zurück, bis eine endgültige Stellungnahme der Staatsanwaltschaft vorliegt.

Auf Vorhalten des Vorsitzenden ergab sich sodann, daß

Flesch außer seinem Gehalt als Intendant der Funkstunde A.G. als Mitarbeiter der Zeitschrift „Die Funkstunde" etwa 500 Mark und dazu noch das weiterlaufende Gehalt des Funkverlages in Frankfurt, insgesamt also etwa 1000 Mark Nebeneinnahmen bezog.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie er denn zu dem Betrage von 1000 Mark monatlicher Trennungsvergütung gekommen sei, erklärte der Angeklagte Bredow, man sei ausgegangen von dem beim Rundfunk üblichen Tagesspesensatz von 50 Mark und habe die dann errechnete Gesamtsumme von monatlich 1500 Mark auf 1000 herabgesetzt.

Oberstaatsanwalt Dr. Reimer fragte sodann die Angeklagten Bredow und Magnus, wie sie diesen Satz von 1000 Mark monatliche Entschädigung für getrennte Haushaltsführung rechtfertigen könnten, wenn man berücksichtige, daß solche Zahlungen für Staatssekretäre monatlich höchstens 300 Mark betragen dürften und dann nur auf zwei Monate gezahlt würden.

Bredow erklärt, hierzu, man müsse doch bedenken, daß die Leiter von großen Kunstinstituten wesentlich höhere Bezüge hatten als Reichsminister.

Zum Schluß der Nachmittagssitzung im Rundfunkprozeß schilderte Dr. Bredow dann sehr ausführlich die allgemeine Lage der Berliner Funkstunde, die 1929 zur Berufung Dr. Fleschs als Intendant nach Berlin geführt hatte.

Wenn Flesch der Vorwurf gemacht wird, so erklärte Dr. Bredow, er habe zu schlecht gewirtschaftet und zuviel Spesen liquidiert, dann muß ich moralisch einen großen Teil der Schuld auf mich nehmen.

Ich habe zu Flesch ausdrücklich gesagt: Ihr Betätigungsfeld liegt vor allem außerhalb des Funkhauses. Sie müssen den Widerstand der Intellektuellen und Künstler gegen die Funkstunde beseitigen; Sie müssen überall sein, man muß Sie überall sehen. Das sind Imponderabilien, die kann man nicht werten als Buchsachverständiger oder Finanzsachverständiger, die muß man aus der Zeit der Schwierigkeit im Berliner Rundfunk heraus verstehen. Flesch hat sehr viel für die Neugestaltung des Programms in Berlin getan und die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllt.

Der Vorsitzende vertagte dann die Verhandlung auf Donnerstag.

Joachim Ringelnatz †.

▼ **Berlin, 21. November.**

Wie Berliner Blätter melden, ist der bekannte deutsche Dichter, Kabarettist und Maler Joachim Ringelnatz im Alter von 51 Jahren gestorben. Seine Einäscherung hat am Dienstag in Berlin in aller Stille stattgefunden. Ringelnatz, dessen eigentlicher Name Hans Böttcher war, hatte testamentarisch festgesetzt, daß sein Tod erst nach seiner Einäscherung bekanntgegeben werden dürfte. Ringelnatz, der seit einigen Monaten krank war, ging es in der letzten Zeit wirtschaftlich sehr schlecht, sodaß eine Berliner Zeitung kürzlich die Freunde des Dichters öffentlich um Hilfe aufrief.

Braunschweigischer Landesbischof gewählt.

DNB Berlin, 21. Nov.

Wie kirchenamtlich mitgeteilt wird, hat der braunschweigische Landeskirchentag den von seinem Präsidenten, Staatsrat Bertram, verlesenen Antrag der Kirchenregierung, den bisherigen kommissarischen Kirchenführer Dr. Johnsen zum Landesbischof zu wählen, einstimmig angenommen. Da die kirchliche Lage es erfordere, daß der Landesbischof wichtige Entscheidungen treffen könne, ohne vorher die Stellungnahme des Landeskirchentages einholen zu müssen, übertrug der Landeskirchentag auf Antrag des Landgerichtsdirektors Gerhard mit sofortiger Wirkung widerruflich seine Befugnisse auf den Landesbischof.

Arbeitslose besetzen das Rathaus in St. Quentin.

(!) **Paris, 21. November.**

In St. Quentin rotteten sich Arbeitslose vor dem Rathaus zusammen und drangen trotz heftiger Gegenwehr der Ortspolizei in das Gebäude ein, in dem die Stadtväter tagten. Sie schlugen verschiedene Türen und Fenster ein, besetzten sämtliche Räume und weigerten sich, eher abzuziehen, bis gewisse Kürzungen der Arbeitslosenunterstützung aufgehoben seien. Die Stadtväter waren gewissermaßen die Gefangenen der Arbeitslosen. Die Besetzung des Rathauses wurde erst aufgehoben, nachdem der Bürgermeister einer Abordnung der Arbeitslosen versprochen hatte, ihren Wünschen Rechnung zu tragen. Ein Eingreifen der Polizei ist nicht erfolgt.

Von Frau und Tochter erschlagen.

Wien, 21. November.

In Steiermark ist ein furchtbarer Mord verübt worden, der erst am Montag entdeckt wurde. Der Besitzer Johann Bracke aus St. Anton war seit einigen Tagen auf unerklärliche Weise verschwunden. Alles Suchen nach ihm war vergebens. Ein sechsjähriger Knabe fand nun am Montag in einer Talmulde zwischen den Feldern eine Leiche, die furchtbare Verletzungen aufwies und als die des vermißten Besitzers Bracke erkannt wurde. Die Untersuchung ergab, daß Bracke, der mit seiner Frau seit langem in Zwietracht gelebt hatte, von dieser mit Hilfe der 15jährigen Tochter des Ehepaares während der Nacht erschlagen und dann von beiden aufs Feld hinausgezerrt worden war, um einen Unfall oder einen Raubüberfall vorzutäuschen. Frau und Tochter haben, unter der Last des Beweismaterials zusammengebrochen, den Gatten- und Vatermord eingestanden. Sie wurden dem Gericht eingeliefert.

Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg weilt bekanntlich seit einigen Wochen in Dresden zur Kur. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler stattete ihm am Mittwoch, von München kommend, im Sanatorium einen Besuch ab.

Ministerpräsident Göring hat Frau Viorica Ursuleac, die durch einen langjährigen Vertrag an die Berliner Staatsoper verpflichtet worden ist, zur preußischen Kammersängerin ernannt. Frau Ursuleac wird demnach nur noch gastweise an der Wiener Staatsoper tätig sein. An die Staatsoper ist weiter der bayerische Kammersänger Erich Zimmermann von der Hamburger Staatsoper verpflichtet worden. Vom Staatlichen Schauspielhaus hat der preußische Ministerpräsident Frau Hermine Körner zur Staatsschauspielerin und Eugen Klöpfer zum Staatsschauspieler ernannt.

Am Mittwoch sind die Besprechungen über die Saarfrage unter Hinzuziehung der beiderseitigen Sachverständigen wieder aufgenommen worden.

Die in Berlin zwischen einer deutschen und einer tschechoslowakischen Delegation geführten Verhandlungen sind zum Abschluß gelangt. Im Auswärtigen Amt wurde heute ein Protokoll über die Regelung der Zahlungen im deutsch-tschechoslowakischen Warenverkehr unterzeichnet, dessen Wortlaut demnächst veröffentlicht wird.

Die Morgenblätter berichten über die Verhaftung eines verdächtigen Ungarn namens Wladislaus Kiß in Nizza. Nach dem „Petit Journal" soll Kiß angeblich einen Anschlag auf den tschechischen Außenminister Benesch geplant haben.

Sechs Stunden Urteilsbegründung im Matuschka-Prozeß.

Wird das Todesurteil vollstreckt?

:: **Budapest, 21. November.**

Nach über 14tägigen Verhandlungen begann Dienstag die Schlußsitzung des Matuschka-Prozesses. Der Präsident erteilte dem Angeklagten Matuschka das Wort zu einer letzten Erklärung. Der Attentäter sprach auffallend rasch, offenbar in der Befürchtung, daß der Präsident seine phantasiereichen, oft völlig verworrenen Worte unterbrechen werde. Der Präsident ließ aber Matuschka gewähren. Matuschka erklärte u. a.: „Die Flamme des Sternes von Nazareth, die ich in der Kirche meines Geburtsortes angezündet habe, möge alle Druckereien und Antennen beleuchten, möge Herz und Seele der Menschen und die Gesichter der unglücklichen Märtyrer und Opfer verklären. Die Flamme möge den Blick der Menschen von Papst Pius bis Präsident Roosevelt, vom Osten bis zum Westen, auf den großen Kometen richten, der am blauen Himmelszelt erstrahlt."

Zum Schluß seiner Ausführungen drückte Matuschka seine tiefe Reue und sein volles Mitgefühl für die Hinterbliebenen der Opfer aus. Die Namen der Märtyrer der Katastrophe schließe er in sein tägliches Gebet ein.

Das Urteil ist dem allgemeinen Erwarten nach ausgefallen. Der Gerichtshof hat sich auf Grund des gerichtsärztlichen Gutachtens auf den Standpunkt voller Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten gestellt. Matuschka ist somit als gemeingefährlicher Verbrecher überführt und, wie bereits mitgeteilt, zum Tode verurteilt worden. Die Vollstreckung der Todesstrafe kann jedoch nicht stattfinden, da Matuschka österreichischer Staatsangehöriger ist und zur Zeit der Begehung des Attentats die Todesstrafe in der österreichischen Republik nicht bestand. Nach internationalen Rechtsgrundsätzen kommt die Todesstrafe nicht in Anwendung, wenn in dem Heimatland des Verurteilten die Todesstrafe aufgehoben ist.

Die Verlesung der Urteilsbegründung nahm sechs volle Stunden, von 1 Uhr mittags bis 7 Uhr abends, in Anspruch, ohne daß eine Pause eingelegt wurde. Der Präsident erteilte sodann dem Staatsanwalt die Genehmigung, Matuschka nach Oesterreich zurückzuführen, wo er auf Grund des Wiener Urteils noch drei Jahre im Zuchthaus Stein abzubüßen hat. Nach Ablauf dieser Frist werden die österreichischen Behörden über die Auslieferung von Matuschka an Ungarn zu entscheiden haben. Der Vollzug der Todesstrafe an Matuschka ist damit von der künftigen Entscheidung der österreichischen Behörden abhängig gemacht worden.

Gedächtnisfeier des westdeutschen katholischen Werkvolkes.

Heilige Stunde zur Erinnerung an die Toten des Krieges und der Arbeit.

Eine Gedächtniskapelle im Dom zu Münster.

× **Münster**, 21. November.

In heiligen Stunden der Trauer, des Bittgebets und des Gelöbnisses gedachte heute das katholische Werkvolk ganz Westdeutschlands seiner im Kriege und am Arbeitsplatz gefallenen Kameraden. Zehntausend Verbandsbrüder hat der Verband des katholischen Werkvolkes Westdeutschlands im Kriege verloren, und mehr als 3000 starben in treuer Erfüllung ihrer Berufspflicht. Ihre Namen sind eingetragen in das von Bischof Clemens August gesegnete Totenbuch, das — ruhend auf dem Tuch einer Flagge, die bei Skagerrak geweht hat — ständig auf dem Gedächtnisaltar, zu dem heute im Dom zu Münster in feierlichem Weiheakt der Grundstein gelegt wurde, liegen soll — zur Erinnerung an die Toten, zur Mahnung der Lebenden.

Als Gedächtniskapelle wurde ausersehen die Grabkapelle im Südturm des Domes, in der an den Tagen der Karwoche das hl. Grab errichtet wird. Nach dem Entwurf von Ernst Jansen-Winkeln wird ein monumentales Kruzifix den Raum beherrschen. Die Mensa des wuchtigen Altares besteht aus einer großen, in den Baumbergen gebrochenen Steinplatte. Symbolisch gehaltene Glasfenster und ein gedämpftes Opferlicht erhöhen die Stimmung des Opferns und Pflichterfüllens, von der der ganze Raum getragen ist.

In den Grundstein des Altares wurde zugleich mit einer von dem Kardinal von Köln, dem Bischof von Münster und dem Verbandspräses Dr. Müller unterzeichneten Urkunde geweihte Erde von den Kampffeldern des Krieges und der Arbeit eingesenkt. Diese heilige Erde stammte von den Kriegsgräbern bei Verdun, vom Gipfel des Hartmannsweiler Kopfes, vom Lingenkopf, von Langemarck, von den Massengräbern der Skagerrakschlacht in Wilhelmshaven, von den Marinegräbern in Emden, von den Massengräbern in Wapplitz bei Tannenberg und den Massengräbern der Abstimmungskämpfe in Oberschlesien, und sie stammte von den Massengräbern der Toten der Arbeit: von Hausdorf (151 Tote, im Jahre 1930), Minister Stein (135 Tote, 1925), Radbod (349 Tote, 1908), Kaiserstuhl und Dorstfeld bei Dortmund, von den Zechen Karolinenglück und Lothringen (116 Tote), von der Zeche Mont-Cenis (81 Tote, 1921), von den Massengräbern an der Saar: Camphausen (175 Tote, 1885), Reden (150 Tote, 1907) und Maybach (100 Tote, 1930), ferner von den Gräbern in Waldenburg (30. Juli 1930), Buggingen (86 Tote), Alsdorf und Oppau. Soldaten und Bergknappen trugen diese geweihte Erde in Prozession zum Dom und senkten sie in die Oeffnung des Grundsteins.

Dompropst Dr. Donders sprach bei der Gedächtnisfeier im Dom über den göttlichen Sinn des menschlichen Opfertodes. Bischof Clemens August, der die kirchlichen Weihehandlungen vornahm, hielt eine herzliche Ansprache an das Werkvolk und erteilte den sakramentalen Segen.

Viele Tausende waren in Sonderzügen und Autobussen nach Münster gekommen, um Zeugen und Mitwirkende bei der heiligen Stunde zu sein; die gesamte Bundesführerschaft und Abgesandte der westdeutschen Diözesanverbände waren erschienen. Weitere ungezählte Tausende, die in der Kathedrale keinen Platz fanden, nahmen auf dem Domplatz, auf den die Feier durch Lautsprecher übertragen wurde, Anteil. Es war in Wahrheit eine Gedächtniswallfahrt, die erste ihrer Art. Und wie heute, so werden auch in den kommenden Jahren und Jahrzehnten die katholischen Werkleute nach Münster wallfahrten und in gläubigem Gottvertrauen beten:

„Wir zählen zur Belegschaft Gottes.
Er sendet die Schar seiner Engel zur Hilfe,
Uns zu behüten in Schacht und Fabrik.
Gott selber ist bei uns in allen Werken,
Sein Segen bannt die größte Not.
So singe dein Lob, du Werkvolk der Kirche,
Und preise den Herrn im Heiligtum!"

Totenmesse in der Ludgerikirche.

Eine feierliche Totenmesse leitete den denkwürdigen Tag ein. Dem Gedenken aller Verstorbenen des Werkvolkbundes und insbesondere der Opfer des Weltkrieges und der Arbeit galt die ernste, ergreifende Stunde in der Ludgerikirche. Auf dem Chor war eine mahnende Tumba aufgebaut, flankiert von Fahnenabordnungen. Schlichtes Grün schmückte den Altar. Ernste Orgelklänge umrahmten das hl. Meßopfer.

Nach dem Evangelium bestieg der

Verbandspräses Dr. Müller

die Kanzel, um in schlichten, zu Herzen gehenden Worten zu sprechen über die Verpflichtung, die die Lebenden den Toten des Krieges und der Arbeit gegenüber haben. Das gemeinschaftliche Band der hl. Kirche, der streitenden, leidenden und triumphierenden Kirche verbindet die auf Erden Wandelnden mit den Hingeschiedenen. In einer stillen Zwiesprache mit denen, deren Leben bereits erloschen ist, vernehmen wir Lebenden die Mahnung der Kirche: Seid bereit allezeit, denn ihr wisset nicht die Stunde, wann der Herr kommt. Bleibt im Stande der Gnade, damit euch der Herr nicht schlafend finde. Es genügt aber nicht allein, im Stande der heiligen Gnade zu sein, sondern wir müssen auch büßen für unsere Sünden und Fehler. Durch Gebet und Opfer können wir helfen denen, die uns im Tode vorangingen und noch am Orte der Buße verweilen.

Dulce et decorum est pro patria mori! Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben! Für die Ehre und Freiheit. Der Geist, der einst jene Tausende des Krieges auf den Schlachtfeldern in Ost und West, Nord und Süd beseelte, soll uns Lebenden ein heiliges Vermächtnis der Toten sein, soll auch uns bewegen und antreiben in der Stunde der Gegenwart beim Wiederaufbau unseres Vaterlandes. Für die Freiheit hat der unbekannte Soldat des Krieges gestritten. Tragt auch ihr Kameraden des Werkvolkbundes den Geist der Freiheit in eure Hütte. Die Millionen des Krieges stritten aber auch um die Ehre, um die Wahrheit. Erwerbet diese Tugenden wieder, wenn ihr sie verloren habt, bewahret sie und tragt den Geist der Tapferkeit nicht nur auf der Brust, sondern tragt ihn in euer Leben.

So baut denn euer Leben auf, so baut eure Zukunft im selbstlosen Dienste der Arbeit. Vor dem Sündenfall des Paradieses war die Arbeit leicht, ein Spiel unter Spielen, nach dem Sündenfall aber ward sie zur Buße. Und desto mehr Buße ihr durch eure harte Arbeit auf euch nehmt, um so mehr nehmt ihr teil an dem Erlösungswerk.

Die Lebenden und Gestorbenen verbindet das Band der Kirche. Das Gebot der Liebe ist der Sinn des Christentums. So liebet denn einander und vergeßt der Toten in eurer Liebe nicht. Die Namen der vielen unbekannten und bekannten stillen und bescheidenen Helden des Krieges und der Arbeit, die schon der grüne Rasen deckt, wir wollen sie nie vergessen. Sie sind Glieder der gemeinsamen Kirche. Pfleget das Gebet, damit Gott diejenigen, die noch am Orte der Buße verweilen und noch nicht teilhaben an der ewigen Anschauung Gottes, bald erlöse. Pfleget auch das Gebet, damit Gott unsere Bewegung zum Wohle des Vaterlandes segnen möge.

Während der Messe sangen die vereinigten Chöre der katholischen Arbeitervereine der Stadt Münster zum ersten Male die Deutsche Totenmesse, die eigens für diese erhebende Feier von dem bekannten Dichter Josef Bauer verfaßt und von dem jungen Komponisten Josef Gehling vertont wurde.

Prozession zum Dom.

Unter dem Geläute der Glocken aller katholischen Kirchen Münsters bewegte sich am Nachmittag ein langer Zug still betender Männer zum Dom. Meßdiener mit dem Vortragekreuz und Bergknappen mit umflorten Grubenlampen eröffneten den Zug. Es folgten Soldaten mit Trommeln und mit der Kriegsfahne, Knappen mit der Bergmannsfahne, ein Soldat und ein Knappe mit dem Totenbuch, und dann kamen die Träger der geweihten Erde. Bundesführerschaft, Geistlichkeit, Banner und Fahnen und der stille Zug tausender Betender schlossen sich an. Die Straßen säumte eine große Volksmenge. Eine einzigartige, tief ergreifende Prozession!

Die Heilige Stunde im Dom.

Inzwischen ist Bischof Clemens August zum Dom geleitet, die Hallen der altehrwürdigen Kathedrale sind bis auf den letzten Platz gefüllt, und es beginnt nun die eigentliche Gedächtnisfeier. Auf dem Mittelaltar des Domes liegt das Totenbuch. Soldaten und Knappen mit der Fahne ihres Berufs stehen rechts und links. Die Urnen mit der geweihten Erde sind in langer Reihe auf der Kommunionbank niedergelegt. Nach den Eingangsgebeten, in denen das Werkvolk „aus Fabriken und Hütten, aus dunklen Schächten und Stollen", „vom Bau in Höhen und in Tiefen, von allen Arbeitsstätten" zu Gott ruft und für die Seelen der Verstorbenen fleht, erfolgt die Segnung des Totenbuches, indes der Chor der Alumnen des Priesterseminars das Requiem singt.

Dann nimmt

Dompropst Dr. Donders

das Wort zu einer Predigt, in der er den göttlichen Sinn des menschlichen Opfertodes charakterisiert. Er geht aus von der Erinnerung an den Kriegsanfang vor 20 Jahren, die vor einiger Zeit überall begangen wurde. Der heutige Tag solle sein ein Gedenktag der Toten, an dem die Gedanken zu den unendlichen Gräberreihen in fernen Landen eilen. Am heutigen Tage gedenke das katholische Werkvolk Westdeutschlands seiner 10 000 gefallenen Kameraden in Dankbarkeit und im Gebete, getreu der Mahnung: Vergiß mein Volk, der teuren Toten nicht. In das Gedenken an die Kriegsgefallenen will das katholische Werkvolk einschließen die Toten der Arbeit, die Opfer ihres Berufes wurden oder bei der Rettung Verunglückter den Tod fanden. So wird heute in der heiligen Grabkapelle der Grundstein gelegt für einen Gedächtnisaltar. In den Grundstein wird eingefügt die Erde von den fernen Kriegsfriedhöfen, die Bergknappen eingeholt haben damit die teuren Toten, unter uns sind. Neben dem Altar soll das Buch liegen, in dem die Namen der Helden eingezeichnet sind.

Gräber und Altäre sind verwandt. Auf beiden wird das Beste und Teuerste geopfert, was wir haben. Da nun die Zeit des Krieges vorüber ist, wollen wir am Altare für die Toten und Lebenden beten: Schone, o Herr, dein Volk. Gib uns deinen Frieden! — Der Altar aber steht wie ein stummer Prophet und richtet im Namen der Toten Mahnungen an uns. Er spricht Worte des Mutes, Trostes und Glaubens. Sie sollen uns führen durch das Leben, hinauf zu dem Gott der Ewigkeit. Stehet vor diesem Altar unserer Toten in einem heiligen Gedenken voll Dankbarkeit, Liebe und Treue. Es ist eine symbolische Verbindung zwischen der Grabkapelle des Karfreitags und dem in ihr aufgestellten Gedächtnisaltare. Christus ist im Leiden und Opfern vorausgegangen. Er hat den Altar geheiligt, den Tod besiegt. Niemals vergißt daher die Kirche der Toten und gedenkt ihrer in täglichem Gebet durch alle Jahrhunderte hin. So sollt auch ihr die Toten nicht vergessen, und sollt für sie beten in Inbrunst und Ausdauer. Mit dem Gebet opfert fürbittend auf dem Altare des Gedächtnisses. Die Toten gaben alles hin, ihr Leben selbst, für euch, für Volk und Vaterland. So erfüllten sie das Wort des Herrn: Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde. Zu Helden und Märtyrern waren sie berufen und sind in unwandelbarer Treue dem Rufe gefolgt und haben ihn verwirklicht. So sollen auch wir uns ganz opfern, unser Tun und Lassen, unser Wollen, unser „Ich". Es gibt auch ein unblutiges, seelisches Heldentum, das in der Erfüllung der täglichen Pflichten des Berufes und der Arbeit besteht. Dies Heldentum ist nicht weniger wertvoll und schwer als jenes, das unbedenklich das Leben hinopfert. Als wertvollste Opfergabe wollen wir auf dem Altare des Gedächtnisses das Gelöbnis niederlegen: Wofür jene gestorben sind, dafür wollen wir leben! Wir wollen im Namen der Toten mit aller Kraft dafür eintreten, daß ihr Testament an das ganze deutsche Volk vollzogen werde, daß die gute deutsche Art bleibe, deutsche Frömmigkeit, deutsche Religiösität, die deutsche Treue, deutsche Ehrlichkeit, deutsche Sitte und Reinheit in der Familie. Wir wollen alle Opfer auf uns nehmen und alle Lasten, im Glauben an eine bessere Zukunft und an den Wiederaufstieg unseres geliebten Vaterlandes. Helden der Pflicht wollen wir sein wie die Toten und täglich aufs neue beweisen, daß wir ihrer wert sind und daß ihr blutiges Opfer nicht vergeblich war. Wir wollen das sittliche Heldentum der Tat pflegen, wie es uns die Toten der Arbeit predigen. Sie taten ihre Pflicht, still und verborgen, vor den Augen Gottes. Wir wollen den Ruf unserer Toten hören und heroische Menschen werden im wahrsten und tiefsten Sinne des Wortes. Unermüdlich danach zu streben sei uns erstes Ziel. Dann wird uns der Altar Mut und Kraft, Licht und Trost, Gnade und Frieden geben. Vom Opferaltare Gottes geht man mit erneuertem Opfermut und mit erneuerter Opferkraft. Alle Kreuzwege des Lebens sind dann leicht. Von der Kommunionbank holten sich die katholischen Arbeiter ihre Kraft. Auch hierin sollen sie uns Vorbild sein. Wie sie den Geist der Gemeinschaft pflegten, so sollen auch wir ihn hochhalten, im Geiste der Liebe und des Friedens. Dann wird wieder das wunderbare Band zwischen dem katholischen Arbeiter und dem katholischen Priester fester geknüpft werden, zum Segen der Arbeit und der Menschen. Zurückschauend auf das furchtbare Elend, das der Krieg heraufbeschwor, auf die Opfer an Gut und Leben, die noch heute nicht ganz geheilt sind, werden wir Gott bitten, daß er nie wieder einen solchen Krieg über die Völker hereinbrechen lassen möge.

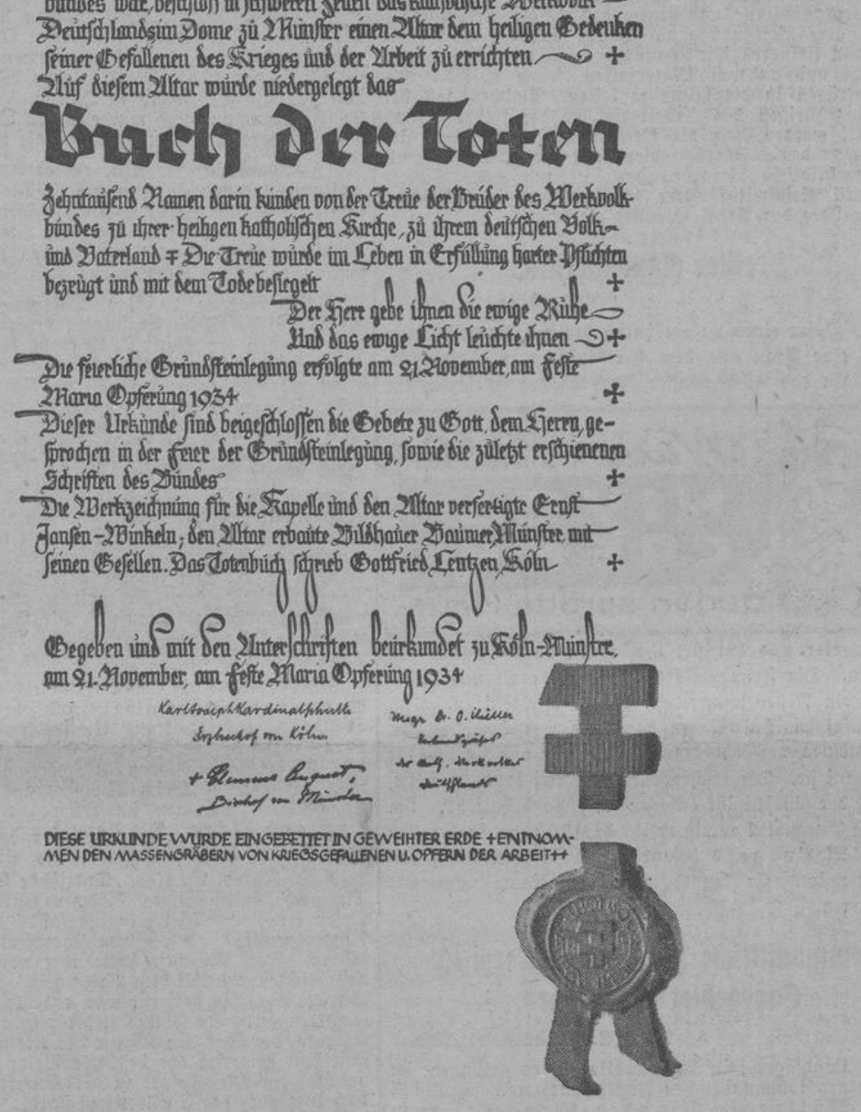
Wenn wir aber der Toten gedenken, müssen wir nicht weniger an die Hinterbliebenen denken, an die Witwen und Waisen, an die vereinsamten Eltern und Geschwister. Ihnen muß unsere Sorge gelten, ihnen wollen wir helfen, wo immer wir können, und so das Wort wahr machen: Willst du die Toten ehren, so vergiß der Not der Lebenden nicht. Niemals kann ja menschliche Macht ihnen das ganz wieder geben, was sie verloren haben. Erfüllen wir so unsere Pflicht, dann sind wir Helden wie jene, die auf dem Felde der Ehre und der Arbeit fielen. Von ihnen gilt das Wort: Selig, die im Herrn starben, sie werden ewig leben im Herrn. Denn das letzte Wort des Christentums ist nicht Tod, sondern Leben.

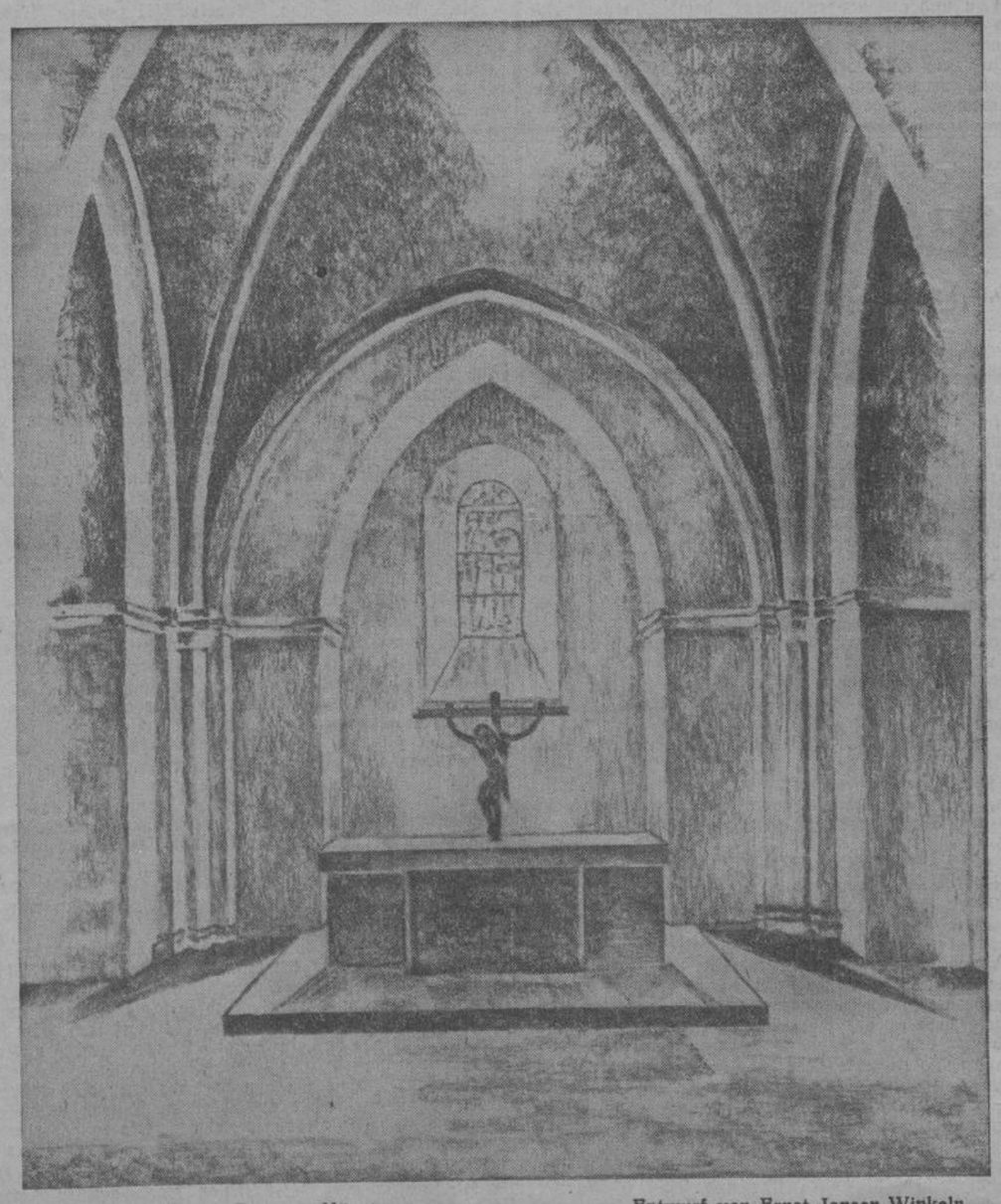
Das Gelöbnis an die Toten: „Nie soll durch unsere Schuld verloren gehen, wofür ihr gestritten, wofür ihr gelitten, wofür ihr euer Leben gabt" eröffnet dann den Weiheakt der Grundsteinlegung. Priester, Altardiener und Knappen begeben sich in feierlichem Zuge zur Gedächtniskapelle. Unter weihevollen Gebeten segnet der Bischof Fundament und Grundstein. Während alle niederknien, werden die geweihte Erde und die Urkunde in den Grundstein eingefügt. Dann wird die Steinplatte aufgelegt und vermauert. Anrufe zu allen Berufspatronen beenden den Weiheakt. Priester und Altardiener schreiten zum Altar zurück.

Bischof Clemens August Graf von Galen

besteigt die Kanzel, um an das versammelte Werkvolk eine kurze Ansprache zu richten. An den Beginn seiner Ausführungen stellt er das Wort: Der König, für den alles lebt, kommt, laßt uns ihn anbeten! Von dem Altare der Gedächtniskapelle kehren wir zurück zum Altare Gottes. Sein Segen soll diese Feierstunde abschließen. Möge er sich ergießen über alle Angehörigen der katholischen Arbeitervereine, über ihre Familien und Angehörigen, über Volk und Vaterland! Die Toten des Weltkrieges und der Arbeit haben ihrem Gotte die Treue gehalten. Er hat sie zur Arbeit gerufen, sie sind ihm gefolgt, und abberufen hat er sie dann zum ewigen Leben.

Das irdische Leben ist Mühe und Arbeit, seitdem die Menschen aus dem Paradiese vertrieben wurden. Dies Gesetz des dauernden Kampfes kennt ihr. Es ist euer Lebensgesetz, die ihr angewiesen seid auf die mühevolle Arbeit eurer Hände zum Erwerb des täg-





Gedächtniskapelle im Dom zu Münster. Entwurf von Ernst Jansen-Winkeln.

lichen Unterhaltes. Das irdische Leben ist aber auch Beruf und Aufgabe, von Gott gegeben und gewollt. Der Schöpfer hat die Erde reich ausgestaltet und mit Gütern bedacht, damit alle ihre Früchte in Besitz nehmen könnten. Es ist furchtbar, wenn man bedenkt, daß die Menschen nicht alle das Genügende haben, um würdig leben zu können, weil teuflischer Mammonsgeist viele beherrscht. O Gott und Herr, der du alles geschaffen hast, damit es lebe, gib uns deinen Segen, daß der teuflische Mammonsgeist weiche, der die Völker verwirrt und zugrunde richtet. Segne jene, die sich bemühen, den Fluch der Arbeitslosigkeit von uns zu nehmen, daß wieder alle ihr täglich Brot erwerben können.

Gott rief uns aus dem Nichts ins Dasein, zur Arbeit. Nur wer getreu ist bis in den Tod, wird die Krone des ewigen Lebens erlangen. Die Verstorbenen, deren wir gedenken, haben ihr Leben erfüllt und es mit dem Opfertode besiegelt. Christus aber hat verheißen: Wer an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit. Weil die Toten ihren Glauben bewahrten, darum leben sie nun ewig. Woher aber nehmen wir die Zuversicht zu dieser Hoffnung? Woher nehmen wir die Gewißheit, daß ihnen das ewige Leben zu Teil wurde? Wir wissen, daß die Toten, deren wir heute gedenken, als Angehörige des katholischen Arbeitervereins lebten und starben. Es ist gewiß nicht leicht, sich zum Christentum zu bekennen, denn darin eingeschlossen ist auch das Bekenntnis zur Pflicht katholischen Lebens. Aber auch die Toten hatten es nicht leicht. Wie wurden sie angegriffen und angefeindet und mehr als einer hat seinen Arbeitsplatz verloren, weil er sich freimütig zum Christentum und zur Kirche bekannte. Trotz allem aber sind sie in Bekennermut treu geblieben. Ihr, katholische Arbeiter, seid ihre Nachfolger und Erben. Erben ihrer Berufe, ihrer Treue und ihres Glaubensmutes. Fürchtet euch nicht, wenn das Bekenntnis zu Christus Opfer fordert. Wenn Gott mit uns ist, wer wird gegen uns bestehen? Wir wollen die Gottesmutter anflehen, damit ihre Fürbitte uns Gottes Segen erwirkt, auf daß der Tod einst uns führe zu dem ewigen Leben.

Danach rufen die Gläubigen nochmals um Erbarmung zum Erlöser der Welt für die Gefallenen, sie bitten, daß deren Beispiel uns alle zu Werken der Liebe aneifern, daß ihr Opfer nicht vergeblich gewesen sein und ihr Sterben ihnen zur Sühne gereichen möge.

Lieder, Schlußgebete und sakramentaler Segen bilden den Abschluß des Gedächtnistages.

Aus Westdeutschland.

Gauleiter Dr. Meyer im Beckumer Notstandsgebiet.

△ **Beckum**, 21. November.

Reichsstatthalter und Gauleiter Dr. Alfred Meyer besichtigte am Montag das Notstandsgebiet der Beckumer Zementindustrie. Nach Besichtigung des Zementwerkes „Anneliese" begab er sich nach Neubeckum zum Zementwerk „Mark", das auf seine Initiative hin wieder in Betrieb genommen worden ist. Bei der Besichtigung dieses Werkes begrüßte er jeden Arbeiter und drückte allen die Hand. Als er zu den sanitären Anlagen kam, blieb sein Blick auf einen Mann haften, der ihm die Tür offen hielt. In die Augen dieses Mannes traten Tränen, als er sich dem Gauleiter gegenüber sah. Frage und Antwort ergaben dann, daß dieser Mann, Hermann Erlenkötter, im Kriege der Bursche des Oberleutnants Meyer gewesen war. Der Gauleiter lud seinen alten, treuen Burschen herzlich ein, ihn doch mal in Münster zu besuchen. In der Kantine der „Mark" versammelte der Gauleiter dann die Arbeiter und die gesamte Belegschaft des Werkes um sich und erklärte in einer kurzen Ansprache, er werde sich mit seinem ganzen Einflusse für eine Besserung der wirtschaftlichen Lage der Beckumer Zementindustrie einsetzen.

Für 44 Mill. RM. Straßenbauaufträge in Rheinland-Westfalen.

Rwd. **Düsseldorf**, 21. Nov.

In Kürze ist mit der Erteilung von Straßenbauaufträgen in Höhe von rd. 44 Mill. RM für die Provinzen Rheinland und Westfalen zu rechnen. Mit Rücksicht auf die durch das Stocken des Auslandsgeschäfts in ihrem Absatz sehr beengte Basaltindustrie soll in größerem Umfange Basaltmaterial verwendet werden. Etwa die Hälfte des bereitgestellten Betrages entfällt auf die großen Basaltunternehmen sowie die Basalt-Union in Bonn. Obwohl mit den Arbeiten in diesem Winter begonnen werden soll, steht laut Volksparole der endgültige Termin der Vergebung noch nicht fest.

Für die Basaltindustrie ist eine möglichst umgehende Bestellung hinsichtlich der weiteren Beschäftigung der Belegschaften den Winter hindurch von größter Bedeutung, da bereits in der letzten Zeit sehr stark auf Lager gearbeitet worden ist.

Raubmord an einem Juwelier.

DNB **Düsseldorf**, 21. Nov.

Der Inhaber des Uhren- und Goldwarengeschäfts Max Schlingermann wurde am Dienstag abend von zwei Verbrechern in seinem Laden überfallen und niedergeschossen. Die Täter hatten vorher das Geschäft wiederholt aufgesucht und sich Uhren vorlegen lassen. Nachdem andere Käufer das Geschäft verlassen hatten, zogen die beiden Räuber mit dem Ruf: „Hände hoch" ihre Revolver. Einer versuchte, die im Nebenzimmer befindliche Schwester des Ueberfallenen mit der Pistole in Schach zu halten. Inzwischen fielen im Laden die tödlichen Schüsse. Trotz Bedrohung drängte die Schwester des Ermordeten den Banditen zur Seite, lief zur Tür und rief um Hilfe. Hierauf ergriffen die Verbrecher die Flucht. Sie wurden zwar verfolgt, es gelang ihnen aber, unerkannt zu entkommen.

Presse und Arbeitsdienst.

Vorbildliches Vorgehen.

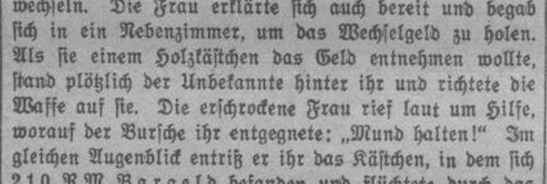
Rwd. **Düsseldorf**, 20. Nov.

Der Verbandsgau Düsseldorf im Reichsverband der Deutschen Presse hat für die ihm angeschlossenen Verbandskreise Düsseldorf, Wuppertal-Bergisch-land und linker Niederrhein die Patenschaft der drei Arbeitslager des NS-Arbeitsdienstes übernommen, um auf diese Weise zur Förderung des Arbeitsdienstgedankens beizutragen. Es ist geplant, zwischen jedem der drei Verbandskreise und einem bestimmten Arbeitslager eine engere Verbindung zu schaffen und die Bereitstellung von kleineren Einrichtungsgegenständen, ferner von Büchern und anderen Materialien, sowie notfalls von Geldbeträgen in die Wege zu leiten. Dadurch soll bei den Angehörigen des Arbeitsdienstes die Ueberzeugung verstärkt werden, daß die Oeffentlichkeit an den Bestrebungen des NS-Arbeitsdienstes regen Anteil nimmt. Das vorbildliche Vorgehen des Verbandsgaues Düsseldorf will gleichzeitig unter den deutschen Schriftleitern für die Idee des Arbeitsdienstes werben.

Dreister Raubüberfall.

Rwd. **Köln**, 21. Nov.

Das Opfer eines ungewöhnlich dreisten Raubüberfalls wurde eine Frau aus dem Weidenkamp in Köln-Mülheim. An das Küchenfenster ihrer Wohnung klopfte ein



Unbekannter und bat sie, ihm einen 20-Markschein zu wechseln. Die Frau erklärte sich auch bereit und begab sich in ein Nebenzimmer, um das Wechselgeld zu holen. Als sie einem Holzkästchen das Geld entnehmen wollte, stand plötzlich der Unbekannte hinter ihr und richtete die Waffe auf sie. Die erschrockene Frau rief laut um Hilfe, worauf der Bursche ihr entgegnete: „Mund halten!" Im gleichen Augenblick entriß er ihr das Kästchen, in dem sich 210 RM Bargeld befanden und flüchtete durch das Küchenfenster. Er konnte mit seiner Beute unerkannt entkommen.

Kommunistische Flugblattdruckerei im Saargebiet ausgehoben.

DNB **Saarbrücken**, 21. Nov.

Der Landjägerei in Schiffsweiler ist es gelungen, im Haus eines kommunistischen Funktionärs namens Wilhelm Müller eine Flugblattdruckerei aufzudecken und auszuheben. Dank dem schnellen Zugreifen der Beamten konnte ein Vervielfältigungsapparat und ungefähr ein Zentner Zeitschriften und Flugblattmaterial, zum Teil erst in der letzten Nacht hergestellt, beschlagnahmt werden. Müller wurde daraufhin sofort festgenommen.

Entgleisung der Lokomotive einer Grubenbahn.

Zwei Todesopfer.

Rwd. **Hameln**, 21. Nov.

Im nahen Wallensen ereignete sich im Abraumbetrieb der dortigen Grube ein schweres Unglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Die Lokomotive des Zuges der Grubenbahn entgleiste aus noch ungeklärter Ursache, wobei der Lokomotivführer Heinrich Brunneberg aus Wallensen und der Bremser August Plingenberg aus Weenzen so schwere Verbrühungen erlitten, daß sie nach kurzer Zeit starben.

*

△ **Münster**, 21. Nov. **Der letzte Gruß der Universität an Prof. Wegner.** Die sterbliche Hülle des im besten Mannesalter dahingerafften Ordinarius für Geologie und Paläontologie, Prof. Dr. Wegners, war heute vormittag, 8 Uhr, am Eingange des von ihm begründeten Instituts aufgebahrt, das in Trauer gehüllt war. Zahlreiche Kollegen und Freunde des Verewigten nahmen an dieser Feier teil, die um 8 Uhr begann, und legten als letzten Gruß Kränze am Sarge dieses gerade um die westfälische Heimat hochverdienten Gelehrten nieder. Die Chargierten der Korporationen und die übrigen Vertreter der Studentenschaft begleiteten gemeinsam mit den Angehörigen des Verblichenen, Professoren und Schülern der Universität den Sarg bis zur Grevener Straße, von wo aus die sterbliche Hülle Theodor Wegners nach Emsdetten übergeführt wurde. Hier wurde die Leiche in aller Stille unter Teilnahme von Vertretern der Universität auf dem Friedhofe zur letzten Ruhe gebettet.

‡ **Ibbenbüren**, 21. Nov. **Tödlicher Unfall.** Hier wurde der 70jährige Stellwerksmeister Meyering von einem rasenden Radfahrer angefahren und zu Boden geschleudert. Der Verunglückte trug schwere Verletzungen u. a. auch einen Schädelbruch davon, an dessen Folgen er starb.

‡ **Osnabrück**, 21. Nov. **Wegen Preistreiberei verhaftet.** Der Osnabrücker Kaufmann Otto W. wurde wegen Preistreiberei in Haft genommen und mit einer Geldstrafe von 10 000 Mark belegt. W. betreibt gemeinsam mit seinen Brüdern in Dortmund und Bochum eine Tuchgroßhandlung und wurde wegen Verstoßes gegen die Faserstoffverordnung zu dieser Strafe verurteilt.

△ **Osnabrück**, 21. Nov. **Wiedereröffnung der Verwaltungsakademie in Osnabrück.** Die Verwaltungsakademie Osnabrück wurde nach mehrjähriger Unterbrechung wieder eröffnet. Die früher von der Verwaltungsakademie Münster abgehaltenen Kurse werden jetzt von der Verwaltungsakademie Bremen aus veranstaltet.

RWD **Bochum**, 19. Nov. **Tödlicher Unfall im Bergwerk.** Auf der Zeche Constantin 8/9 wurde in der Nacht zum Montag der Hauer J. Michalla bei Reparaturarbeiten von einer herunterfallenden eisernen Kappschiene am Kopf getroffen. Ehe dem Verunglückten über Tage die erste Hilfe gebracht werden konnte, war der Tod schon eingetreten.

Rwd. **Bochum**, 21. Nov. **Führer der Fachgruppe „Technische Bedarfsartikel" ernannt.** Der Führer der Hauptgruppe 9 „Handel", Professor Dr. Lüer, hat im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister und mit Zustimmung des Führers der Wirtschaft Eugen Mack, Dortmund, den Führer des Reichsverbandes der technischen Händler e. V., zum Führer der Fachgruppe „Technische Bedarfsartikel" der Wirtschaftsgruppe „Groß-, Eisen- und Ausfuhrhandel" berufen. Die Geschäfte des Reichsverbandes der technischen Händler e. V. werden vom Syndikus J. V. Marx, Bochum, geführt.

Rwd. **Krefeld**, 21. Nov. **Unterschlagungen bei der Viersener Stadtverwaltung und beim Niersverband.** Bei der Stadtverwaltung Viersen wurde ein junger Mann verhaftet, der in einer Außenkasse tätig war und dort Gelder unterschlagen hat, deren genaue Höhe noch nicht feststeht. — Beim Niersverband veruntreute ein Angestellter Summen in Höhe von mehreren Tausend Mark. Die Unterschlagungen gehen bis in das Jahr 1932 zurück.

Rwd. **Rhens**, 20. Nov. **Tragischer Tod eines Kindes.** Ein noch schulpflichtiges Mädchen wurde in Rhens das Opfer eines tragischen Unglücksfalles. Der Vater des Kindes wollte mit seinem Pferdefuhrwerk ins Feld fahren. Das Mädchen hatte ihm nun eine Bestellung auszurichten und lief dem Vater nach. Als es nun einige Schritte von ihm entfernt war, rutschte es auf der nassen lehmigen Straße aus und fiel direkt vor die Räder des Wagens, die über den Körper der Kleinen hinweggingen. Erst jetzt bemerkte der bestürzte Vater den Vorfall. Er brachte sein Kind sofort in ein Krankenhaus, wo es jedoch kurz nach der Einlieferung starb.

Rwd. **Bonn**, 21. Nov. **Kugelwechsel zwischen Förster und Schwerverbrechern.** In dem Jagdgebiet Hahn im Kreise Altenkirchen überraschte ein Förster zwei Wilderer. Da einer der beiden auf den Anruf des Försters flüchtete, gab dieser einen Schuß auf ihn ab, der den Flüchtenden im Gesicht traf. Der in Deckung sitzende zweite Wilddieb schoß auf den Förster und verletzte ihn. Auf in der Nähe versteckt gehaltenen Fahrrädern konnten die beiden Burschen vorerst entkommen. Schon tags darauf gelang es aber der Kriminalpolizei, die beiden Täter in Bonn festzunehmen. Es handelt sich um zwei Schwerverbrecher, von denen der eine bereits wegen Raubes mit Zuchthaus vorbestraft ist. Auch der andere hat schon erhebliche Vorstrafen aufzuweisen.

Senkung der Kartoffelpreise.

Die Oberpräsidenten von Rheinland und Westfalen haben im Auftrage des Reichspreiskommissars folgende Anordnung erlassen: Auf Grund von Verhandlungen mit dem Reichspreiskommissar hat der Reichsernährungsminister für die Zeit bis zum 15. Dezember den Einstandspreis für gelbfleischige Industriekartoffeln um 50 Pfg. je Zentner gesenkt. Um dieses Entgegenkommen des Reichsnährstandes für verbilligte Bezugsmöglichkeit von Winterkartoffeln voll auszunutzen, ist für die gleiche Zeit die Handelsspanne gesenkt worden.

Demgemäß werden für die gesamte Rheinprovinz und Westfalen zunächst bis 15. Dezember folgende Preise festgelegt: Verbraucherpreis bei Zentnerbezug 3,30 RM, Ladenpreis bei Bezug von 10 Pfd. 0,38 RM, Ladenpreis bei Bezug von einzelnen Pfunden 0,04 RM.

Für nachweislich vom Oberland stammende verlesene Speisekartoffeln (sogenannte Oberländer) darf ein Qualitätszuschlag von 10 Prozent genommen werden.

Die Anordnungen sind auf Grund eingehender Verhandlungen mit den zuständigen Gebietsbeauftragten für die Regelung des Absatzes von Kartoffeln für Rheinland und Westfalen erfolgt.

Kirchliches.

Im Exerzitienhause Ohrbeck bei Osnabrück finden in der nächsten Zeit folgende Kurse statt: 3.—7. Dezember für Frauen; 7.—10. Dezember für Erzieherinnen; 11.—15. Dezember für Jungfrauen; 15.—18. Dezember für Männer; 27.—31. Dezember für Gymnasiasten; 31. Dezember bis 4. Januar für Jungfrauen. Anmeldungen — Einzelanmeldungen sowie Anmeldungen von Sonderkursen — richte man an das Exerzitienhaus Ohrbeck bei Osnabrück, Post Sutthausen, über Osnabrück.

Aus dem Exerzitienhause Münster.

Die Kurse der letzten Wochen waren sehr stark besucht. In den kommenden Monaten sind vor allem die Leute vom Lande, die ja jetzt Zeit haben, zu diesen religiösen Führerkursen eingeladen. Die nächsten Exerzitienkurse sind: 29. November bis 3. Dezember für Jungfrauen; 6.—9. Dezember für Abiturienten; 11.—15. Dezember für Bauern; 17.—21. Dezember für Jungbauern; 29. Dezember bis 1. Januar (abends) für Gesellen; 2.—6. Januar für Gymnasiasten (Primaner und Obersekundaner).

Anmeldungen richte man bald an das Exerzitienhaus Münster, Schillerstraße 46.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W.; für Münster und das Münsterland: i. V. Dr. Georg Heider, Münster i. W.; für Westdeutschland: Otto Heinz Tebbe; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde; für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno G. m. b. H., Münster i. W.

Durchschnittsauflage X. 1934:
Zeno-Zeitung insgesamt 40 987,

enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen, 3125; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld, 5372; — Borkener Zeitung, Borken, 3100; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich, 1814; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen, 1739; — Halterner Zeitung, Haltern, 1669; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus, 3160; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine, 3888; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine, 1713; — Neuer Emsbote für den Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf, 2464; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup, 1630; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt, 6100; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Wesel, 931; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten, 2276; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten, 2006.

Armer, kleiner Hann.

Roman von Liane Sanden.

Copyright: Horn-Verlag, Berlin W. 35. (Nachdruck verboten.)

3)

„Um Gotteswillen, was ist denn nur?"

Marike schob ihn beiseite, beugte sich zu dem Kleinen eder. „Ruhig, ruhig, Hann."

„Onkel Henning, Onkel Henning, es soll ihm nichts :schehen," brachte der Kleine unter Schluchzen hervor.

„Aber Hann, es geschieht ihm ja nichts, was für eine örichte Aufregung."

Marike setzte sich auf Hanns Bettrand und streichelte ihn langsam und gleichmäßig: „Nun wird nicht mehr geweint. Ich bleibe bei dir, bis du eingeschlafen bist."

Sie machte Hanns-Henning ein Zeichen mit den Augen. Da sagte Hanns-Henning:

„Also gute Nacht, mein Junge. Und morgen bist du wieder ganz vergnügt. Gleich nach dem Frühstück komme ich zu dir, wenn Fräulein Marike es erlaubt."

Behutsam ging er hinaus. Aber er konnte sich nicht entschließen, sein Zimmer aufzusuchen. Er mußte wissen, was es mit diesem rätselhaften Angstausbruch Hann's auf sich hatte.

Eine ganze Weile mußte er warten. Endlich hörte er, wie drinnen im Nebenzimmer die Lampe ausgeknipst wurde. Gleich darauf ertönten Marikes Schritte. In tiefen Gedanken verloren kam sie ins Zimmer und schrak zusammen, als sie Hanns-Henning noch erblickte.

„Sie noch hier, Herr von Pahlken? Ich glaubte, Sie wären längst drüben."

Hanns-Henning schüttelte den Kopf.

„Nein, ich habe Sie hier erwartet! Ich mußte Sie noch sprechen, Marike. Was ist das mit Hann?"

Mahnend legte sie den Finger auf die Lippen:

„Nicht hier", flüsterte sie. Sie öffnete die Tür zum Korridor, trat heraus, Hanns-Henning folgte ihr.

„Sie sehen mich in tiefster Sorge, Marike. Ich hatte ja keine Ahnung, daß Hann krank ist. Das letzte, was ich von ihm hörte, war durch seinen Vater, meinen verstorbenen Vetter und Freund. Der schrieb mir, was für ein prächtiger, gesunder Kerl sein kleiner Hann wäre. „Und nun finde ich einen Krüppel."

„Das ist noch nicht einmal das Schlimmste", sagte Marike leise. „Auch seine Seele ist krank u. zerbrochen. Gleich nach dem Tode des Vaters erkrankte er an dieser Lähmung und bekam diese Schreckanfälle. Ich bin ja erst kurz nach dem Tode des Herrn von Dauk hierher gekommen. Aber niemand konnte herausbekommen, was Hann eigentlich fehlte. Es gibt Zeiten, in denen er ganz ruhig und gleichmäßig ist. Und dann irgendwelche Augenblicke, in denen diese furchtbare Angst über ihn kommt, die ich mir nicht erklären kann."

Hanns-Henning dachte nach:

„Haben Sie beobachtet, ob diese Angstausbrüche einen bestimmten Grund haben? Wann sie kommen?"

„Immer, wenn Hann irgendwie an seinen Vater erinnert wird."

„Und kurz nach dem Tode des Vaters hat sich diese Lähmung zum ersten Male gezeigt?" fragte Hanns-Henning, „das ist doch sonderbar."

„Ja, es ist sonderbar", wiederholte Marike, „ich habe schon oft versucht ,in Hann's kleiner, verängstigter Seele zu forschen. Aber so offen und vertrauensvoll er sonst ist, über den Tod des Vaters und den Vater spricht er nicht ein einziges Wort, gerade, als wollte er das alles vergessen."

Hanns-Henning hob den Kopf. In seinen Augen lag etwas Unerbittliches.

„Marike", sagte er, „unser Wiedersehen heut früh im Walde hatte einen bitteren Abschluß. Sie können mir noch nicht verzeihen, Marike, und ich bitte Sie nicht um Ihre Verzeihung für mich, aber, Marike, ich bitte Sie um etwas anderes: Kameradschaft um Hann's willen. Irgend etwas geht hier im Hause vor, was ich klären muß. Ich weiß nicht, was es ist. Aber ich habe das Gefühl: wir alle sind hier von irgend etwas Unheimlichem umgeben."

„Sie auch?" flüsterte Marike. Ihr Gesicht war ganz blaß geworden. „Ich fühle dieses Unheimliche schon seit langem. Ich kann es nicht begreifen, nicht fassen. Aber es ist um uns alle, vor allen Dingen um Hann."

Hanns-Henning nickte:

„Aber ich werde es fassen, ich werde es greifen und auseinanderreißen, bis alles klar und hell ist, Marike. Dies Unheimliche hat auch zu tun mit Hann's seelischem Verstörtsein. Wollen Sie mir helfen, Marike, dieses dunkle Geheimnis zu lüften? Wollen Sie mir dazu Kamerad sein?"

Er streckte seine Hand aus. Marikes Herz zitterte in Schmerz und Glück. Es war ihr ja so bitterschwer geworden, ihm so hart und abweisend zu begegnen. Sich in der Kameradschaft und in der Sorge für Hann mit ihm zu treffen, war ein wehmütiges Glück.

„Wollen Sie, Marike?"

Sie nickte. Fest lag ihre Hand in der seinen. Er fühlte das warme Pulsen des Blutes in den schlanken Fingern. Eine Sehnsucht kam über ihn, sich über diese feste reine Mädchenhand zu beugen, sie zu küssen. Aber er bezwang sich. Persönliche Wünsche hatten jetzt zu schweigen. Er durfte Marike nicht scheu machen Was sie tat, tat sie ja um Hanns willen. Er mußte das achten. Vielleicht würde er später einmal auch um seiner selbst willen ihr Vertrauen gewinnen können. — —

In dieser Nacht war Marikes Herz zum ersten Male seit langer Zeit wieder leichter. Die Aussprache mit Hanns-Henning hatte Frieden in ihre Seele gesenkt. Daß sie ihm nun als Kamerad gegenüberstand, löste etwas die qualvolle Bitterkeit, die widerstrebende Herbheit.

Seine Augen hatten so ernst und aufrichtig geblickt, seine Stimme war von so überzeugender Wärme gewesen, daß sie fühlte: er war nicht mehr der leichtsinnige Junge von damals, der keck nach jedem Mädchen griff. Die Jahre hatten ihn gewandelt. Es wäre ein Unrecht von ihr gewesen, ihn noch zu beurteilen wie damals. Sie fühlte sich plötzlich irgendwie geborgen durch Hanns Anwesenheit. Vor allem diese unbestimmte Angst um den kleinen Hann wurde gelockert. Sie hatte sich selbst immer töricht und abergläubisch gescholten, wenn sie etwas wie ein Verhängnis hier im Hause vorhanden glaubte. Sie hatte gar keine Neigung für irgendwelchen Aberglauben und war über sich selbst ärgerlich gewesen. Daß aber Hanns-Henning dieser gesunde, kraftvolle Mensch, das gleiche Empfinden hatte, zeigte ihr, ihre Gedanken waren nicht eine Folge überreizter Nerven.

Die Tage lagen auf einmal wieder heller und sonniger vor ihr. Sie war ein kraftvolles Menschenkind, Marike Simanat. Sie hatte gelernt, mit Wünschen und Träumen fertig zu werden. Und so sagte sie sich auch jetzt: Begnüge dich mit dem, was ist! Sei froh, daß du hier eine Aufgabe hast, in der dich Hanns-Henning unterstützen will. Daß du ihn liebst, ist deine Angelegenheit. Aber du darfst diese Liebe nicht Herr über dich werden lassen. Man darf nicht aussichtslosen Dingen nachhängen, man muß das Leben so nehmen, wie es sich einem schenken will.

Mit diesem Gedanken schlief sie ein, nachdem sie noch einmal sorglich nach dem kleinen Hann gesehen hatte. Auch er schien sich beruhigt zu haben. Er lag halb auf der Seite. Sein Atem ging ruhig und gleichmäßig. Nur um seinen zusammengepreßten Mund lag etwas wie Trauer und Angst. Armer, kleiner Hann, könnte man doch dein Herz von dem unbekannten Schatten befreien. Könnte man dich gesund machen an Leib und Seele!

— — — — — — — — — —

Abend im Schloß Buchenwalde. Die Gäste hatten sich in ihre Zimmer zurückgezogen.

Lenka saß in ihrem Bett, mit aufgestützten Händen, die Kissen bequem in den Rücken gelehnt, und las. Ihre dunklen Augen glitten schnell über die Zeilen. Dieser französische Roman war auch zu spannend.

Da richtete sie sich auf. Die Klinke wurde niedergedrückt, Anja kam herein:

„Was willst du denn noch mitten in der Nacht?" fragte Lenka erstaunt.

„Sehen, warum du noch nicht schläfst", gab Anja kurz zur Antwort, „es gehört sich nicht, daß ein halbwüchsiges Mädel die ganze Nacht hindurch schmökert. Was hast du denn da für ein Buch? Zeig' doch einmal her."

Sie wollte Lenka das Buch fortnehmen, die aber hatte blitzschnell den Band mit dem schreienden Titelblatt versteckt.

„Bist du nur darum gekommen, um meine Lektüre zu überwachen? Es beliebt dir, mich seit heute wie ein kleines Mädchen zu behandeln. Aber ich sage dir, ich lasse mir das nicht gefallen."

„Ich behandele dich, wie du es dir selbst zuzuschreiben hast. Ein für alle Mal, Lenka, Unbotmäßigkeit gegen mich dulde ich nicht! Wenn es dir nicht paßt, dich nach meinen Wünschen zu richten kommst du eben wieder nach Paris in die Pension. Ich habe nicht Lust, mich mit deinen Ungezogenheiten zu ärgern."

Lenka sprang mit einem Satz aus dem Bett: Mit ihrer jungen schönen Gestalt stand sie dicht vor Anja, sah sie mit blitzenden Augen an.

„Ach, auf einmal bin ich ungezogen, komisch, warum denn so plötzlich? Bis gestern war doch alles zwischen uns wunderschön. Weißt du, was das ist? Du hast bloß Angst, daß ich dir den Hanns-Henning wegnehme. Du hast es zwar heute geleugnet, daß du eifersüchtig bist, aber laß nur gut sein, ich merke es ganz genau!"

„Du unverschämtes Ding, was sagst du da?" Anja hob in sinnloser Wut die Hand. Mit katzenartiger Geschwindigkeit wich Lenka hinter den Tisch zurück: „Was ich sage? Die Wahrheit. Ich habe es gar nicht nötig, mich anzustrengen, es gibt eben Leute, die mich mit meinen sechzehn Jahren hübscher finden als dich mit deinen dreißig. Du kannst doch schließlich nicht alle Männer haben, den Kuba und den Hanns-Henning. Du, wie wäre es denn, wenn ich den Kuba einmal ein bißchen erzählte, daß du wegen des Hanns-Henning auf mich eifersüchtig bist?"

(Fortsetzung folgt.)

Turnen Spiel Sport

Im Dienste der Winterhilfe.

Fußballtreffen in den Kreisen Münster und Steinfurt. – Gute Spiele und zahlreicher Besuch

✕ **Münster**, 21. November.

Auf den deutschen Fußballfeldern rollte heute das runde Leder genau wie an den Sonntagen heißumstrittener Meisterschaftskämpfe. Aber nicht um Punkte, eigenen Erfolg und gute willkommene Einnahmen für die Vereinskasse ging es diesmal, nein, heute standen die zahllosen Kämpfer auf dem grünen Rasen im großen deutschen Kampfe gegen Hunger und Kälte, im Dienst des Winterhilfswerkes. Die Spieler brachten das Opfer ihrer Kräfte, das ein Spiel zwischen zwei Meisterschaftssonntagen in Anspruch nimmt, die Zuschauer kamen zu den Kämpfen nicht aus rein sportlichem Interesse. Ihre sportliche Begeisterung wurde durch den Sinn und Zweck veredelt.

Es war ein schöner Gedanke, den Sport in das große allgemeine deutsche Werk der Nächstenliebe zu stellen. Und man gab sich alle Mühe, diesem Unternehmen die verlockende Anziehungskraft und den sportlichen Reiz zu geben, der die Zuschauer herbeiruft. Alles unter dem Gesichtspunkte: das Aeußerste herauszuholen, nicht für sich, sondern für die notleidenden deutschen Brüder, im Dienste der Winterhilfe. Und wie die Ergebnisse und Berichte melden, ist das Unternehmen nicht fehlgeschlagen. Die oft prickelnd spannenden Paarungen von namhaften Gegnern verschiedener Einstufungen und Klassen verfehlten ihre Wirkungen auf das sportliebende Publikum nicht. Alte Gegner, die die Aufstieg- und Abstiegkämpfe aus dem früheren Verbande gelöst hatte, traten sich wieder einmal gegenüber, mutige und beherzte Mannschaften verpflichteten im Dienste der Winterhilfe einen gefürchteten Gegner einer höheren Klasse. Einmal um die eigenen Kräfte am stärkeren Gegner zu messen, dann aber auch, um durch diese Paarung die Zuschauer in Mengen herbeizulocken. Und vielerorts hatte man sich zusammengetan zu einer Stadtmannschaft, hatte eine benachbarte Stadt zum Gleichen aufgefordert. Und so stand Hohes auf dem Spiel. Jedenfalls hoch genug, das zu erreichen, was bezweckt war, die für die Winterhilfe zahlenden Zuschauer zu begeistern.

Auch in den Kreisen Münster und Steinfurt hatte man alles aufgeboten, verlockende und sportlich hochstehende Spiele zu veranstalten. Die zweifellos interessanteste Begegnung stieg in Rheine, wo eine Stadtmannschaft des fußballfreudigen Rheine gegen eine Stadtmannschaft Münsters antrat. Es ging hierbei neben der schönen Aufgabe für die Winterhilfe, auch um ein Messen der Kräfte zweier spielstarker Mannschaften. Die Mannschaften trennten sich nach einem wechselvollen Kampfe unentschieden. Aus der Menge der übrigen sehr zahlreichen Spiele zeichneten sich einige durch die Kühnheit der Zusammenstellungen aus. So hatte sich der VfL Telgte den stark favorisierten Gegner aus der ersten Kreisklasse Münster, Post Münster, verschrieben, und nach einem elanvollen Kampfe die Münsteraner hoch geschlagen nach Hause geschickt. In Greven standen sich ebenfalls Bezirksklasse und Kreisklasse gegenüber. Der stärkere mußte zufrieden sein, gegen die niedriger Eingestuften mit einem Unentschieden davonzukommen. In Ahlen hatten sich die beiden Mannschaften der Bezirksklasse zusammengetan und traten gegen eine Kombination der Kreisklasse an. Hier rechtfertigte die Bezirksklasse ihre Stärke in einem überlegenen Siege. Zu einem sehr interessanten Treffen kam es in Oelde, wo der SC dem früheren Rivalen und alten Gegner Beckum gegenüber trat und überraschend den in die Bezirksliga aufgestiegenen Neuling schlagen konnte.

Im allgemeinen kann man sagen, daß die Spiele sportlich einwandfrei und sehr gut verliefen. Lediglich der starke Nebel, der seit der Nacht über dem Münsterlande wie ein dichter Schleier lag, behinderte sowohl Spieler wie Zuschauer. So war es oft nicht möglich, von einem zum andern Tor zu schauen, und die Besucher mußten oft genug angestrengt versuchen, aus dem Nebelmeer die hin- und hereilenden Gestalten der Spieler zu unterscheiden.

Der Besuch der Spiele war im allgemeinen recht zufriedenstellend. Auffallend ist, daß in kleineren Orten die Sportgemeinde fast vollzählich angetreten war und gern ihr Scherflein für die Winterhilfe gab. Dagegen fallen größere Städte und Orte ab. Eine Stadt, die bei interessanten Meisterschaftsspielen eine Zuschauermenge von etwa drei bis vier Tausend mobilisiert, muß für eine sportlich so hochwertige Leistung, wie sie die Begegnung zweier Stadtmannschaften war, mehr als 1000 Zuschauer aufbringen können. Der Nebel wird freilich manchen vom Besuch der Spiele abgehalten haben. Aber es ging diesmal doch um mehr als um ein bloßes Zuschauen, es ging um den Beitrag für das Winterhilfswerk. Und Winterhilfswerk soll Opfern sein.

Die Spiele:

Im Kreise Münster.

TV Hiltrup — Jahn Münster 3:4 (3:3).

Hiltrup mußte auf zwei gute Spieler verzichten, während die Jahnleute aus Münster ihrerseits wertvolle Kräfte einstellen konnten, die für Meisterschaftsspiele noch nicht spielberechtigt sind. Die etwa 300 Zuschauer sahen einen schönen und flotten Kampf, in dem der Stärkere verdienter Sieger blieb.

VfL Telgte — Post Münster 5:2 (3:1).

Etwa 500 Zuschauer sahen die heimische Mannschaft nach einem begeisternden Spiel über den Gegner der höheren Klasse siegen. Der VfL übertraf sich selbst. Post Münster trat mit drei Ersatzleuten an. Vier von den fünf Toren trat der vorzügliche Mittelstürmer der Telgter. Das Spiel stand von Anfang an ganz im Zeichen der Platzherren, die sich die Unbeholfenheit des Gastes, dem der harte Platz nicht behagte, zunutze machten und energisch von Anfang an das Heft in der Hand hielten.

Westf. Kinderhaus — Gimbte-Sprakel 3:3 (0:0).

Die Westfalen mußten sich gegen die kombinierten mächtig strecken. Bis zur letzten Viertelstunde stand die Partie noch 1:3 für die Gäste. In einem kraftvollen Endkampf holten dann die Kinderhauser zum Ausgleich auf. Etwa 150 Zuschauer zahlten ihren Beitrag für das Winterhilfswerk.

TV Sendenhorst — Reichsbahn Münster 3:8 (1:3).

Reichsbahn Münster, bisher in den Meisterschaftsspielen noch nicht recht in Schwung genkommen, raffte sich heute zu einem flotten und schönen Kampfe auf. Die Angriffe der heute in guter Form linken Seite schafften zumeist die Einleitungen zu einem Torerfolg, der jeweils von der Mitte oder vom Halblinken erzielt wurde. Eine stattliche Zuschauermenge wohnte dem interessanten Treffen bei.

Greven 09 — BC Greven 2:2 (0:1).

Der Bezirksligist trat nicht mit kompletter Mannschaft sondern mit fünf Mann Ersatz zum Kampfe gegen den Ortsrivalen an. Das Treffen fand in Greven eine derart begeisterte Aufnahme, daß rund 2000 (!) Zuschauer erschienen waren, die es beinahe erlebt hätten, daß der Bezirksligist vom kreisklassigen BC geschlagen wurde. Die Initiative des Kampfes lag nämlich durchaus beim BC Greven, der stets in Führung ging und zeitweilig so heftig drängte, daß Greven 09 oft Mühe genug hatte, den Ausgleich wieder herzustellen.

TV Harsewinkel — SV Warendorf 1:2 (0:1).

Die Sportgemeinde, namentlich die Anhänger des bisherigen Tabellenführers, hatten sich recht zahlreich zu dieser interessanten Begegnung eingefunden. Warendorf blieb verdienter Sieger, obwohl ihnen die TVler aus Harsewinkel den Sieg nicht leicht machten.

SC Dyckburg — Preußen Münster Ref. 0:0.

Das Spiel wurde zeitweise, namentlich von den Preußen, reichlich hart durchgeführt. Der rechte Verteidiger der Platzherren erlitt einen Schienenbeinbruch. Das Unentschieden ist den beiden Hintermannschaften zu danken, die wahre Bravourstückchen vollbrachten.

SC Reckenfeld — Greven 09 Ref. 5:1 (2:1).

Reckenfeld trat in guter Kombination an und gewann den Kampf verdient.

Bezirklasse Ahlen — gegen Kreisklasse Ahlen 4:0 (1:0).

Etwa 500 Zuschauer fanden Interesse an dieser zweifellos reizvollen Paarung. Die Bezirksligisten zeigten ihren Sportkameraden aus den Kreisklassen, daß sie mit Recht in der Bezirksklasse geführt werden. Der spannungsvolle Kampf endete mit einem glatten und verdienten Siege der Bezirksligisten.

SC Oelde — SpV Beckum 4:2 (4:0).

Zwei Mannschaften, die sich noch im vorigen Jahre oft und verbittert gegenüberstanden, und beide heiß um die Führung der Tabelle und die Meisterschaft gestritten haben, standen sich heute wieder gegenüber. Der glückliche Sieger der vorjährigen Kämpfe hatte die Einladung nach Oelde angenommen. Die Oelder waren aber begreiflicherweise darauf bedacht, dem Neuling der Bezirksklasse ein Schnippchen zu schlagen, was ihnen auch vollkommen gelang. Die verjüngte Mannschaft des SC Oelde setzte sich sicher und elanvoll über den Bezirksligisten hinweg.

Tus Freckenhorst — SuS Ennigerloh 3:2 (2:0).

Die zahlreichen Besucher sahen die Platzherren nach einem sehr schönen Treffen als verdiente Sieger.

Stadtm. Rheine — Stadtm. Münster 1:1 (1:0).

Nur etwa 1000 Zuschauer hatten sich für das zweifellos hochwertige und verheißungsvolle Spiel erwärmen können. Die Mannschaften traten bis auf einer Ausnahme bei Rheine in der gemeldeten stärksten Aufstellung an. Starker Nebel behinderte in der ersten Viertelstunde das Spiel sehr. Die besten Teile der beiden Mannschaften waren die starken Hintermannschaften, denen auch das niedrige Ergebnis zuzuschreiben ist. Das Zusammenspiel in der münsterischen Mannschaft war zufriedenstellend. Als bester Mann im Sturm entpuppte sich der Linksaußen Protzek. In der 32. Minute geht Rheine durch einen Schuß des Mittelstürmers Watermann in Führung. Erst nach der Pause kann Robenek den Ausgleich erzielen.

Kreisklasse Steinfurt im Kampf für das Winterhilfswerk.

✕ **Münster**, 21. November.

SV Emsdetten — Borussia-Borw. Emsdetten 5:2 (3:1).

Das Spiel wurde vor einer ansehnlichen Zuschauermenge ausgetragen und nahm einen spannenden und kampfreichen Verlauf. Der Klassenhöhere war während der ganzen Spieldauer den Vereinigten durch seine technisch bessere Spielauffassung überlegen und siegte verdient. Bei den Vereinigten gefiel besonders die Kampffreudigkeit der gesamten Mannschaft. Hervorgehoben zu werden verdient noch, daß der Kampf stets ritterlich ausgetragen wurde. Dem Winterhilfswerk konnte ein ansehnlicher Betrag zugeführt werden.

Preußen Borghorst — SpV Wilmsberg 1:1 (0:1).

Auch in diesem Spiel war die finanzielle Ausbeute gut, und über 100 Mark konnten dem Winterhilfswerk überwiesen werden. In der ersten Halbzeit ließen starke, über den Boden lagernde Nebelschwaden keine richtige Spielentfaltung zu. Nach der Pause wurde die Sicht zusehends besser. Wilmsberg stellte in diesem Kampf seine Spielstärke eindeutig unter Beweis. Der Halblinke schoß vor der Pause das Führungstor. 10 Minuten nach dem Wiederanstoß buchte der Mittelstürmer des Vertreters der 1. Kreisklasse den verdienten Ausgleich Bei den Preußen wußte vor allem die Läuferreihe zu gefallen, während bei den Gästen die Hintermannschaft das übrige Mannschaftsgefüge durch seine Leistungen bei weitem übertraf.

Nordwalde-Altenberge — SpV Gellendorf 4:2 (2:2).

Der Kampf hatte leider nicht die gewünschte Zuschauerzahl auf die Beine gebracht. Die wenigen Zuschauer aber, die gekommen waren, wurden für ihre Opfergesinnung reichlich entschädigt, denn sie bekamen ein jederzeit spannendes und an Kampfmomenten ereignisreiches Treffen zu sehen. Die erste Spielhälfte brachte auf beiden Seiten ein verteiltes Spiel. Nach dem Wechsel setzten die Vereinigten Dampf auf, und konnten durch zwei schöne Tore das Treffen als verdiente Sieger beenden.

Tus ASC Ahaus — Rasensport Coesfeld 2:1 (1:0).

Die interessante Paarung hatte eine große Zuschauermenge auf die Beine gebracht, so daß für das Winterhilfswerk ein achtbarer und klingender Erfolg heraussprang. Der Klassenhöhere mußte gegen den Meisterschaftsanwärter der 2. Kreisklasse Steinfurt die Waffen strecken und eine nicht ganz unverdiente Niederlage in Kauf nehmen. Der Kampf selbst verlief bei ziemlich ausgeglichenen Leistungen recht interessant. Der Platzbesitzer legte das Führungstor vor und konnte diesen Vorsprung bis zur Pause halten. Nach dem Spielwechsel glich Rasensport aus, mußte sich aber dann den Siegestreffer gefallen lassen, und die Ueberlegenheit des Platzherren anerkennen.

Union Wessum-VfL Wüllen — VfL Epe 3:1 (2:0).

Die Vereinigten fanden sich auffallend schnell und gaben dem Vertreter der ersten Kreisklasse mit 3:1 verdient das Nachsehen. Erst beim Stande von 2:0 kamen die Gäste nach der Pause zu ihrem Ehrentreffer.

VfL Vreden — Tus Stadtlohn 1:4 (1:1).

Zu dieser Paarung gab eine bedeutende Zuschauermenge den würdigen Rahmen, so daß auch hier ein annehmbarer Erfolg zugunsten des Winterhilfswerkes gebucht werden konnte. Die Zuschauer wurden für ihren Opfersinn reichlich entschädigt und bekamen ein flottes und spielkultrell sehr hochstehendes Treffen zu sehen, daß vor allem in der zweiten Halbzeit viele kampfreiche Momente brachte. Im ersten Spielakt gelang es den Vertretern der zweiten Kreisklasse, noch erfolgreich Widerstand zu leisten. Nach der Pause drehte der Gast aber mächtig auf und kam dann auf Grund seiner spieltechnischen Ueberlegenheit zu einem klaren Ergebnis.

VfL Dülmen — Tus Dülmen 3:1 (2:1).

Das mit Spannung erwartete Ortstreffen endete mit einem klaren und sicheren Sieg des klassehöheren Ortsrivalen. Tus stellte eine eifrige und flinke Mannschaft ins Feld, der es gelang, das Spiel jederzeit offen zu halten. VfL ging zunächst in Führung, mußte sich aber vor der Pause noch den Ausgleich gefallen lassen. Aber noch vor Schluß der ersten Spielhälfte rissen die VfLer die Führung abermals an sich und fügten diesem Erfolg nach dem Anstoß einen weiteren Treffer hinzu, der den Sieg endgültig sicherstellte. Der Winterhilfe konnte ein Betrag von 120 Mark überwiesen werden.

VfR Lengerich — SV Ibbenbüren 3:5 (1:0).

Der Besuch war zufriedenstellend. Auch die Leistungen wußten zu überzeugen. Infolge des Nebels gab es ein Spiel zweier verschiedener Halbzeiten. Bis zur Pause konnte Lengerich die Führung behaupten. Dann aber drehten die Gäste den Spieß um, setzten Dampf auf und schossen im zweiten Spiel fünf Tore, denen der Platzherr nur noch zwei entgegenzusetzen hatte.

SC Hörstel — Teuto Riesenbeck 0:5 (0:2).

Zu dieser zweifellos interessanten Begegnung hatten sich leider nur 100 Zuschauer eingefunden, die einen überlegenen Sieg des klassenhöheren Gegners zu sehen bekamen. Zur Entschuldigung der Hörsteler kann man anführen, daß sie einen Spieler durch Verletzung verloren und die ganze zweite Spielhälfte mit 10 Mann durchstehen mußte.

SuS Neuenkirchen — Wettringen-Bill 7:0 (3:0).

Zu diesem Spiel hatten sich zahlreiche Zuschauer eingefunden, so daß der erwartete Erfolg für die Winterhilfe nicht ausblieb. Gegen die in Hochform befindlichen Platzbesitzer hatte der Gast nichts zu bestellen und mußte eine hohe Niederlage in Kauf nehmen.

FC Metelen — SpV Heek 6:0 (1:0).

Der Besuch war zufriedenstellend. Metelens Stürmerreihe befand sich in guter Schußlaune und lief in der zweiten Spielhälfte zu einer großen Form auf. Die Heeker konnten nicht einmal das Ehrentor erzielen, traten allerdings mit Ersatz an. Das Ergebnis wird den gezeigten Leistungen gerecht.

Blauweiß Ochtrup — Gronau 09 2:3 (1:1).

Zu ihrem Opferspiel hatten sich die Ochtruper den Bezirksligisten aus Gronau verpflichtet, dem sie nach einem lebhaften und spannungsvollen Kampf ein verdientes 2:3 abringen konnten. Etwa 400 Zuschauer bekamen von beiden Seiten gute Leistungen zu sehen. In der zweiten Minute überraschte Ochtrup mit dem Führungstreffer. der Ausgleich ließ nicht lange auf sich warten. Den nächsten Führungstreffer schoß Gronau 09, Ochtrup glich wiederum aus. Im Endspurt stellten aber die Gäste durch ein drittes Tor den Sieg sicher. Beide Tore Ochtrups müssen auf das Konto Glückstore gebucht werden. So ließ der Torwart von Gronau den ersten Treffer zu und das zweite Gegentor resultierte aus einem Schnitzer der Gronauer Verteidigung.

Vorwärts Gronau — Gronau 21-24 1:1 (1:0).

Der Besuch ließ sehr zu wünschen übrig. Vorwärts trat nicht mit kompletter Mannschaft an u. mußte sich von seinem Ortsrivalen aus der ersten Kreisklasse ein Unentschieden gefallen lassen. Die Chance eines Sieges in Form eines Elfmeters ließ man unbenutzt vorübergehen. Der Mannschaft wäre anzuraten, sich beim Training die Bälle des öfteren auf den Elfmeterpunkt zu legen, denn dies ist bereits das vierte Spiel, indem Vorwärts keine Elfmeter verwandeln konnte.

Stadtm. Burgsteinfurt — Stadtm. Rheine 2. 0:2 (0:1).

500—600 Zuschauer hatten sich zu diesem Treffen eingefunden und sahen die Rheiner Stadtmannschaft verdient siegen. Der Sturm der Rheiner war vor dem Tore durchschlagskräftiger. Bei Burgsteinfurt konnte lediglich die Hintermannschaft gefallen.

Nationalelf – Stadtmannschaft Berlin 4:2

Das Winterhilfsspiel vor 40 000 Besuchern.

Berlin, 21. November.

Dem Fußballwerbespiel für das Winterhilfswerk des des deutschen Volkes am Bußtag wohnten 40 000 Personen bei.

Beide Mannschaften traten in der gemeldeten Aufstellung an. Die Berliner zeigen bald gutes Zusammenspiel und können schon in der 14. Minute überraschend in Führung gehen. Ballendat hat eine Flanke gut hereingegeben, Jakob ist aus dem Tor gelaufen, für ihn stellt sich Janes schützend zwischen die Pfosten, er wehrt das Leder mit dem Fuß ab, aber der Nachschuß von Radatz geht in die Maschen. Durch diesen Erfolg des Gastgebers sind die Nationalen aufgemuntert. Hüben und drüben gibt es einige gute Torgelegenheiten. Jakob hat weniger Arbeit als sein Gegner zu verrichten, aber von den nationalen Stürmern wird viel daneben oder darüber geschossen. Doch auch die Nationalelf übersteht einige aufregende Momente mit viel Glück. Szepan wird bei einem Zusammenprall mit Brunke verletzt und muß für einige Minuten das Spielfeld verlassen. Als Szepan wiederkommt, wird das Spiel der Nationalelf flüssiger. Berlin baut aber geschickt den Angriff auf, sodaß sich Jakob mehrere Male auszeichnen kann.

Nach der Pause kann Berlin den Vorsprung erhöhen. Ballendat ist nach innen gelaufen, schießt aus 25 m Entfernung, und Jakob muß das Leder passieren lassen. Die Nationalen leiten ihren Angriff mit einer Ecke ein, die aber nichts einbringt. Kobierski schießt aus sehr spitzem Winkel, der Ball geht durch die defekten Maschen, für die Zuschauer nicht erkennbar. Große Aufregung herrscht, als der Schiedsrichter in der 12. Minute den Ball zum Wiederanstoß von der Mittellinie fordert. Bei dem Angriff in der 25. Minute findet Conen in der Berliner Verteidigung eine Lücke, der Gleichstand ist erzwungen. Nach weiteren fünf Minuten kommt bei einem Geplänkel vor dem Berliner Tor Conen zum Schuß. Er nimmt den Ball aus der Luft, und gegen diese Bombe ist Valinski machtlos. In der 35. Minute ist das Schicksal der tapfer kämpfenden Berliner besiegelt, als Kobierski das vierte Tor für die Nationalelf erzielt. Die Reichsmannschaft ist dann bis zum Schluß feldüberlegen.

In der Nationalmannschaft

war Jakob ausgezeichnet, ihn trifft an den beiden Toren keine Schuld. Von den Verteidigern war Janes der bessere, er hatte den stärkeren Flügel gegen sich und konnte so sein überragendes Können immer wieder unter Beweis stellen. Albrecht fiel gegen den Düsseldorfer etwas ab. Spricht man von der Läuferreihe der Nationalelf, so muß man gleichzeitig auch der Berliner Mittelreihe ein Lob aussprechen, denn nach Ansicht vieler war die Aufstellung der Reichshauptstädter eine Kleinigkeit besser, wenn dies auch vielleicht Geschmackssache ist. Die Nationalen kamen allerdings erst in der zweiten Hälfte so richtig in Schwung. Im Sturm der Reichsmannschaft war Conen so lange lahmgelegt, wie Bien noch genügend Luft hatte. Er war der regelrechte Schatten des Saarbrückers. Erst als der Berliner das Tempo nicht mehr mithalten konnte, vermochte Conen richtig loszulegen, und dann war auch bald ein Tor fällig. Siffling war der Schwächste der Fünf. Albrecht übertrieb zeitweise die Kombination und verfiel allzu oft in Schnörkeleien. Szepan war der große Stratege und Ballkünstler von der ersten bis zur letzten Minute. Zusammen mit Kobierski bildete er den stärksten Flügel im Poststadion.

Bei den Berlinern

verdient vor allen Dingen die Hintermannschaft das Prädikat „gut". Valinski machte kaum Fehler. Krause war weniger aufgeregt als sein Nebenmann. Die Läuferreihe gefiel besonders gut. Kauer tat sich oft durch Meisterleistungen hervor. Appel war überall zu finden, half vorne und hinten aus, war aber zu früh mit seinen Kräften fertig. Nicht anders erging es Bien. Im Angriff war der linke Flügel mit Gregor und Hahn der Bessere. Auf der anderen Seite war Ballendat ohne Fehler, Makowiak zeichnete sich wiederholt aus, ohne aber alle Hoffnungen zu rechtfertigen, während Radatz eine mittelmäßige Partie lieferte.

Düsseldorfer Schlußrennen im Nebel.

Düsseldorf, 21. November.

Die zahlreich erschienenen Zuschauer erlebten am Sonntag auf dem Grafenberg eine große Enttäuschung, da sie von dem Verlauf der Düsseldorfer Abschiedsrennen wegen des starken Nebels aber auch garnichts sehen konnten. So wartete man geduldig, bis die Pferde ihren Kurs beendet hatten und plötzlich vor den Tribünen auftauchten. Zahlreiche Ueberraschungen blieben natürlich nicht aus. Die höchste Quote des Tages gab es auf den Sieg von Angelore im Flachrennen über 1600 Meter der nationalen Verbände um den Deutschen Siegerpreis 1934 mit 313:10. Das im Mittelpunkt stehende Schlageter-Jagdrennen über 4000 Meter der großen Bahn holte sich Schwerthieb gegen Fahrewohl und Utamaro, während der Favorit Gnom unterwegs angehalten wurde. 104:10 gab es auf die Sieg-Doppelwette Agnus-Schwerthieb.

Rennen zu Düsseldorf am 21. November.

1. R.: 1 Sonnenzeit (H. Wenzel), 2. Selim, 3. Gassenjunge; ferner Rudolf, Almansor, Fernpaß, Agent. Tot. 74, Pl. 14, 12, 11.

2. R.: 1. Sintflut (Franz Broda), 2. Baden, 3. Berna; ferner Dichtkunst, Zista, Languste, Sisikon, Sausewind, Haß, Stober. Tot. 21, Pl. 13, 26, 17.

3. R.: 1. Agnus (L. Sauer), 2. Fortis, 3. Brigit; ferner Chevalier, Porto Flip, Fichtennadel. Tot. 25, Pl. 14, 23.

4. R.: 1. Angelore (Am. K. Müllfarth), 2. Erdwall, 3. Auswahl, 4. Maharadscha; ferner Liberius, Selmel, No Friend, Feudal, Leid, Mistinguette, Monarchie, Weltmeister, Lauderis, Jan von Werth, Clivia, Marschall. Tot. 313, Pl. 26, 12, 29, 60.

5. R.: 1. Schwerthieb (L. Broda), 2. Fahrewohl, 3. Utamaro; ferner Paulchen, Leithirsch, Wiese Fonspertuis, Gnom. Tot. 46, Pl. 16, 21, 30.

6. R.: 1. Horrido (H. Vorster), 2. Rosenrot, 3. Harund, 4. Lorbeerrose; ferner Selmel, Robinson, Katzfinder, Florette, Good Boy, Gerlind, Kaukasus, Raugräfin, Bandage, Adelbert, Girlande, Order, Silbersee. Tot. 54, Pl. 19, 18, 20, 16.

7. R.: 1 Sonnenfalter (H. Wenzel), 2. Bajadere, 3. Segelflug, 4. Henkersknecht; ferner Eisenkönig, Georgette, Greystoke, Charmante, Franziskus, Lampenspitze, Hecht, Emil. Tot. 56, Pl. 166, 13, 17, 15.

Siegdoppeltewte: Sintflut — Schwerthieb 104:10.

Rennen zu Enghien am 21. November.

1. R.: 1: Kern (Tremeau), 2. Saducenne, 3. Amour Secret; ferner Djesair, Maryland, Silver Cup, Condor, Dippy, Viminal, Indienne, Monteverdi, Alpaga, Trieste 2, Well Made, Mirifique 2. Tot. 46, Pl. 16, 14, 41.

2. R.: 1. Rallye Puisaye (Lock), 2. La Captive, 3. La Curee; ferner Poire Cuite, Ferrandine, Dulcigno, Nehelle, Tatiana. Tot. 173, Pl. 44, 27, 14.

2. R.: Sultano (Niaudot), 2. Gladys, 3. Montagnac; ferner Le Lrand Soleil, Djibouti, Durazzo, Marc Aurele 2, Mon Jubilé, Ald, Massipee, Priocere, L'Olinde, Guard's Parade, Huguette du Flot, Histoire d'Or, Loulette, Noche de Reyes, Cote d'Argent 2. Tot. 50, Pl. 24, 17, 24.

4. R.: 1. Ange Pitou (Lock), 2. Deucalion, 3. Lepy; ferner Kenous, Ferdinand, Muttersholtz, Pricard. Tot. 31, Pl. 17, 18.

5. R.: 1. Frutti di Mare (Bonneau), 2. Palma Christie, 3. Rumilly; ferner Santos, Wool Pack, Gerousie, Coq d'Or 2, Xapoipa, Moisan, Sans Rire, Tride, Tsadoula, Friponnet. Tot. 53, Pl. 24, 73, 54.

6. R.: 1. Osman (Howes), 2. Empressee, 3. Tiberiade; ferner Royal Guard 2, Silistrie, Mowgli, Eldorado. Tot. 40, Pl. 18, 14.

Lewald über das Olympia 1936.

Berlin, 21. November.

Staatssekretär Lewald, der Präsident des Organisations-Ausschusses für die Olympischen Spiele 1936 sprach auf einer Veranstaltung der amerikanischen Handelskammer in Deutschland. Lewald hob zunächst hervor, daß der Führer die Schirmherrschaft über die Spiele übernommen habe und schilderte sodann die Vorbereitungen. Bei den Winterspielen vom 6. bis 16. Februar erwarte man etwa 20 Nationen. Die Hauptspiele finden vom 1. bis 16. August im Reichssportforum statt, das insgesamt Plätze für 102 000 Zuschauer bietet. Präsident Lewald ging dann näher auf die einzelnen Wettkampfstätten und ihren Umfang ein und schloß mit den Worten: „Die Spiele sollen in einer Welt des Friedens und des Verständnisses abgehalten werden. So ist unser Wille!"

Der Zauber der Mumie

Von Paul Ernst

In einer oberägyptischen Stadt, welche der Sitz einer Verwaltungsbehörde war zu der Zeit der römischen Herrschaft, lebte ein junger Mann namens Pantus, der Sohn der Temestes, welcher als Beamter bei dem Verzeichnis der Staatseinkünfte angestellt war.

Pantus liebte ein junges Mädchen namens Nike, die Tochter seines Nachbarn Apollonus. Die beiden jungen Leute waren aus demselben Stande, ihre Eltern waren vermögend, und Pantus hatte eine gute Laufbahn vor sich, denn er durfte erwarten, daß er später einmal Statthalter des Distrikts wurde; dazu war Pantus von angenehmem Aeußern, liebenswürdigem Benehmen und gutem Wesen; so hätte nichts im Wege gestanden, daß Nike den Bewerber erhört hätte; aber das junge Mädchen sagte ihren Eltern, sie habe eine unüberwindliche Abneigung gegen ihn, sie wisse nicht, weshalb; und da die Eltern verständig genug waren, ihre Tochter zu einem so wichtigen Schritt nicht zwingen zu wollen, so sagte Apollonus mit bekümmerter Miene zu dem Bewerber, der im Festtagskleid und mit einem Strauß kostbarer Blumen vor ihm stand, daß er zu seinem größten Leidwesen auf die Ehre verzichten müsse, ihn als Sohn in sein Haus aufzunehmen, und daß er ihm nur wünschen könne, er möge sein Herz ein anderes Mal einem verständigeren Mädchen schenken, als Nike sei. Pantus wurde blaß und neigte die Stirn auf die Hand des Apollonus, dann ging er.

Das Haus des Apollonus lag in einem schönen Garten. Pantus hatte seinen Besuch am frühen Morgen gemacht, und noch blitzten feine Tautropfen an hängendem Gras und bunten Blumen. Nike, in einem Gewand aus zartem durchscheinenden Leinen, lief auf dem sauber kiesbestreuten Gang hinter einem bunten, gaukelnden Schmetterling her. Sie erblickte Pantus, wie er, gefesselt durch das anmutige Bild, dastand, mit sehnsüchtigem Blick auf sie hinsehend; ein Zug von Trotz huschte über ihr heiteres Gesicht, dann glätteten sich Mienen und Züge wieder zu kindlicher Heiterkeit, und sie wies auf den Schmetterling, der sich inzwischen auf eine Blume gesetzt hatte, in Wonne die farbenprächtigen Flügel flach auseinander schlug, und im tiefen Selbstvergessen den berauschenden Honig des Kelches sog. Auch über Pantus wollte ein Selbstvergessen kommen; aber plötzlich verfinsterte sich sein Gesicht und er riß sich mit kurzem Gruß los.

Er ging zu einem Priester, der in einem kleinen Häuschen neben seinem Tempel wohnte.

Der Priester sagte ihm: „Das Land ist vortrefflich eingerichtet. Jeder Mensch ist aufgeschrieben, und sein Leben wird ganz genau von den Behörden verfolgt, und in den Akten sind alle seine Erlebnisse zu finden. Jedem Menschen ist eine Arbeit zugewiesen, die er für die Gesellschaft zu verrichten hat; und dafür bekommt er sein bestimmtes Maß Lebensmittel, von der Art, wie sie für seine Arbeit und seine Lebensweise angemessen sind. Du weißt, daß bei den andern Völkern das nicht so ist, daß die in Roheit und Gedankenlosigkeit dahinleben. Die Ursache ist aber, daß wir Aegypter wissen, unser irdisches Leben ist nur etwas ganz Gleichgültiges und Unbedeutendes, und das eigentliche Leben ist das Leben nach dem Tode. Deshalb leben wir ja auch in Wirklichkeit mit allen Toten zusammen, die seit undenklichen Jahrtausenden in diesem Lande gelebt haben; wenn wir ihre Geister sehen könnten, dann würden wir sehen, daß auf jedem Zollbreit ägyptischer Erde ein Geist eines Verstorbenen sitzt."

Nachdem er das gesagt hatte, erfüllte er den Wunsch des Pantus. Er nahm ein kleines Bleiplättchen und schnitt es mit dem Messer in Herzform; dann ritzte er die Inschrift ein und zeigte sie dem Jüngling; sie lautete: „Horion, Sohn des Serapus, mache, daß Nike, die Tochter des Apollonus, sich verliebe in Pantus, den gebar Temestes; quäle Nike so lange, bis sie selber zu Pantus kommt." Er schloß die Totenkammer auf und führte Pantus hinein; da lag ein Leichnam, es war Horion, der Sohn des Serapus. Der Leichenbestatter hatte schon die Eingeweide entfernt, das Gehirn herausgenommen und die Augen ausgehöhlt; nun war alles eingerieben mit Harzen, aber die Arbeit war noch nicht fertig, der Leichnam lag noch mit offener Leibeshöhle da, denn die Stoffe mußten erst eindringen und die Einreibungen noch wiederholt werden. Der Priester zündete ein Licht an und streute ein Pulver auf eine Blechschaufel, die hielt er über das Licht, und als der Rauch aufstieg, da wendete er in ihm das Bleitäfelchen herum, indem er dazu Beschwörungen murmelte. Neben der Leiche lagen schon bereit die Päckchen von Kräutern und Harzen, welche in den leeren Körper getan werden sollten; eines band er auf, legte das Bleitäfelchen hinein und band es wieder zu. „Dieses Päckchen wird das Herz des Horion werden", sagte er zu dem Jüngling. „In zwei Wochen wird die Leiche fertig zubereitet sein, der Sarg ist schon bereit, in den sie gelegt werden soll; dann kommt sie in ihr Grab. In zwei Wochen wird Horion die Nike quälen, wie du mich gebeten hast."

Pantus beugte die Stirn auf die Hand des Priesters, dieser segnete und entließ ihn.

Pantus ging auf sein Amt und machte seine Arbeit; er kam nicht in die Nähe von Nikes Haus, er hielt sich in seinem Hause, wenn er nicht auf seinem Amt war.

An einem Abend saß er am Fenster und sah auf die Ebene, von welcher das Dunkel hochstieg. Da klopfte es zaghaft an seine Tür; er rührte sich nicht und rief, der Klopfende solle eintreten. Nike trat ein, sie schob sich durch die wenig geöffnete Tür, zog die Tür hinter sich zu, und stand nun da an der Wand, mit niedergeschlagenen Augen. Pantus gab keinen Laut von sich, er blickte auf die Ebene durch das Fenster. Nach einer Weile sagte Nike:

„Ich habe unrecht getan, daß ich deine Liebe von mir stieß. Du mußt mir verzeihen. Und vielleicht ist es so gewesen, daß meine Eltern nur nicht verstanden haben, wie es in mir war, und ich habe es auch nicht verstanden. Nun bist du die Wochen lang nicht bei meinem Vater gewesen. Das war klug von dir, denn dadurch hast du mich bezwungen. Zuerst dachte ich immer, du kommst noch; aber seit einer Woche dachte ich, nun liebst du mich nicht mehr."

Als sie das sagte: „Das war klug von dir", da lachte sie; aber als sie sagte: „nun liebst du mich nicht mehr", da kamen ihr die Tränen. Pantus saß noch immer still und teilnahmslos am Fenster, ihre Tränen rannen, und sie blickte ihn flehend an.

„Vielleicht ist es wirklich so, daß du mich nicht mehr liebst?" fuhr sie nach einer Pause fort. „Du solltest doch nicht so hart sein. Sieh, ich bin ja auch hart gewesen, aber ich war es aus kindischem Unverstand, weil ich nichts von der Liebe wußte und von mir selber; aber du weißt doch, wie Liebe tut, und du weißt auch von mir und dir."

Noch immer schwieg Pantus. „Ist denn wirklich alles zu Ende?" fragte sie. „Sieh, auch wenn du mich nicht mehr liebst, ich bin doch schön, ich will dir eine gute Frau sein und will dir in allem gehorchen, könntest du mich nicht zum Weibe nehmen, und vielleicht käme die Liebe wieder? Ich weiß ja nicht, wie ich so sprechen kann, denn das ist nicht mädchenhaft, daß ich so spreche, aber es ist mir, als ob mich etwas zwingt." Als sie so gesprochen hatte, löste sie sich von der Wand und ging auf ihn zu. Er stand auf und trat ihr gegenüber, da erhoben sie gleichzeitig ihre Arme, und Nike schmiegte sich an seine Brust und er umarmte sie.

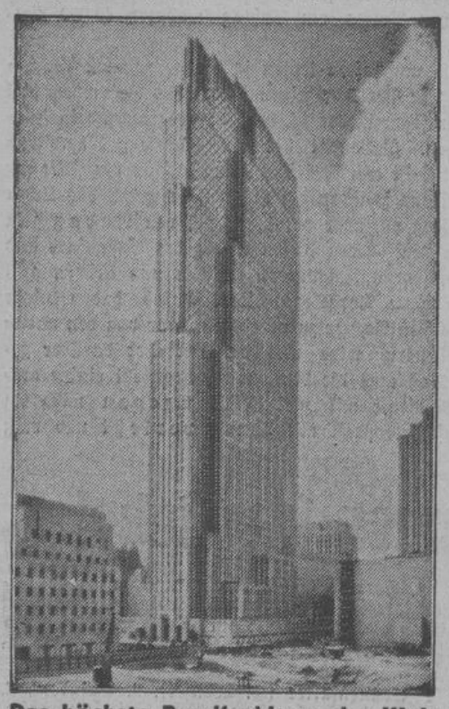
Das geschah damals, nun ist auch das fast zweitausend Jahre her, und Pantus wie Nike sind lange verschwunden, die Leiche des Horion aber blieb, und in ihrer Brust lag ein bleiernes Täfelchen, in Herzform geschnitten, auf welchem der Zauber eingeritzt ist, der Nike an Pantus fesselte; und so lange das Täfelchen in der Brust des Horion ruht, so lange wirkt der Zauber; er wirkt noch heute. Pantus und Nike sind verschwunden, aber die Liebe von Nike ist losgelöst von ihrem Körper, sie ist noch.

★

Tintenzeug auf einem Schreibtisch

Von Anton Schnack

Es ist Unrecht vielerlei Art gegen mich geschehen. Man hat mich erstens nicht schön gestaltet. Ich sehe aus wie ein kleiner Katafalk, auf dem ein schwarzer Halter mit verrosteter Feder und zwei Stifte liegen, woran die Langeweile genagt hat und die Nachlässigkeit gespitzt. Ich hätte gerne Gesichter vor mir, die mich mit liebevollen Augen betrachten, Gesichter, denen ich der Quell zu eingehenden Unterredungen, sanften und leichten Worten und guten Zusprüchen bin. Ich bin ein gegossenes, gelbes Metall aus der Jugendstilzeit und habe viele Jahre mit gleichen meiner Art in den Regalen des summenden Warenhauses gestanden. Dort habe ich von seltsamen Niederschriften geträumt, von eisigen, unerbittlichen hinterhältigen Sätzen, von Worten aus Samt und keuscher Musik, von Liebesbeteuerungen, die wie Feuer und Glut aus mir herausspringen sollten. Ich dachte daran, Zuschauer elementarer seelischer Erschütterungen und Ausbrüche zu werden, ein erregtes, im Zorne wildes und fahles Vatergesicht zu sehen, das aus meinem Fasse Flüche und Erbitterungen gegen einen Sohn holt, der sein Geld und das Geld von Witwen und Waisen in Bars und Kaschemmen verschleudert und mit geschminkten und frivolen Puppengesichtern vertrinkt und verpraßt. Ich dachte daran, einen blonden oder braunen Mädchenkopf vor mir sitzen zu sehen, in einer heimlichen und abseitigen Stunde, die keiner stört, einen Mädchenkopf, dessen Augen auf mich gerichtet sind, während die weißen Hasenohren voll Spannung und Angst nach der Türe horchen, wenn der Wind durch den Gang schleicht. Vor diesem Mädchenkopf sah ich ein hin- und hergeschobenes blaues Papier, auf dem wie eine Brandfackel das Wort „Geliebter" flammte. Ich stellte mir vor, bis zum ersten Hahnenschrei und bis zum bitteren Licht der Morgenstunde wachzubleiben mit dem verweinten und hoffnungslosen Gesicht einer alternden Frau, die stundenlang über Worte und Sätze nachdachte, in denen Hoffnungslosigkeit mit demutgeschüttelter Anbiederung rangen. Dies und noch vieles andere hoffte ich, ein armseliges und unschönes Gestell, mit ausgestanzten Girlanden und Blättern verziert, im Ablauf der Tage und Nächte zu erleben. Aber mein linkes Glas ist noch leer wie zur Zeit, als ich im Warenhause auf dem Regale stand und von den wunderbaren Träumen einer reichen und bewegten Zukunft voll und gespannt war. Das andere wurde einmal mit roter Tinte getränkt und ich dachte schon daran, an einem besonders auffälligen Dasein teilzunehmen. Aber es kam das steinerne und ausdruckslose Gesicht eines Mannes, der aus mir Linien und Figuren heraustupfte, die Winkel und Quadrate wurden. Er kam nicht mehr. Ich weiß nicht, warum die Menschen so schnelle und unheimliche Veränderungen vornehmen, deren Sinn mir nicht aufgeht und deren Unrast ich nicht begreife. Inzwischen ist die Tinte wieder eingetrocknet und hat mir einen roten Mund gemacht, als wäre ich eine junge Frau, die ungeküßt geblieben ist und deren Sehnsucht nach Zuneigung ohne alles Maß schreit. Ich muß langsam zugrunde gehen; denn das, was ich sein soll, bin ich nicht. Ich sehe nur manchmal das Putzweib mit grauem Federwisch und grauem Lappen vorüberwehen, die mir über den alternden Leib springen, mir die leichten und vielen Staubpartikel aus den Girlanden und Blättern jagen. Aber die kleinen Punkte, die mir die Sommerfliegen geschenkt haben, Sommerfliegen, die mir von Abfallhaufen wie von unübersteigbaren und hohen Bergen erzählten, werden nie beachtet und entfernt. Der Kummer, nutzlos und unschön zugleich zu sein, hat einen dünnen Sprung in das Stück meines Marmorherzens gesprengt, worauf die alte Feder liegt. Doch etwas Schönes darf ich nicht vergessen zu erzählen: als sich einmal der Mond in mir spiegelte, in einer Nacht, da die Frau vergessen hatte, die Vorhänge vorzuziehen, war ich über mein Metalldasein befriedigt und erfreut. Denn ich glänzte wie ein Kunstwerk aus peruanischem Gold. Ich hörte das Sommerdunkel von draußen singen und Liebespaare jene Worte sagen, die ich so gerne selbst geboren hätte.



Das höchste Rundfunkhaus der Welt.
Diesen Ruhm nimmt unzweifelhaft das RCA-Building in der New-Yorker City in Anspruch. Nicht weniger als 40 Ateliers der National Broadcasting Company sind hier untergebracht.

Die Spieluhr

Von Georg Grabenhorst

Im allgemeinen soll ich kein unartiges Kind gewesen sein (hat mir meine Mutter versichert), nur Fremden gegenüber und alten Tanten habe ich mich nicht immer so gezeigt, wie man es erwartete. Ich weiß das noch sehr gut. Ich haßte das Getätschel und Getue, das diese Leute an sich haben. Ich fühlte mich beleidigt durch die Offensichtlichkeit, mit der sie mich als „Kind" behandelten, mühelos, obenhin, als merkte ich nicht, wie eingebildet und falsch ihre Zärtlichkeit war. Unter diesen Tanten gab es eine, ein kleines verhutzeltes altes Frauenzimmer, das mir ganz besonders unsympathisch war, und ich sträubte mich jedesmal mit Händen und Füßen, bei ihr zu bleiben, soviel sie meinen Eigensinn mit Marzipan und Buttersemmeln zu besänftigen suchte. Da zeigte sie mir einmal ihre Spieluhr. Ich durfte das kleine Ding sogar selbst mit dem Schlüssel aufdrehen. Von diesem Tage an duldete ich, nicht ohne gelegentliche Hemmungen und Rückfälle, ihre erwachsenen Gefühle.

Meine gute alte Tante hat diese Welt der Mißverständnisse und Enttäuschungen hinter sich gebracht. Die Tränen, die an ihrem Grabe geweint wurden, sind gewiß nicht heiß gewesen, und was mich angeht, so war ich sieben Jahre alt und freute mich über meinen neuen Anzug und den Trauerflor, um den sie mich in der Schule beneideten. Ihrer Wandlungen auf dieser Erde hat meine Tante schließlich keine Spur gelassen, außer in paar silbernen Löffeln und — der kleinen Spieluhr hier, die neben meinem Schreibtisch steht, auf der Fensterbank.

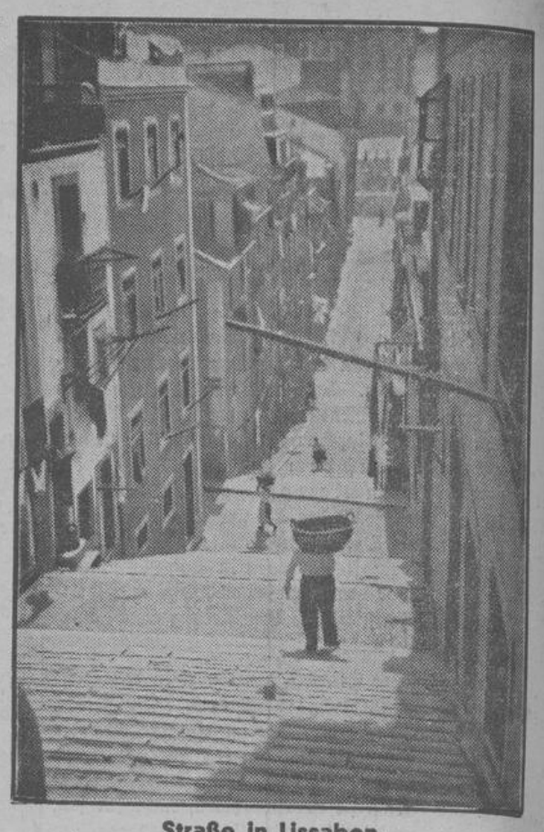
Es ist ein braunes Holzkästchen, sechs Zentimeter hoch, zwölf lang und acht breit, sauber geriffelt, mit einer wunderschön geschnitzten Rose auf dem Deckel, der sich übrigens etwas gezogen hat, weil er so oft in der Sonne steht. Wenn man den Deckel aufklappt, sieht man gleich das kunstvolle Werk; es ist ganz aus Messing, nur der Stimmkamm nicht, und die Stifte sind so präzise auf die Walze gesetzt, daß man es kaum glauben kann. Wenn man schräg dagegen guckt, sehen sie wie Bartstoppeln aus, kleine blonde Bartstoppeln, mit häufigen Lücken darin und unregelmäßig wie bei einem Primaner. Links in der Ecke ist ein kleiner Propeller eingehängt. Wenn er stillsteht, ist er empfindlich wie ein junges Mädchen. Man braucht nur ein wenig daran zu tippen, gleich dreht er sich um. Wenn man die Feder aufgezogen hat, dreht er sich so schnell, daß man ihn überhaupt nicht mehr sieht. Dann sind da noch viele kleine Zahnräder, Stangen und Bügel, eine Dose, von der ich glaube, daß die Feder darinsitzt, eine richtige Lyra, die mit rotem Tuch unterspannt ist und sehr festlich aussieht, und unzählige winzige Schrauben, wie in einer Taschenuhr. Im Deckel eingeklebt befindet sich das Programm: „4. Aires. Harfe. 1. 's ist mein echtes Wiener Blut. Marsch. 2. Der Tauber. 3. Der lustige Krieg (Nur für Natur. Walzer). 4. Lukrezia Borgia. „Di pescatore". Folgt der Name des „Kapellmeisters": des Herrn „J. H. Heller in Bern".

Das ist die kleine Spieluhr, so gut ich sie beschreiben kann und wie sie hier neben mir steht. Aber das ist ja nur das Aeußere. Das ist nicht mehr von ihr beschrieben, als wenn ich von meiner Tante sagte, daß sie ein kleines verhutzeltes Frauenzimmer war. Wie soll ich das andere aber beschreiben, wie soll ich das beschreiben, was wir Menschen unter uns Seele nennen, so oft übersehen und mißverstehen und verhärmt und verbittert zu Grabe tragen? Wie soll ich das beschreiben bei meiner kleinen Spieluhr hier, wenn ich es nicht einmal vermag bei meiner armen alten Tante da in ihrem Grabe?

Nein, das kann ich nicht.

Aber abends, wenn es anfängt dunkel zu werden, in der Dämmerung, wenn die Schritte da unter meinem Fenster leiser gehen, wenn keine Wagen mehr vorbeirollen, keine Lastautos, wenn der Lärm des Tages seine Ruhe findet, — abends, wenn ich die Feder hinlege, die Brille absetze und die Bücher da beiseite schiebe, wenn ich mich in den Stuhl zurücklehne und die Lider schließe über den müden, brennenden Augen, — wenn dann diese Stille da ist, diese horchende Stille nach dem Laut der Dinge, diese Stille hinter dem mühsam Vollbrachten, hinter dem mühsam Bezwungenen, diese Stille, die das Heiße, das Brennende kühlt und dem Wissen vom Ewig-Unzulänglichen die Hände faltet, — dann, wenn ich dann zur Seite taste, nach der Fensterbank, nach dem Kästchen, wenn ich den Schlüssel hineinstecke, ein paarmal umdrehe und es auf den Schreibtisch stelle, zwischen Tintenfaß und Kalender, und das kleine Wesen dann seine Harfe spielt: Lukrezia Borgia und das Wiener Blut, den Tauber und den lustigen Kriegswalzer, erst ein wenig zu leidenschaftlich, zu schnell, dann ruhiger werdend, langsamer, und schließlich, auf eine unaussprechlich rührende Weise, wie von großer, träumerischer Müdigkeit mehr und mehr überkommen, auf einmal innehält, mitten im Satz, daß man noch sekundenlang lauscht und wartet und dann, wie über einem geliebten Atem, fühlt: so, nun ist es gut, nun ruht sie, nun wollen auch wir zur Ruhe gehen . . . oh, dann weiß ich, dann meine ich soviel zu wissen von dieser kleinen Seele Spieluhr, daß mir ist, als wäre darin enthalten, hauchzart und heimlich, ein Ahnen um hunderttausend Seelen, die in diesem Augenblick zur Ruhe verlangen, sehnsüchtig-müde zur Ruhe, und vielleicht auch ein Ahnen um solche, die die letzte, die ewige Ruhe schon genießen, vielleicht auch ein Ahnen um die verhutzelte und grundgütige Seele eines alten Frauenzimmers. . .

Mein kleiner Junge macht sich auch nichts aus Marzipan und Buttersemmeln. Ich will ihm die Spieluhr zeigen, und er soll sie ganz allein aufdrehen dürfen.



Straße in Lissabon.
Die Portugiesen behaupten, daß Lissabon auf sieben Hügeln erbaut sei. Leute, die dort waren, meinen allerdings, es müßten mindestens 249 sein, denn in kaum einer anderen Stadt gibt es so gebirgige Straßen.

Schillers Lampe

Weimar liegt stumm in satter Bürgernacht,
in Goethes Hause selbst losch schon das Licht.
Im dunklen Ruhestrom ertranken Pflicht,
Sorge und Lust. Nur eine Lampe wacht.

Nur eine Lampe wacht. In stiller Macht
wird sie zum reinen leuchtenden Gedicht,
wird sie zum großen flammenden Gericht,
zu einer Himmelsfackel Purpurpracht,

die Nacht erleuchtend und die Nacht durchflammend,
die Welt erlösend und die Welt verdammend,
äschert sie feiler Zwingburg Mauern ein.

Und klärt sich doch in reichen Morgens Reinheit
zum Licht der Gnade und zum Glanz der Einheit,
wie wilder Most sich klärt zu stillem Wein.

Robert Hohlbaum.

Die Neuordnung der Amtsverfassung.

Die Sonderform der ländlichen Kommunalorganisation in Rheinland und Westfalen.

Von

Dr. Reinhold Heinen,

Dozent für Kommunalpolitik an der Universität Köln.

II.

Die Landbürgermeistereien gehen bekanntlich in die Zeit der französischen Herrschaft im Rheinland zurück. Die heutigen Aemter sind aber nicht mit den Aemtern gleichzustellen, in welche die vormaligen Territorialherren (z. B. Kurköln und Jülich) ihr Statsgebiet eingeteilt hatten. Das waren reine staatliche Verwaltungsbezirke ohne eigene Rechtspersönlichkeit und ohne die Eigenschaft eines Kommunalverbandes, wenn man in ihnen auch gewisse Wurzeln für die späteren Landbürgermeistereien erkennen will. Man wird demgegenüber an der konkreten Tatsache festhalten müssen, daß die Aemter die Nachfolger der in der Zeit der Franzosenherrschaft am Rhein entstandenen Mairien sind, so sehr sie sich auch in rechtlicher und tatsächlicher Hinsicht darüber hinaus entwickelt haben.

Die Entstehung dieser eigenartigen Verwaltungsform der Aemter stellt wohl den besten Beweis für ihre Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit wenigstens in den beiden Westprovinzen dar: Die Landbürgermeisterei ist nämlich aus dem Zwang der praktischen Notwendigkeiten (allerdings nicht unbeeinflußt von den persönlichen Interessen der ersten Amtsbürgermeister) entstanden, und zwar gegen Sinn und Wortlaut der damals geltenden Gesetze, also durch eine offenbare Gesetzesverletzung: Die französische Gemeindeverfassung vom 28. Pluviose des Jahres VIII (17. Februar 1800) schrieb nämlich vor, daß in jedem Flecken oder Dorf ein Maire die Verwaltung führen sollte, der eine nach der Einwohnerzahl berechnete Entschädigung für seine Verwaltungskosten erhielt, bis zu einem halben Franc je Kopf der Bevölkerung. Bei der Durchführung dieser Gemeindeordnung vereinigten nun, wie Georg Rolef (Die rheinische Landgemeindeverfassung seit der französischen Zeit) schreibt, die Präfekten teils aus Bequemlichkeit, teils auch weil geeignete Leute fehlten, mehrere Gemeinden unter der Verwaltung eines Maire. Die so zusammengeschlagenen Gemeinden erhielten ihren gemeinschaftlichen Municipalrat, um auch äußerlich als ein Verwaltungsbezirk zu erscheinen. Dazu kam noch begreiflicherweise das finanzielle Interesse der kein Gehalt, sondern nur die Verwaltungskosten beziehenden Maires an einer möglichst großen Kopfzahl ihres Verwaltungsbezirks, die für ihre Einkünfte entscheidend war. Dieses an sich ungesetzliche Verfahren der Zusammenziehung mehrerer Gemeinden zu einer Mairie ist der geschichtliche Ursprung der noch heute bestehenden rheinischen Samtgemeinden, stellt Bär (Die Behördenverfassung der Rheinprovinz seit 1815.) dazu fest; es ist aber auch der Ursprung der aus mehreren Gemeinden bestehenden Bürgermeisterei. Denn aus diesem Faktum, daß man einen gemeinsamen Maire für eine Anzahl von Gemeinden bestellte, die an sich als selbständige Gemeinwesen bestehen blieben oder deren haushaltsmäßige Selbständigkeit nachträglich wiederhergestellt wurde, ist der Kommunalverband „Amt" entstanden, der dann auch in die preußische Verwaltung mit hinübergenommen wurde.

Der preußische Staat hatte in seinen neuen Westprovinzen in diesen Landbürgermeistereien eine Einrichtung vorgefunden, über deren Beibehaltung man sich damals lange den Kopf zerbrochen hat. Man hat sich zwei Jahrzehnte hindurch mit der Schaffung einer rheinischen Landgemeindeordnung beschäftigt, über deren Einzelheiten ständig Meinungsverschiedenheiten zwischen der Regierung und dem gutachtlich dazu gehörten rheinischen Provinziallandtag bestanden. Dieser Streit der Meinungen, Gutachten und Entwürfe begann mit einem Gutachten der rheinischen Regierungspräsidenten, die in der Auffassung übereinstimmten, „daß die Bürgermeistereiverwaltung ein fühlbarer Nachteil für die Gemeinden sei", die dadurch an Selbständigkeit bedeutend eingebüßt hätten, daß aber die Bürgermeisterei trotz dieser Nachteile wegen des besseren Lastenausgleichs, des häufigen Fehlens geeigneter Gemeindevorsteher und der besseren verwaltungsmäßigen Ausbildung der Bürgermeister beizubehalten sei.

Aus all diesen Auseinandersetzungen schälte sich schließlich die Rheinische Landgemeindeordnung vom 23. Juli 1845 heraus, deren Bestimmungen über die Aemter bis zum 31. Oktober dieses Jahres in Kraft geblieben sind. Mit der neuen Amtsordnung ist zum erstenmal ein eigenes Verfassungsgesetz für die Aemter geschaffen, da ihr Verfassungsrecht bisher einen Teil der rheinischen bezw. westfälischen Landgemeinde-Ordnungen vom 23. Juli 1845 bezw. 19. März 1856 bildete.

In die Zeit der langen Geltungsdauer dieser Gesetze fällt die starke kommunale Entwicklung auch unserer westlichen Landgemeinden. Der Aufschwung, den sie genommen haben, ist durch die Amtsverfassung und die hauptamtliche Verwaltung zweifellos nicht gehemmt, sondern stark gefördert worden. Diese Feststellung muß man machen, auch wenn man die Augen nicht verschließt vor den Mängeln der alten Regelung, die allerdings zum Teil bereits durch die spätere Gesetzgebung beseitigt wurden. Bis schließlich durch das vielfache gesetzgeberische Flickwerk von dem alten Bestand dieser Verfassungsgesetze nicht mehr allzuviel vorhanden war. Die Amtsverfassung hat in diesen Jahrzehnten unter oft schwierigen Zeitverhältnissen und inmitten scharfer Kritik, die vielfach an ihrem Bestand rüttelte, die Feuerprobe bestanden und man kann nur der Genugtuung darüber Ausdruck geben, daß dieses zwar zunächst illegal entstandene Institut durch die neue Amtsordnung eine erneute ausdrückliche Verbriefung seiner Daseinsberechtigung erhalten hat und damit den beiden Provinzen dieses Zwischenglied zwischen Kreis und Gemeinde erhalten bleibt, das der Gemeinde immerhin näher steht als dem Kreis.

Schon im letzten Jahrzehnt bestanden starke Tendenzen, die auf eine Vergrößerung der Aemter hinausliefen. Das hatte seinen guten Grund: Schon die erstmalige Entstehung der Aemter mit all ihren Zufälligkeiten hatte große Unterschiede nach Umfang und Bevölkerungszahl der Aemter mit sich gebracht. Die ungleichmäßige wirtschaftliche Entwicklung mußte in dem abgelaufenen langen Zeitraum diese Unterschiedlichkeit noch vergrößern. Das Heft 1 der Statistischen Mitteilungen des jetzt in den Deutschen Gemeindetag aufgegangenen ehemaligen Preußischen Landgemeindetags West erlaubt dazu interessante Feststellungen: Es gab 1925 noch 19 Aemter mit weniger als 1000 Einwohnern, die zumeist (16) in der Rheinprovinz lagen, die allerdings wohl sämtlich keinen besonderen Bürgermeister hatten, sondern von benachbarten Aemtern mitverwaltet wurden. Das rheinische Amt hatte 1931 durchschnittlich 4600 Einwohner, das westfälische dagegen 8000. Im Rheinland hatten 63 Prozent der Aemter, in Westfalen dagegen nur 35 Prozent der Aemter weniger als 5000 Einwohner. Schon aus diesen Zahlen ergibt sich die Begründung für die Notwendigkeit einer Neuordnung der Aemtereinteilung, eine Notwendigkeit, die durch die starken wirtschaftlichen und verkehrspolitischen Verschiebungen der letzten Jahrzehnte noch verstärkt wird.

Nachdem die im Herbst 1932 durch die Einsetzung eines besonderen Staatskommissars eingeleitete allgemeine territoriale Neuordnung der Aemter durch die neue Regierung aufgegeben worden ist, sind augenblicklich wohl alle Regierungspräsidenten mit der etappenweisen Lösung dieser Fragen beschäftigt, sodaß damit zu rechnen ist, daß innerhalb der nächsten Jahre in Teilabschnitten die Gesamtaufgabe der territorialen Neugliederung der Aemter zum Abschluß gebracht wird.

Die neue Amtsordnung verlegt die Zuständigkeit für die Aenderung von Amtsgrenzen weit nach unten, in die Hand des Regierungspräsidenten, offenbar zur Erleichterung der Neuabgrenzung der Aemter. Wichtiger noch als diese Vereinfachung des Verfahrens ist jedoch eine andere Vorschrift, welche die Tendenz zur Vergrößerung der Aemter scharf hervortreten läßt: Das ist die Bestimmung, daß nunmehr auch kreisangehörige Städte durch die Regierungspräsidenten in Aemter eingegliedert werden können. Man erinnert sich des Auftauchens dieser Frage der „Einamtung" einer Stadt in den großen Eingemeindungsauseinandersetzungen der Jahre 1928/29, wo der Streit um die Einamtung der westfälischen Stadt Haltern ging. Seitdem sind diese Dinge nicht zum Ruhen gekommen. Nach der weitgehenden rechtlichen Gleichstellung von Stadt- und Landgemeinde und nach der Unterstellung auch der kreisangehörigen Städte unter die Kommunalaufsicht des Landrats bedeutet diese Neuregelung keinen wesentlichen Umsturz alter Verhältnisse mehr, zumal „da das Eigenleben der Stadt und ihre Selbstverwaltung durch die Einamtung nicht wesentlich berührt werden", wie die Ausführungsanweisung zur Amtsordnung vom 19. Oktober 1934 betont. Nach dieser Ausführungsanweisung soll die Eingliederung aller Städte mit weniger als 5000 Einwohnern in ein Amt erfolgen, „wenn nicht besondere Verhältnisse vorliegen". Aber auch größere kreisangehörige Städte sind von der Einamtung je nach „Lage des Einzelfalles" nicht ausgeschlossen. Diese Einamtung des größeren Teils der kreisangehörigen Städte in die Aemter stellt naturgemäß nicht nur eine noch stärkere Verankerung der Amtsverfassung als Einrichtung, sondern auch eine wesentliche Erhöhung ihrer kommunalpolitischen Bedeutung dar. Sie hat aber auch, zumal in Verbindung mit der im Gange befindlichen Aemterzusammenlegung eine allgemeine erhebliche Vergrößerung der Aemter und eine starke Verringerung der Zahl der Verwaltungsstellen im Kreise zur Folge, mit denen in Zukunft die Kreisverwaltung zu rechnen hat. Die Verwaltung der Kreise wird also übersichtlicher und einfacher. Ihre Zusammensetzung aus nur großen leistungsfähigen Aemtern verringert die Notwendigkeit der Uebernahme weiterer Aufgabengebiete auf den Kreis, nimmt also der Kompetenz-Kompetenz der Kreise viel von ihrer praktischen Bedeutung, umsomehr als die neue Gesetzgebung den alten gesunden Grundsatz jeder Verwaltungsorganisation scharf herausstellt, daß der größere Verband nur solche Aufgaben übernehmen soll, deren einheitliche Durchführung erforderlich ist oder die die Leistungsfähigkeit der kleineren Gemeinden übersteigen. Die Neuverteilung der Aufgaben auf die einzelnen Kommunalverbände, die die Ausführungsanweisung zur Amtsordnung eingehend erörtert, muß an sich grundsätzlich auch die Wirkung haben können, daß bisherige kreiskommunale Aufgaben nach unten auf die Aemter zurückwandern.

Die Auswirkungen der sich hier durch die Vergrößerung der Aemter und eine planvolle Aufgabenteilung ergebenden Neuordnung für die Kreisinstanz lassen sich naturgemäß heute noch nicht übersehen. Sie werden stark abhängig sein von dem Maße der Großzügigkeit und Freiheit von Ressortpatriotismus, mit dem diese Neuerungen von den beteiligten Stellen durchgeführt werden. Aber es erscheint bei vorurteilsfreier Betrachtung der künftigen Entwicklungstendenzen nicht ausgeschlossen, daß die Vergrößerung der Aemter auf weite Sicht auch die Vergrößerung der Landkreise als notwendige Folgewirkung nach sich ziehen und damit dem Schlagwort vom „Großlandkreis" eines Tages zu ungeahnter Bedeutung verhelfen wird.

Aber unbeschwert von diesen Erwägungen und Möglichkeiten werden die rheinischen und westfälischen Aemter jetzt, wo ein eigenes Hausgesetz ihnen ein neues und festeres Fundament gegeben hat, ihre Arbeit im Dienste von Volk und Staat fortsetzen zum Segen für ihre Gemeinden und deren Bevölkerung.

Das Ergebnis des Internationalen Juristenkongresses.

Das Schlußwort des Papstes.

KK. **Rom, 18. November.**

Mit einer festlichen Sitzung in der Benediktionsaula des Vatikans, die die ganze Fassade der Peterskirche über der Eingangshalle ausfüllt, fand gestern der Internationale Juristische Kongreß in Gegenwart des Hl. Vaters, des Kardinalskollegiums, des diplomatischen Korps und der Kongreßgäste seinen Abschluß. Es war der dritte Höhepunkt dieser Tagung, deren wissenschaftliche Ergebnisse die Rechtsgelehrten noch lange beschäftigen werden.

Am Anfang stand die Ansprache des Kardinalstaatssekretärs Pacelli, der in großen Linien den weltgeschichtlichen Zusammenhang der beiden Ereignisse skizzierte, zu deren Gedächtnis der Kongreß einberufen worden ist. Das Glanzstück der anschließenden wissenschaftlichen Referate war der Bericht des früheren Kardinalstaatssekretärs Gasparri, der in einer anschaulichen und ganz persönlich gehaltenen Darstellung seinen maßgebenden Anteil an der Entscheidung des neuen kirchlichen Gesetzbuches mit manchen bisher unbekannten Einzelheiten erläuterte. Die Schlußansprache des Papstes schloß wieder den Kreis der allgemeinen und grundsätzlichen Zusammenhänge, in die alle Einzelarbeit des Kongresses sich eingliederte.

In der Schlußsitzung, für die dem Papst unter hohem Baldachin auf einem gestuften Podium ein Thron errichtet war, um den sich sein Gefolge, die Kardinäle und die Diplomaten sammelten, gab zunächst Kardinal Seredi, Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn, der als junger Benediktinerpater an dem neuen kirchlichen Gesetzbuch maßgebend mitgearbeitet hat und als Kirchenrechtler dem Kongreß besonderes Interesse entgegenbrachte, einen ausführlichen Bericht über das wissenschaftliche Programm der vergangenen Woche. Danach waren auf dem Kongreß 23 Nationen und 80 Universitäten vertreten. Es wurden 140 Referate gehalten, die nach der Drucklegung zwei Bände füllen werden. Als persönliche Anregung empfahl der Kardinal als Ergebnis der Arbeiten eine ausgebreitete Pflege der lateinischen Sprache zum Zwecke der internationalen Verständigung im Bereich der Wissenschaften.

Der Kongreß ließ dem Papste drei Entschließungen übermitteln: die erste stellt der modernen Gesetzgebung die unverrückbaren Grundlagen des göttlichen und natürlichen Rechtes, das nicht ungestraft übersehen werden dürfe, eindringlich vor Augen; die zweite bittet den Papst, nach dem Muster der Akademie der Wissenschaften eine päpstliche Rechtsakademie zu gründen; die dritte bezieht sich auf das Studium des Kirchenrechts und empfiehlt eine Klärung der Grenzen zwischen Morallehre und Rechtswissenschaft.

In seiner Schlußansprache bezog sich der Heilige Vater auf seine dreifache Eigenschaft als Einberufer des Kongresses, als Studiengenosse und als Bischof von Rom. Als Einberufer habe er allen zu danken, die an dem Kongreß mitgearbeitet hätten. Als Studiengenosse und Freund der Rechtswissenschaften denke er dankbar an die Zeit, da er in den Jahren 1879 und 1880 sich in Rom dem Studium der Rechte gewidmet habe. Erst dieser Tage habe er ein Büchlein gefunden, in dem er sich damals nach den juristischen Vorlesungen Anmerkungen gemacht habe. Auf Anregung seiner Lehrer habe er sich in diesen Anmerkungen gerade mit den Beziehungen zwischen den beiden Dokumenten der Rechtsgeschichte befaßt, zu deren Gedächtnis der vor ihm versammelte Kongreß getagt habe. Das römische und das kanonische Recht hätten zusammengewirkt, um als Schöpfung der Kirche die christliche Gesellschaft herauszubilden. So wie Leo XIII. gesagt habe, das kanonische Recht ohne das zivile Recht sei wie Theologie ohne Philosophie, so gelte auch das Wort des Hl. Thomas: das römische Reich habe nicht aufgehört, sondern sich in der katholischen Kirche aus einem weltlichen in ein geistliches Reich verwandelt, das die erste Stelle im ganzen Erdkreis einnehme. Als Bischof von Rom endlich und damit als Oberhaupt der Kirche, so schloß der Papst, wolle er dem Kongreß den apostolischen Segen spenden.

Es sei noch erwähnt, daß Prof. Bierbaum-Münster auf dem Kongreß in lateinischer Sprache das System der Trennung zwischen Kirche und Staat in unserer Zeit behandelte.

Buntes Allerlei.

Die englische Fliegerin Bruce will im Windmühlenflugzeug einen neuen Nonstop-Flug von London nach Kapstadt durchführen. Sie hat dieselbe Strecke schon einmal mit einem normalen Drachenflieger zurückgelegt. Der neue Flug soll den Beweis erbringen, daß das Windmühlenflugzeug auch für Langstreckenflüge durchaus geeignet ist. Dank seiner Fähigkeit in der Luft stillzustehen, wird es der Fliegerin möglich sein, ohne Schwierigkeiten in der Luft zu tanken.

★

Auf Hawai ist für eine halbe Million Dollar Pappe eingeführt worden, die auf den Ananasfeldern ausgebreitet werden soll. Ein Pflanzer hat herausgefunden, daß das Unkraut sehr wirksam bekämpft werden kann, wenn zwischen den Pflanzenreihen Papier ausgelegt wird. Außerdem wird der Boden durch die Pappschicht länger feucht gehalten.

★

Bei der Mc.-Gill-Universität in Montreal gehen seit einigen Wochen aus der ganzen Welt tausende von Briefen ein, die sämtlich blonde Frauenhaare enthalten. Das ist die Folge davon, daß vor einiger Zeit an einem komplizierten meteorologischen Instrument ein eingespanntes Haar gerissen war. Prof. Kelly gab an diesem Tage zufällig einem Journalisten ein Interview und erzählte bei dieser Gelegenheit von dem Mißgeschick. Der Journalist machte diesen kleinen Vorfall als Kuriosum groß auf und seitdem scheinen alle blonden Frauen, die den Artikel lesen, zu glauben, daß die Universität noch immer auf ein blondes Haar wartet. Prof. Kelly könnte inzwischen einen ganzen Perückenladen aufmachen.

★

In Amerika wird zur Zeit erwogen, in die Verbrecheralben zukünftig nicht nur Photographien und Fingerabdrücke, sondern auch Ohrenabdrücke aufzunehmen. Es sind zwei Fälle festgestellt worden, in denen die Hautlinien der Finger fast haargenau übereinstimmten. Außerdem haben sich einige Gangsters durch Operation diese Hautlinien verändern lassen. Das Vertrauen zur Daktyloskopie ist seitdem nicht mehr so unbegrenzt.

★

An der Küste von Palm Beach fand kürzlich ein Rennen zwischen drahtlos gesteuerten Motorbooten statt. Die Boote, die vom Strande aus dirigiert wurden, sausten mit ungeheurer Geschwindigkeit um die Bahn, wobei sich zahlreiche Zusammenstöße ereigneten. Da sie unbemannt waren, kam wenigstens niemand bei dem Experiment zu Schaden. Nur zwei Boote erreichten das Ziel, während alle anderen unterwegs kenterten.

★

In Nordsyrien wurden im vorigen Jahre altphönizinische Steintafeln mit eingegrabenem Keilschrifttext gefunden. Bei der Entzifferung der Keilschrift hat sich jetzt gezeigt, daß man das älteste tierärztliche Lehrbuch der Welt entdeckt hat. Es stammt aus dem 14. Jahrhundert v. Chr. und gibt genaue Anweisungen zur Behandlung verschiedener Pferdekrankheiten.

★

Dr. Charles Abbot vom Mount Wilson Observatorium hat einen Ofen erfunden, der von der Sonne geheizt wird. Ein Riesenbrennspiegel konzentriert die Sonnenstrahlung auf eine Ofenplatte, die sich auf etwa 150 Grad Celsius erhitzt und die Wärme längere Zeit speichert. Dieser Sonnenofen soll ein Vorläufer der Sonnen-Kraftmaschine sein, die zu größeren Energieleistungen verwendet werden kann.

★

Der dänische Kriminalist Gyerlov, der in Dänemark als Kriminalschriftsteller bekannt ist, fand eines Morgens sein Arbeitszimmer in größtem Durcheinander vor. Ein Einbrecher hatte buchstäblich das Unterste zu Oberst gekehrt, ohne daß der Polizeibeamte, der im Nebenzimmer schlief, das geringste bemerkt hätte. Die größte Ueberraschung war, daß der Einbrecher außer einer Kiste Zigarren nichts mitgenommen hatte. Er wollte offenbar dem dänischen Cherlock Holmes nur eine kleine Lehre erteilen.

★

Das Stadtmuseum von Oberglogau erhielt vor einigen Tagen ein wertvolles Geschenk von einem Kaufmann aus Twardawa: die Gänsefeder, mit der Bismarck während des Feldzuges 1870/71 in Frankreich geschrieben hat. Die Echtheit der Gänsefeder, die von dem Geheimschreiber des Fürsten Bismarck aufbewahrt wurde, ist vom Auswärtigen Amt bestätigt worden.

Einheitskleidung in den italienischen Schulen.



Vor einiger Zeit wurde bereits für die Schüler der italienischen Grundschulen eine einheitliche Uniform eingeführt. Von nun ab müssen auch alle Lehrer und Lehrerinnen der Grundschulen eine einheitliche Kleidung tragen. Auf unserm Bild sieht man Schüler und Lehrerin in einer römischen Grundschule.

Tüppen, Tossen, Gemüse, Salate

werden schmackhafter und bekömmlicher durch einige Tropfen

MAGGI's Würze



Erprobtes Rezept: Bechamel-Kartoffeln für 4 Personen

3 Pfund Kartoffeln, 2 Eßlöffel Fett, 1/8 Pfund durchwachsenen Speck, 2 Eßlöffel Mehl, 2 Zwiebeln, 1/2 Liter Milch, Salz nach Geschmack, 1 Teelöffel Maggi's Würze.

Die Kartoffeln in der Schale kochen. Aus Fett, Mehl, Speck- und Zwiebelwürfeln eine helle Einbrenne bereiten, mit Milch auffüllen, gut durchkochen und mit Salz und Maggi's Würze abschmecken. Die geschälten und in Scheiben geschnittenen Kartoffeln dazuschütten, gut durchrühren und eine Weile an heißer Stelle ziehen lassen.

Handel und Wirtschaft.

Festpreise für Butter.

DNB **Berlin**, 21. November.

Der Reichskommissar für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft hat mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichskommissars für Preisüberwachung eine Anordnung über Festsetzung von Butterpreisen erlassen, die im „Reichsanzeiger" vom 20. November veröffentlicht ist.

Demnach gelten vom 21. November ab bei der Abgabe von 50 kg Butter seitens der Molkerei an Wiederverkäufer folgende Festpreise: Deutsche Markenbutter 130 RM., deutsche Feine Molkereibutter 127 RM., deutsche Molkereibutter 123 RM., deutsche Landbutter 118 RM., deutsche Kochbutter 110 RM.

Diese Preise gelten einschließlich Faß und Gebinde ab Versandstation des Erzeugers für alle vom 21. November ab am Empfangsort eintreffenden Sendungen.

Zu diesen Preisen sind Zuschläge zugelassen, und zwar ein Zuschlag von höchstens 3 RM. als Frachtausgleich, ein weiterer von höchstens 5 RM. bei Lieferungen von Molkereien an Einzelhändler mit höchstens fünf Verkaufsstellen, und schließlich ein weiterer von höchstens 5 RM. bei Lieferung von ausgepfundeter Butter.

Für den Verkauf von nicht molkereimäßig hergestellter Butter gilt bei Abgabe an Wiederverkäufer ein Höchstpreis von 1,15 RM. und bei unmittelbarer Abgabe an den Verbraucher ein solcher von 1,35 RM. je Pfund.

Der Verbraucher wird für molkereimäßig hergestellte Butter höchstens folgende Preise zu zahlen haben: Markenbutter 1,60 RM. je Pfd. Feine Molkereibutter 1,57 RM. je Pfd. Molkereibutter 1,52 RM. je Pfd. Landbutter 1,42 RM. je Pfd. Kochbutter 1,34 RM. je Pfd. und zwar für deutsche und gleichwertige Auslandsbutter. Soweit Verbraucherpreise bisher niedriger lagen, dürfen sie nach dieser Anordnung nicht erhöht werden.

Die Verletzung der Preisanordnungen ist unter hohe Strafe gestellt (Gefängnis oder Geldstrafe bis zu 100 000 Reichsmark).

Anderweit erfolgte Preisfestsetzungen für Butter verlieren durch diese Anordnung ihre Wirksamkeit.

Gegen den Mißbrauch der Bezeichnung „Messe" für wirtschaftliche Veranstaltungen.

Der Werberat der deutschen Wirtschaft hat bekanntlich vor einiger Zeit die näheren Bedingungen für die Genehmigung der Wirtschaftswerbung durch Messen und Ausstellungen bekanntgegeben. Danach dürfen zunächst nur fünf große wirtschaftliche Veranstaltungen in Deutschland die Bezeichnung „Messe" führen. Darüber hinaus werden nur Reichsfachmessen mit dieser Bezeichnung zugelassen, die unter jährlichem Ortswechsel in Verbindung mit Reichsverbandstagungen stattfinden. Verschiedentlich werden nun noch Veranstaltungen, insbesondere des Einzelhandels, als Messen oder auch als Ausstellungen bezeichnet. Es ist daher erneut darauf hinzuweisen, daß der Schutz der Bezeichnung „Messe" und „Ausstellung" dadurch gefördert werden muß, daß für private Geschäftszwecke diese Bezeichnung nicht mehr verwandt werden, da sie irreführend wirken. Das gleiche gilt auch für Wohltätigkeits-Verkaufsveranstaltungen, die häufig als „Messe" bezeichnet werden.

Devisenbanken und Freigrenze.

Neue Bestimmungen über die Abgabe ausländischer Geldsorten.

Das Reichsbankdirektorium veröffentlicht im Reichsanzeiger vom 19. November eine Bekanntmachung über den Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln, der sich auf die Befugnisse und Pflichten der Devisenbanken bezieht, soweit sie durch die letzten Aenderungen der Freigrenze usw. bedingt sind. Die Bekanntmachung vom 28. September 1932 in der Fassung vom 25. April 1934 wird dadurch außer Kraft gesetzt. Geändert haben sich nunmehr die Bestimmungen über die Abgabe ausländischer Geldsorten gegen inländische Zahlungsmittel: sie darf nur für Reisezwecke an natürliche Personen erfolgen, die ausschließlich im Inland ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben, und zwar

1. innerhalb der monatlichen Freigrenze von 10 ℳ sofern diese nicht in demselben Kalendermonat schon anderweit ausgenutzt worden ist.

2. über die Freigrenze hinaus bis zum Gegenwert von weitern 50 ℳ auf Grund einer von der zuständigen Ortspolizeibehörde oder Industrie- und Handelskammer ausgestellten Bescheinigung, durch welche die Dringlichkeit der Reise bestätigt wird,

3. über die Freigrenze hinaus bis zum Gegenwert von weitern 50 ℳ nach Ländern, mit denen ein Reiseverkehrsabkommen geschlossen ist, wenn sich aus der Eintragung im Reisepaß ergibt, daß gleichzeitig die in dem Reiseverkehrsabkommen vorgesehenen besondern Zahlungsmittel mitgenommen werden,

4. auf Grund von Genehmigungsbescheiden über Beträge bis zu 60 ℳ.

Genehmigungen über höhere Beträge als 60 ℳ können nur bei Devisenbanken ausgenutzt werden.

Die übrigen Bestimmungen über die abzuführenden Devisenüberschüsse durch die Wechselstuben, über die schriftliche Erklärung des Erwerbes über den Grenzverkehr usw. bleiben im wesentlichen unverändert.

Der Organisationszwang für die deutsche Elektrizitätsversorgung.

Im Zusammenhang mit der dieser Tage erfolgten Einführung des Beischlußzwanges aller der Elektrizitätsversorgung dienenden Unternehmen zur Wirtschaftsgruppe Elektrizitätsversorgung der Hauptgruppe Energiewirtschaft hören wir, daß auch der Aufbau der Wirtschaftsgruppe Elektrizitätsversorgung in engster Anlehnung an den Reichsverband der Elektrizitätsversorgung vorgenommen wird. Eine äußere Verschmelzung von Wirtschaftsgruppe und Reichsverband der Elektrizitäts-Versorgung ist nicht geplant. Der Wirtschaftsgruppe können bekanntlich nur im Reichsgebiet tätige Unternehmen angehören, während dem REV nicht nur deutsche sondern auch ausländische Elektrizitätswerke nahestehen.

Keine Preisbindungen für Sauerkraut, Dosenwürstchen und Fleischsalat.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung teilt mit: Die vielfach in den Kreisen der Hersteller und des Handels verbreitete Annahme, daß für die Herstellung und den Vertrieb von Sauerkraut, Dosenwürstchen und Fleischsalat irgendwelche Preisbindungen oder Mindestpreise genehmigt oder vorgeschrieben seien, ist falsch. Die Preisbildung für diese Waren ist völlig frei innerhalb der Grenzen, die ganz allgemein für jede ernsthafte Geschäftsführung gegeben sind.

Tagung des westdeutschen Damenputzgewerbes.

Der Landesverband des Putzmacherhandwerks im Treuhänderbezirk Westfalen hielt in Wuppertal-Barmen eine stark besuchte Tagung ab. Der Präsident des Reichsverbandes des deutschen Putzmacherhandwerks, Meißner, Berlin, gab im Zusammenhang mit einem Bericht über den Neuaufbau und die Eingliederung des Putzmacherhandwerks in den Reichsstand des deutschen Handwerks Kenntnis von der vor wenigen Tagen vollzogenen Gründung einer zentralen Einkaufsgenossenschaft. Die Frage des Berufsnachwuchses wurde behandelt. Zu den neuen Lieferungsbedingungen der Hutindustrie wurde eine ablehnende Entschließung gefaßt. Nach jahrelanger Abwärtsbewegung sei seit dem vergangenen Jahr wieder eine allmählich ansteigende Tendenz in der Umsatzentwicklung zu verzeichnen. Im Mittelpunkt des zweiten Teiles der Tagung stand die Rohstoffrage. Mit Rücksicht auf die Devisenlage werden die rein deutschen Hutgeflechte in der nächsten Saison eine sehr große Rolle spielen.

Edeka-Verbandstag in Berlin.

Bevorstehende Klärung aller Streitfragen.

Auf einer Verbandstagung des Edeka-Verbandes deutscher kaufmännischer Genossenschaften spielte die Anerkennungsfrgae eine große Rolle. Unbedingt erfülle der Verband Großhandelsfunktionen. Man sei bestrebt, den Reichsnährstand davon zu überzeugen. Die weitere Frage drehte sich um die Eingliederungsstelle für Genossenschaften. In diesem Zusammenhang wurde auch davon Mitteilung gemacht, daß man an den Edeka-Verband herangetreten ist, bei der Ueberführung eines großen Konsumvereins in Privathand mitzuwirken. Hierzu könne jedoch im Augenblick noch keine endgültige Stellungnahme erfolgen. Aus der Aussprache ging hervor, daß namentlich die Deutschlandkasse den Edeka-Verband zu unterstützen gewillt ist. Eine endgültige Klärung aller Streitfragen stehe bevor.

Die Umsätze des Verbandes haben eine erfreuliche Steigerung erfahren. Allerdings wird die Handelsspanne, die von 18 Proz. auf 13 Proz. gesunken ist, als völlig unzureichend bezeichnet. Die Edeka-Genossenschaften begrüßen die Neuregelung der Umsatzsteuer im Binnengroßhandel, weil dadurch den Genossenschaften, die mit wenigen Ausnahmen große Lager unterhalten, eine fühlbare Steuerentlastung zuteil werde. Die Stellungnahme, des Edeka-Verbandes zur Automatenfrage sei etwa folgende: Der Verband nimmt seinen Mitgliedern das Risiko durch einen Vorvertrag ab. Man denkt an die Schaffung von kombinierten Klappen- und Schacht-Automaten für Lebensmittel bezw. für Zigaretten und Schokolade.

Deutsche Einrichtungen für ein astronomisches Observatorium an der Istanbuler Universität.

Wie aus Istanbul berichtet wird, soll die hiesige Universität ein modernes astronomisches Observatorium erhalten. Die Bauarbeiten werden in allernächster Zeit in Angriff genommen. Das Observatorium wird mit den modernsten astronomischen Instrumenten ausgerüstet, die, wie wir hören, in Deutschland in Auftrag gegeben werden sollen.

Sicherung der Düngemittel- und Saatgutversorgung.

DNB **Berlin**, 20. November.

Im Rahmen der vom Reichsnährstand aufgenommenen „Erzeugungsschlacht" ist eine ausreichende Düngemittel- und Saatgutversorgung der Landwirtschaft eine unentbehrliche Voraussetzung. Die Reichsregierung hat deshalb ein besonderes Gesetz zur Sicherung der Düngemittel- und Saatgutversorgung erlassen. Dieses gilt für die Forderungen aus der Lieferung von Düngemitteln für Ernte 1935 ein gesetzliches Pfandrecht an den Früchten der Ernte 1935 in gleicher Weise, wie dieses für die letzte Ernte der Fall gewesen ist. Entsprechend den übereinstimmenden Wünschen der Landwirtschaft, der Düngemittellieferanten und der Kreditinstitute wird dadurch denjenigen Bauern und Landwirten, die zu einer sofortigen Barbezahlung der Düngemittel nicht in der Lage sind, die Möglichkeit gegeben, die Düngemittel auf den bisherigen Lieferungswegen gegen einen aus der nächsten Ernte abzudeckenden Kredit zu beziehen.

Durch eine sachgemäße Düngung wird ein Mehr an Erträgen erzielt, das über den Aufwand für die Düngung erheblich hinausgeht. Der Betrieb des Bauern steht daher auch nach Ausscheidung derjenigen Erntemengen, die für die Rückzahlung der Düngemittelforderungen erforderlich sind, besser da, als wenn die Düngung unterblieben wäre. Gleichzeitig bringt das Früchtepfandrecht die Düngemittellieferanten (Händler und landwirtschaftliche Genossenschaften) in die Lage, auch in solchen Fällen Düngemittelkredit zu geben, in denen ihnen dies sonst mangels hinreichender Sicherung nicht möglich gewesen wäre.

Das Gesetz sieht das Früchtepfandrecht für die Forderungen aus der Lieferung derjenigen Düngemittel vor, die ab Dezember (bislang ab Januar) beschafft werden. Während das Früchtepfandrecht bisher an die Voraussetzung gebunden war, daß die Düngemittelbeschaffung und -verwendung im Rahmen der bisherigen Wirtschaftsweise halte, ist nunmehr im Interesse einer Steigerung der Erzeugung vorgesehen, daß das Früchtepfandrecht Platz greift, wenn die Beschaffung und Verwendung „im Rahmen einer ordnungsmäßigen Wirtschaftsweise" erfolgt, so daß danach ein Früchtepfandrecht auch in denjenigen Fällen gegeben ist, in denen bisher gar nicht oder nur in unzulänglichem Umfang gedüngt ist. Es wird bereits der Notwendigkeit Rechnung getragen, den deutschen Boden restlos auszunutzen und die Erzeugung an landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu steigern.

Im übrigen entspricht die Ausgestaltung des Früchtepfandrechts der vorjährigen Regelung. Das Pfandrecht ist von dem Vollstreckungsschutz freigestellt, erstreckt sich aber nicht auf die unpfändbaren Gegenstände, d. h. auf diejenigen Früchte, die zur Fortführung der Wirtschaft bis zur nächsten Ernte, bei Erbhöfen auch zur Unterhaltung des Bauern und seiner Familie bis zur nächsten Ernte erforderlich sind. Dem von den Düngemittellieferanten gewährten Kredit ist der zur Bezahlung des Lieferanten bei einem Kreditinstitut aufgenommene Kredit bisher gleichgestellt.

In der gleichen Weise ist ein gesetzliches Früchtepfandrecht für Kredite aus der Lieferung von Hochzuchtsaatgut und von anerkannter Saatware mit Ausnahme von Rübsamen vorgesehen.

Amerikanischer Stützungskredit für Belgien.

Auf Anweisung des Schatzamtes der USA hat die Newyorker Bundesreservebank der belgischen Regierung zu Beginn dieses Monats einen Kredit im Betrage von 25 Mill. Dollars gegen Goldgarantie zur Verfügung gestellt. Nach Newyorker Blättermeldungen wurde diese Transaktion zu dem Zweck vorgenommen, um in den letzten Wochen, die für die Goldblockländer besonders kritisch gewesen seien, eine Abkehr Belgiens vom Goldstandard zu verhindern.

Es ergibt sich also die Merkwürdigkeit, daß ein Land, das selbst den Goldstandard verlassen hat, einem anderen Land zur Aufrechterhaltung des Goldstandards ein Darlehen gibt. Wie weiter gemeldet wird, ist dieser Kredit durch Belgien bis zum 14. November mit 15 765 000 Dollars in Anspruch genommen worden, wobei gleichzeitig der gesamte Gegenwert in Gold verschifft wurde. Die vor acht Tagen von den USA vorgenommene Aufhebung der bisherigen Beschränkungen für die amerikanische Kapitalausfuhr soll ebenfalls mit den Bemühungen des amerikanischen Präsidenten Roosevelt zusammenhängen, den auf die Goldblockländer ausgeübten Druck zu mildern, der, wie die amerikanische Presse weiter wissen will, in den letzten Tagen den Kabinettsturz in Frankreich und Belgien verursacht habe.

Die anhaltende Kapitalflucht aus Europa kommt darin zum Ausdruck, daß in den letzten beiden Wochen nicht weniger als 90 Mill. Dollars in Gold in Newyork eingetroffen sind. Eine Stellungnahme der Bundesreservebehörde zu diesen Goldverschiffungen war bisher nicht erhältlich. Allein am letzten Sonnabend hat die Newyorker Bundesreservebank 12 635 000 Dollars in Gold aus Frankreich und 2 230 000 Dollars in Gold aus Belgien erhalten.

Dazu erfährt das „Hamb. Fremdenblatt" aus Amsterdam: Die letzte Kurssteigerung des Pfund Sterling erfolgte gleichzeitig mit dem Einsetzen einer flauen Stimmung für den französischen und den belgischen Franken. Diese Erscheinung kam nicht so sehr in den offiziellen Wechselkursen zum Ausdruck, als vielmehr in den Terminnotierungen für die belgische Devise, die ein beträchtliches Disagio erkennen ließen. Die Tatsache, daß man Belgas, zu liefern in drei Monaten, zu so viel tieferen Kursen verhandelt als den jetzt gültigen, weist darauf hin, daß man die Aussichten für die Beibehaltung des Goldstandards in Belgien sehr pessimistisch beurteilt. Tatsächlich geben die politischen und finanziellen Verhältnisse Belgiens Anlaß, die weitere Entwicklung mit Aufmerksamkeit zu verfolgen. Der Sturz des Kabinetts De Broqueville braucht zwar nicht zu einem direkten Anlaß zur Besorgnis bezüglich der Valuta zu werden. Es ist auch bereits mitgeteilt worden, daß die Goldpolitik unter keinen Umständen eine Aenderung erfahren werde. Was jedoch die Lage schwierig macht, ist die Tatsache, daß der Finanzkomplex, über den die Regierung de Broqueville gestrauchelt ist, nur durch eine starke nationale Einheitsregierung aus dem Wege geräumt werden kann, die sich auf die Bereitschaft aller Bevölkerungskreise stützen kann, Opfer im Interesse der finanziellen Sanierung des Landes auf sich zu nehmen.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 20. Novbr. 1934.

Weizen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	für 1000 kg in Reichsmark	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Weizen Durchschnittsqual.	76/77	204	204	gesetzl. Erzeugerpreis					
Futterweizen märkischer				Preisgebiet W V	193	193	Preisgebiet W VIII	196	196
				Preisgebiet W VI	194	194	Preisgebiet W IX	198	198
Sommerweizen märkischer	–	–	–	Preisgebiet W VII	195	195	Preisgebiet W XI	200	200

Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM

An Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn, Rost sind zusammen 3% zulässig

Roggen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	für 1000 kg in Reichsmark	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Roggen Durchschnittsqual.	71/73	164	164	gesetzl. Erzeugerpreis					
				Preisgebiet V	153	153	Preisgebiet VIII	156	156
				Preisgebiet VI	154	154	Preisgebiet IX	158	158
				Preisgebiet VII	155	155	Preisgebiet XI	160	160

Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.

An Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn, Rost sind zusammen 2% zulässig.

Gerste	für 1000 kg in Reichsmark Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab märk. Station heute	Ab märk. Station Vortag
Braugerste, neu, feine	213—220	213—220	204—211	204—211
Braugerste, gute	203—212	203—212	194—203	194—203
Sommergerste mittl. Art u. Güte	–	–	–	–
Wintergerste zweizeil.	–	–	–	–
Wintergerste vierzeilig	–	–	–	–

Kleie	ab Mühle einschl. Verladungskosten daselbst fr. Berlin ab Bahn und ab Mühle.		
Weizenkleie		Roggenkleie	
Preisgebiet V	11.10	Preisgebiet V	9.55
Preisgebiet VI	11.15	Preisgebiet VI	9.60
Preisgebiet VII	11.20	Preisgebiet VII	9.70
Preisgebiet VIII	11.25	Preisgebiet VIII	9.75
Preisgebiet IX	11.40	Preisgebiet IX	9.90
Preisgebiet XI	11.50	Preisgebiet XI	10.00

Weizenmehl (Basis Type 790)	in RM für 100 kg brutto einschl. Sack			Roggenmehl (Basis Type 997)	in RM für 100 kg brutto einschl. Sack			
	Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute		heute		Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute	Vortag		heute	Vortag
Preisgebiet V	26.65	Preisgebiet VIII	27.10	Preisgebiet V	21.65	21.65	Preisgebiet VIII	22.05	22.05
Preisgebiet VI	26.80	Preisgebiet IX	27.40	Preisgebiet VI	21.75	21.75	Preisgebiet IX	22.35	22.35
Preisgebiet VII	26.95	Preisgebiet XI	27.70	Preisgebiet VII	21.90	21.90	Preisgebiet XI	22.65	22.65
m. 10% Ausldsw. 1.50 und m. 20% 3.00 RM. Aufgeld					zuzüglich 0.50 RM. Frachtausgleich				

Preise in RM. Oelsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.

				Hafer	gesetzl. Erzeugerpreis					
Raps	–	Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg	7.65	Märkischer Hafer Durchschnittsqual.	V 147	X 154	XIII 159			
Leinsaat	–				VII 151	XI 156	XIV 161			
Viktoriaerbsen	35—37	Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	7.25							
Kleine Erbsen	–									
Futtererbsen	–	Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hamburg	7.60							
Peluschken	–									
Ackerbohnen	12—12½	Trockenschnitzel	4.35							
Wicken	11½—12	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	6.50	Weizen-Exportscheine	per Sept.	–				
Lupinen blaue	7½—8			Weizen-Exportscheine	per Okt.	–				
Lupinen, gelbe	9¾—10¼	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Stettin	6.70	Weizen-Exportscheine	per Nov.	–				
Seradella, alte	–	Kartoffelflocken	8.60	Roggen-Exportscheine	per Sept.	–				
Seradella, neue	–	Kartoffelflocken, freie Ware	9.15	Roggen-Exportscheine	per Okt.	–				
				Roggen-Exportscheine	per Nov.	145 Br. 143 G.				

Märkte.

Kasseler Schlachtviehmarkt.

× **Kassel**, 20. Nov. Auftrieb: Ochsen 13, Bullen 35, Kühe 79, Rinder 81, Kälber 283, Schafe 1, Schweine 431. Marktverlauf: mittelmäßig; alte Kühe schwer verkäuflich. Es kosteten: Ochsen: a) 34, b) —, c) 24—28; Bullen: a) 32—35, b) 28—30, c) 23—27; Kühe: a) 30—32, b) 25 bis 29, c) 18—24, d) 12—17; Färsen: a) 33—36, b) 28—32, c) 23—27; Fresser 17—21; Kälber: a) —, b) 36—39, c) 27—35, d) 20—26; Schweine: a1) 53, a2) 52, b) 49—51, c) 46—48, d), e), f) —, g) 44—48.

Schweinemarkt in Lehrte.

Lehrte. Auftrieb: 1883 Stück Ferkel und 274 Stück Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 4—6 Wochen alt 6—8 Mark; 6—8 Wochen alt 9—12 Mark; 8—12 Wochen alt 12—17 Mark. Läuferschweine: 3—4 Monate alt 18—24 Mark; 4—5 Monate alt 25—40 Mark. Marktverlauf: Sehr langsam; Ueberstand.

Bremer Baumwollterminbörse.

◇ **Bremen**, 20. Nov. Jan. Brief 1404, Geld 1402, bezahlt 1404, Abrechnungskurse 1403; März 1427, 1424, —, 1425; Mai 1440, 1436, —, 1438; Juli 1448, 1444, —, 1446; Dez. 1380, 1377, 1380; 1378, 1378; Nov. —, —, —, 1378. Tendenz: kaum stetig. Loco: 1460.

Liverpooler Baumwollkurse.

× **Liverpool**, 20. Nov. Jan. 662, Febr. 660, März 659, April 657, Mai 66, Juni 654, Juli 652, Aug. 646, Sept. 641, Okt. 636, Nov. 664, Dez. 661, Nov. 35 635, Dez. 35 634, Jan. 36 634, März 36 634, Mai 36 633, Juli 36 632. Loco 687. Tagesimport 25 200. Tendenz: stetig.

◎ **Liverpool**, 21. Nov. Jan. 658, Febr. 657, März 656, April 654, Mai 653, Juni 651, Juli 649, Aug. 643, Sept. 638, Okt. 633, Nov. 660, Dez. 658, Nov. 35 632, Dez. 35 631, Jan. 36 631, März 36 631, Mai 36 630, Juli 36 629. Loco 685. Tagesimport 13 100. Tendenz: ruhig.

New Yorker Baumwollkurse.

◇ **New York**, 20. Nov. Loco 1255, Jan. 1231, Febr. 1234, März 1238, April 1238, Mai 1237, Juni 1235, Juli 1232—34, Aug. 1222, Sept. 1212, Okt. 1202, Nov. 1225, Dez. 1227. Zufuhren in Atlantischen Häfen 2000, in Golf-Häfen 23000, in Pacific-Häfen 6000, Export nach England 1000, Export n. d. übrig. Kontinent 7000. Tendenz: stetig.

New Orleans Baumwolle.

× **New Orleans**, 20. Nov. Loco New Orleans 1259, Jan. 1233, März 1240—41, Mai 1239, Juli 1234, Okt. 1205-06, Dez. 1229. Tendenz: stetig.

Boonekamp
bewährt b. Verdauungsstörungen Die Flasche 5,50 Mk. per Nachn. J. Strobel, Münchenbernsdorf (Thüringen).

Ohne Zeno keine Werbung im Münsterland

Angebote

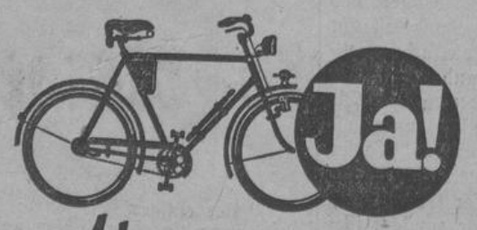
Altes leistungsfähiges Kolonialwarengeschäft in Münsterl. Kreisst. mit Stadt- u. Landkundsch., sucht bald, evtl. spätt., tücht. ert.

Verkäuferin

Kost u. Logis im Hause. Bew. mit Zeugnisabschr. u. J M 95 an d. Ana.-Verw. der Zeno, Münster i. W.

„Zeno-Zeitung" Dein Heimatblatt

Ein neues Fahrrad?



Aber nur Miele

Zu haben in den Fahrradhandlungen.

ERFOLGE erzielen Sie durch eine Insertion in den Zeno-Zeitungen

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Versammlung des NS-Aerztebundes des Kreises Ahaus

Am Sonnabend, den 17. ds. Mts. fand in Ahaus im Saale Heisterborg eine Versammlung des NS.-Aerztebundes statt. Zweck dieser Versammlung war, auch im Kreise Ahaus, wie in allen Gauen des Vaterlandes, die Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker zu gemeinsamer Arbeit im Dienste der Volksgesundheit zusammenzubringen.

Der Gauamtsleiter für Volksgesundheit in Westfalen-Nord, Pg. Sanitätsrat Dr. Vonnegut (Münster), klärte die Versammelten in einem ausführlichen Referat über Zweck und Ziel des NS.-Aerztebundes auf. Anschließend sprach Pg. Apotheker Frey (Münster) über das gleiche Thema. Im Anschluß daran setzte Sanitätsrat Dr. Vonnegut den Pg. Dr. Meinberg (Südlohn) zum Kreisamtswalter des Amtes für Volksgesundheit für den Kreis Ahaus ein, zum Stellvertreter ernannte er den Pg. Dr. Effling (Stadtlohn) zum Schriftführer Pg. Zahnarzt Dr. Hoffmann (Epe), zum Kassierer Pg. Höltgen (Wessum).

Dr. Meinberg dankte dem Gauamtswalter für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und versprach, sich restlos für die Ziele des NS.-Aerztebundes im Sinne Adolf Hitlers einzusetzen. Mit einem dreimaligen Sieg-Heil auf den Führer schloß der Kreisamtsleiter die gut besuchte Versammlung.

Achtung! Stammsitzmieter des Stadttheaters Münster!

Die Abfahrt zur nächsten Vorstellung am Freitag, dem 23. November erfolgt pünktlich um 6 Uhr abends von Ehlers, ab Schöppingen um 6,30 Uhr und Horstmar 6,45 Uhr. Zur Aufführung gelangt die 3aktige Operette „Der Vogelhändler" von Zeller.

Der Treuhänder der Arbeit für Westfalen kommt!

Der Treuhänder der Arbeit für Westfalen, Pg. Hahn, kommt am Donnerstag in das Gebiet des Kreises Ahaus. Pg. Hahn wird vormittags die Stuhlfabrik H. und F. Spahn in Stadtlohn besichtigen. Nachmittags ist ein Besuch bei der Westf. Jute-Spinnerei und -Weberei in Ahaus vorgesehen. Abends 8 Uhr spricht der Treuhänder der Arbeit zu den Betriebsführern und Vertrauensräten, den Vertretern der Partei, der DAF. und des Behörden des Kreises in der Tonhalle.

)(**Der Stelzenläufer war in Ahaus.** Das war eine Freude für das kleine Volk am Dienstag nachmittag, als in den Ahauser Straßen ein etwa 3½ m langer Stelzenläufer in buntem Frank auftauchte und als Akrobat auf seinen Stelzen nach den Klängen eines Schifferklaviers tanzte, daß es eine rechte Art hatte. Manchen Obolus sammelten seine „kleinen" Kollegen für die „gezeigte Kunst".

Der Saatenstand im Kreise Ahaus Anfang November 1934.

(Begutachtungsziffern 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering, 5 = sehr gering. Die Zahlen in Klammern bedeuten die Durchschnittsnoten für den Regierungsbezirk Münster).

Winterweizen 2,5 (2.6); Winterspelz (Dinkel) auch m. Beimischung v. Weizen und Roggen 2,0 (—); Winterroggen 2,4 (2,4); Wintergerste 2,4 (2,4); Winterraps und -Rübsen 2,0 (2,5); Junger Klee 2,4 (2,9); Viehweiden 3,0 (3,1).

Absatzsteigerung durch Tarifsenkung bei den städt. Versorgungsbetrieben

Die Ausschüsse für gemeindliche Versorgungsbetriebe und für gemeindliche Verkehrswirtschaft haben in den letzten Tagen in Berlin Sitzungen abgehalten, um zu den aktuellen Fragen der Energiewirtschaft und der Verkehrsbetriebe Stellung zu nehmen. Im Ausschuß für die Versorgungsbetriebe spielte auch die Frage der

Tarifpolitik der gemeindlichen Versorgungsbetriebe

eine große Rolle. Der Deutsche Gemeindetag hat in dieser Frage wichtige Empfehlungen an die Gemeinden herausgegeben. Die pflegliche Behandlung der Werksfinanzen wird nach wie vor als dringend notwendig bezeichnet. Da die Gemeindebetriebe in erster Linie wirtschaftliche Einrichtungen seien, müßten sie sich der wirtschaftlichen Entwicklung einordnen, die das gesamte Versorgungsfach durchmache. Das gelte auch für die moderne Tarifgebahrung in der Energiewirtschaft. Eine Erstarrung in überhöhten Tarifen wirke sich auf die Dauer zum Schaden des Betriebes und der Stadt aus. Bei den Maßnahmen zur Neugestaltung der Tarife für Elektrizität und Gas müsse immer ins Auge gefaßt werden, daß Energie werbende Tarife meist zu erkennbaren Absatzsteigerungen führten und die damit verbundene Einnahmemehrung auf die Dauer die vorübergehende Einbuße der Tarifsenkung wettmache.

Durch Deine Opferfreudigkeit linderst Du viel Not und Leid.

Der Leser hat das Wort

Aus unserem Leserkreise werden uns folgende Zeilen zur Veröffentlichung zugeschickt:

Immer dasselbe Lied

„Alles in allem war es ein schönes Spiel, nur daß auch hier wiederum ein Leiter amtierte, der nun gar keine Ahnung hatte. Jedenfalls ist es beiden spielenden Parteien zu verdanken, daß alles in ruhigem Rahmen abgelaufen ist. Die Entscheidungen, die er traf, riefen häufiger das Kopfschütteln der ganzen Zuschauer hervor", so liest man vorgestern in dem Spielbericht über das Meisterschaftsspiel ABC. gegen Vorwärts 09 Gronau Reserve.

Zunächst sei hierzu bemerkt, daß der Artikelschreiber in seinem Bericht besser diese Zeilen hätte fehlen lassen, da dieselben, falls sie wirklich (!) den Tatsachen entsprechen, auf keinen Fall für den Fußballsport werbend wirken. Für die zuständigen Verbandsinstanzen sollte es aber endlich an der Zeit sein, hier nach dem Rechten zu sehen, damit so etwas ein für allemal nicht mehr vorkommt. Liest man doch leider nur zu oft solche oder ähnliche Satzwendungen des Montags in einer Reihe von Sportberichten, allerdings in den unteren Klassen mehr als in den oberen, was natürlich auch seine Begründung hat. Daß es nach obigen Zeilen den beiden spielenden Parteien zu verdanken ist, daß alles in ruhigem Rahmen abgelaufen ist, sollte man eigentlich, selbst dann, wenn der auch hier wiederum amtierende Leiter nun gar keine Ahnung hatte (!), als Selbstverständlichkeit von einem disziplinierten Sportler voraussetzen. Denn Spieler, die in einem solchen Falle auch aus der Rolle fallen, gehören nicht auf das Spielfeld, oder aber die Zuschauer bleiben diesem eben fern. Aber, so fragt man sich mit Recht, wie ist es überhaupt möglich, daß im Deutschen Fußballbund Schiedsrichter amtieren, die nun gar keine Ahnung haben? Würde das stimmen, so kann man einmal annehmen, daß es auf die Dauer um unseren Fußball nicht gerade günstig bestellt ist und zum anderen, daß der Fußballbund doch ziemlich verantwortungslose Instanzen besitzt, die solche Schiedrichter auf die Fußballplätze schicken. Doch die Dekadenzerscheinungen, die man obigen Zeilen entnehmen muß (. . . auch wiederum ein Leiter . . .), sind in Wirklichkeit wohl nicht so gefährlich, im Gegenteil man hat sich gerade in den letzten Jahren mit der Schiedsrichterfrage im DFB. sehr eingehend beschäftigt, aber mit einen anderen Frage sollte man sich noch eingehender beschäftigen und das ist die der Sportberichterstattung.

Den Vereins-Berichterstattern sei es einmal dringend ans Herz gelegt, sich etwas mehr an Objektivität zu gewöhnen, die ihnen nämlich mit der Zeit ganz fremd geworden ist, als alles mit der „Brille des Vereinsfanatismus zu betrachten. Es ist erstaunlich und interessant, welche Verdrehungen der Tatsachen sich oft bei Vergleichen zweier Berichte über ein und dasselbe Spiel ergeben. Der Berichterstatter aus A. beispielsweise schreibt, daß der „unzulängliche Leiter" seinen Verein um einen wichtigen Punkt gebracht hat, daß er das Spiel nicht in der Hand hatte und dergl. Der aus B. dagegen spricht in seiner Heimatzeitung über dasselbe Spiel von einem korrekt leitender Schiedsrichter, der es verstand, aufkommende Härten jederzeit im Keime zu ersticken, und wie die bekannten Redewendungen noch alle heißen mögen.

Wenn es nach obigen Zeilen „ja zum Glück" bei den häufigen „vermeintlichen" Fehlentscheidungen des Schiedsrichters noch bei dem Kopfschütteln des Publikums blieb, so ist das schon eine erfreuliche Feststellung und für das Ahauser Sportpublikum ein lobenswertes Zeugnis; denn auf anderen Plätzen gibt es noch wohl vereinzelt unerfreuliche Auseinandersetzungen der Zuschauer mit dem Schiri oder aber auch bei den Zuschauern der verschiedenen Lager untereinander. Daß es natürlich erzieherisch wirkt, wenn der Schiedsrichter ab und zu einen Kritiker, Nörgler oder Besserwisser des Platzes verweist, ist selbstverständlich. Doch leider ist es so, und die Feststellung kann man immer wieder machen, daß oft Leute Kritik üben, die vom Fußball nicht die geringste Ahnung haben und sich über die einfachsten Fußball-Regelkenntnisse hinwegsetzen und dem Schiedsrichter Verdächtigungen und Anschuldigungen unterschieben, die geradezu skandalös sind. Es sind dann aber meisten auch Leute, die von ihren „Kenntnissen" derart überzeugt sind (sie wirklich!), daß man auch nur so dieses ihr unsportliches und undisziplinliertes Benehmen sich erklären kann. Es ist zur Ausrottung dieser üblen Begleiterscheinung unbedingt erforderlich, daß sich jeder Verein redliche Mühe gibt, durch seine Platzordner erzieherisch auf die Zuschauer einzuwirken, deren Aufgabe es dann ist, selbst mit gutem Beispiel voranzugehen. Nicht aber darf es vorkommen, daß der Schiedsrichter sich gezwungen sieht, sogar Platzordner wegen ihres taktlosen Benehmens des Platzes zu verweisen. Hoffen wir zuversichtlich, daß es in allem doch noch einmal anders wird!

● **Verbesserte Postzustellung nach Landorten an Feiertagen.** Nach einer Anordnung des Reichspostministers werden künftig am 1. Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfeiertag Briefsendungen und Pakete mit und ohne Nachnahme und Zeitungen nach allen Landorten zugestellt. In Orten mit Poststellen soll ebenso verfahren werden. Bekanntlich findet nach Landorten an Sonn- und Feiertagen, soweit die Zustellung dahin nicht ganz ruht, nur eine Briefzustellung statt. Durch die neue Regelung wird verhütet, daß u. U. der Inhalt von Paketen durch längeres Lagern während der Feiertage verdirbt; außerdem aber wird erreicht, daß die in vielen Fällen Geschenkgegenstände enthaltenden Pakete noch rechtzeitig in den Besitz der Empfänger gelangen.

Eper Lokal-Nachrichten

Erweiterungsbau an der kath. Mädchenschule

Der letzte Pinselstrich am Erweiterungsbau der kath. Mädchenschule ist gemacht und der mit dem Bau verbundene Abort mit Wasserspülung der Benutzung freigegeben worden.

Aeußere Gestaltung und innerer Ausbau entsprechen den Bedürfnissen und dem Geschmack der heutigen Zeit. Insbesondere muß hervorgehoben werden, daß nichts unterlassen wurde, um bei den Schülerinnen den Sinn für Ordnung und Sauberkeit zu wecken.

Große helle Flure mit mattgrünen Wandplatten und elfenbeinfarbigem Wand- und Deckenanstrich, der in hellen Farbtönen gehaltene Abort mit den 11 Spülklosetts, welche zur Hebung des erzieherischen Moments Einzelspülung haben, die großen Fayence-Waschbecken im Abort und die gleichen Becken für die Trinkwasser-Zapfstellen im Vorflur geben dem Ganzen so viel ansprechende Freundlichkeit, daß man über all das Neue wirklich überrascht ist.

An Stelle der alten Ofenheizung ist eine moderne Zentralheizung eingebaut, welche die Wärme in den sechs Klassenzimmern und Fluren durch Heizschlangen gleichmäßig und angenehm verteilt. Der über dem Erweiterungsbau geschaffene Dachgarten bietet im Sommer Gelegenheit, den Unterricht ungestört im Freien abzuhalten, eine Einrichtung, welche sich im Schulbetrieb immer mehr durchsetzen wird und die für die Kinder in gesundheitlicher Beziehung von größtem Nutzen ist. Durch den Abbruch des alten, verfallenen Aborts mit Kohlenschuppen hat der Schulhof bedeutend an Raum gewonnen, sodaß er für Spiele jeglicher Art benutzt werden kann. Es ist dankbar anzuerkennen, daß durch die Initiative des Herrn Beigeordneten Thörner dieses alles geschaffen werden konnte zu Nutz und Fromme der heranwachsenden Jugend. — Die zum Bau erforderlichen Mittel sind der Gemeinde aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm zinslos zur Verfügung gestellt. Die einzelnen Arbeiten wurden von nachstehenden Firmen ausgeführt:
Erd-, Maurer- und Betonarbeiten: Josef Gotheil, Epe;
Schreinerarbeiten: Heinrich Schultewolter-Flucht, Epe;
Installationsarbeiten: Hermann Tönjann sen., Epe;
Elektr. Lichtanlage: Clemens Leefken, Epe;
Anstreicherarbeiten: Josef Paganetty, Epe;
Heizungsanlage: Joh. Linge, Gronau.

2. Westf. Rasse-Geflügelschau

Schöne Erfolge der Eper Züchter!

Auf obiger Schau, die in den Tagen vom 16.—18. November 1934 in der Halle „Münsterland" in Münster stattfand, errangen Mitglieder des hiesigen Geflügelzuchtvereins eine schöne Anzahl hoher Auszeichnungen und bewiesen damit den hohen Stand der heimischen Rassegeflügelzucht erneut. Dieses ist um so höher zu werten, als die Schau mit fast 5000 Tieren eine wirklich hervorragende Beteiligung gefunden hatte und in allen Klassen schwere Konkurrenz anzutreffen war. Im einzelnen schnitten unsere Züchter wie folgt ab:

Schwarze Italiener, Hähne, R. Buschmann: einmal Sehr gut 3., einmal gut; desgl. Hennen, einmal sehr gut 2 3. einmal sehr gut 3 3.

Lackenfelder, J. Töns: einmal gut.

Kraienköppe, silberhalsig, Hähne, H. Terbahl: einmal sehr gut 2 3. H. Overbeck: zweimal sehr gut 3 3, desgl. Hennen: Terbahl zweimal gut, Overbeck zweimal gut.

Elstertümmler, F. Konermann: einmal sehr gut 1, zweimal gut.

Danziger Hochflieger, R. Buschmann: zweimal sehr gut 1 3, zweimal sehr gut 1, einmal sehr gut 2, dreimal gut.

Wiener Hochflieger, A. Perick: einmal sehr gut Ehrenpreis, zweimal sehr gut 1 3, zweimal sehr gut 2 3, zweimal sehr gut 3, fünfmal gut.

Komorner Tümmler, A. Perick: einmal sehr gut 1 3, zweimal sehr gut, zweimal gut.

Auf der am gleichen Tage stattfindenden Hannoverschen Rassegeflügelschau in Osnabrück stellte H. Terbahl in der Klasse „Kraienköppe Hennen" die beste Henne, damit seinen vorjährigen Erfolg auf der Hammer-Schau wiederholend. Auch dieser Erfolg wurde bei schärfster Konkurrenz errungen, wir erinnern hier nur an Wieking-Brandlecht, den bekannten Spezialzüchter dieser Rasse.

● **Ein Jubilar des Kriegervereins.** Auf eine 40jährige Mitgliedschaft beim Kriegerverein Epe kann Herr Joseph Tenbrüggen zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurde ihm von der Vereinsführung ein Bild des verst. Generalfeldmarschalls von Hindenburg und ein Anerkennungsschreiben des Bundesführers Reinhardt mit eigener Widmung überreicht. Unsern Glückwunsch!

Vreden

Große Uebung der Freiw. Feuerwehr

In den Wintermonaten eines jeden Jahres hält die hiesige Freiw. Feuerwehr ihre große Uebung ab, um sich dem Urteil der Behörde und der Oeffentlichkeit zu stellen. Die diesjährige große Uebung war am vergangenen Sonntag. Zu der Uebung waren zahlreiche Ehrengäste erschienen. Gegen 2,45 Uhr wurde Alarm gegeben. Um 3 Uhr stand die Wehr vollzählig mit sämtlichen Gerätschaften auf dem Marktplatz bereit. Unter Vorantritt der Feuerwehrkapelle marschierte die Wehr zunächst durch die Hauptstraßen der Stadt. Während des Umzuges wurde, als plötzlich die Brandsirene ertönte, ein Sturmangriff auf die angeblich in Brand geratene Terhalle'sche Besitzung unternommen, der die Schlagfertigkeit und gute Schulung unserer Wehr recht deutlich zum Ausdruck brachte. Nach einem schneidigen Vorbeimarsch vor den Gästen fand im Restaurant Kleine eine Versammlung statt. Kreiswehrführer Meyering lobte den Verlauf der Uebung. Sodann gab er einen kurzen Rückblick auf das vorflossene Jahr. Zum Glück sei die Wehr nur in zwei Fällen zur Hilfe gerufen worden. Hierbei habe sich erwiesen, daß die Beschaffung eines Mannschaftswagens unbedingt erforderlich ist. In erster Linie müsse hier das **Amt Ammeloe** interessiert sein, in dessen Bezirk die Wehr schon des öfteren hilfreiche Dienste leistete. Es bestehe für die Beschaffung bei den maßgebenden Stellen vollstes Verständnis, sodaß bald mit der Erfüllung des Wunsches gerechnet werden dürfe. Mit wenigen Worten streifte sodann der Bürgermeister Böckers das am 12. Dezember 1933 in Kraft getretene neue Feuerlöschgesetz. Mit diesem Gesetz seien dem Wehrmann viele Pflichten, aber auch viele Rechte, z. B. die Polizeigewalt während des Dienstes u. a. zuerkannt. Es sei nun aber auch erforderlich, daß der Feuerwehrmann über seine Befugnisse, und mit den aus diesen Rechten sich ergebenden Maßnahmen vertraut sei. Die Gemeinden seien anderseits verpflichtet, die Wehren mit den erforderlichen modernen Geräten zu versorgen. Dazu gehöre auch unbedingt ein **motorisierter Mannschaftswagen.** Zur Verwirklichung dieses Planes versprach der Bürgermeister seine Unterstützung. Bezüglich der vom Herrn Bürgermeister angeregten Schulung der Wehrleute erklärte er, daß diese aufs schärfste durchgeführt werden müsse. Jeder Feuerwehrmann unter 45 Jahren müsse auch im Laufe der Zeit die Feuerwehrschule in Münster besuchen.

Nach Erledigung des offiziellen Teiles verblieben die Kameraden noch eine gute Weile bei frohen Liedern in echter Kameradschaft zusammen.

Familienfeier der Werkjugend.

Die Werkjugend hatte am vergangenen Sonntagabend ihre Mitglieder sowie die Arbeitervereinsmitglieder mit ihren Angehörigen im Kettelerhause zu einer Familienfeier eingeladen, die in schönster Harmonie verlief. Die Räumlichkeiten des Vereinshauses konnten kaum die zahlreichen Besucher fassen. Der Präses der Werkjugend Kaplan Mäkel eröffnete den Abend. Kaplan Lefert nahm anschließend Gelegenheit, das Programm der Gefallenenehrung am Buß- und Bettage in Münster bekannt zu geben. — Dann kam der Humor zur Geltung. Zwei lustige Theaterstückchen, gemeinschaftlich gesungene Lieder und Musikvorträge der Mandolinenabteilung hielten die Teilnehmer einige Stunden in frohester Stimmung beisammen. Mit dem Christus-Königsliede und dem christlichen Arbeitergruße wurde die Veranstaltung geschlossen.

△ **Schweinepest.** Verschiedentlich wurde hier das Auftreten der Schweinepest festgestellt. Im eigenen Interesse und, um weiteres Umgreifen dieser gefährlichen Seuche zu verhüten, mögen alle Schweinehalter bei verdächtigen Erkrankungserscheinungen der Tiere sich mit den zuständigen Stellen in Verbindung setzen, damit gleich eine wirksame Bekämpfung in Angriff genommen werden kann.

Ottenstein

△ **Silberhochzeit.** Das Fest der silbernen Hochzeit feierten am vergangenen Freitag die Eheleute Polizeihauptwachtmeister Heinr. Löring. Dem in der Gemeinde geschätzten Jubelpaare die besten Glück- und Segenswünsche.

Alstätte

Pfarrdechant Tenhagen 80 Jahre alt

Aus Werne a. d. L. wird gemeldet, daß Pfarrdechant Tenhagen vorgestern bei bester Gesundheit sein 80. Lebensjahr vollendet hat. Der Jubilar ist ein geborener Alstätter und genießt sowohl in seiner Heimatgemeinde Alstätte, als auch in Vreden, seiner vorübergehenden Wirkungsstätte, als auch in Werne, dem Ort seiner jetzigen, über 30 Jahre langen seelsorgerischen und wissenschaftlichen Tätigkeit größte Wertschätzung und aus vollem Herzen kommende Verehrung. Sein priesterliches Amt versieht er an der Spitze seiner Gemeinde noch mit einer seltenen körperlichen Frische. Außer seinem segensreichen 54jährigen Wirken im Weinberge des Herrn hat sich der Priesterjubilar große Verdienste auf dem Gebiet der Volks- und Heimatkunde, der Altertums-, Geschichts- und Sprachforschung sowie der kirchlichen Kunst erworben. Aus seinem Privatleben sei als Sonderbarkeit erwähnt, daß der Pfarrdechant auf dem Verkehrswesen stets fortschrittlich gesinnt war. Schon in der Jugendzeit des Fahrrades scheute er sich als einer der ersten nicht, das moderne Verkehrsmittel zu benutzen und vor einigen Jahren, also schon im hochbetagten Alter, begann er sogar, sich einem eigenen Motorrad anzuvertrauen, das er noch heute fleißig benutzt. Dem betagten Diener Gottes sendet die Heimat herzliche Glückwünsche zu seinem Ehrentage und wünscht ihm noch viele Jahre erfolgreichen Schaffens in bester Gesundheit und Lebensfreude!

● **Wildererunwesen.** Uns wird geschrieben: In der vorletzten Woche wurde in Alstätte wieder ein Wilderer überfahrt. Der Eleve H., der bei seinem Onkel, einem Bauer in Alstätte in Diensten steht, hat den zuständigen Gendarmeriebeamten eingestanden, im letzten Sommer unbefugt Rehwild abgeschossen zu haben. Bei einer Nachsuche fanden die Beamten dann auch die Ueberreste von Rehen in Gestalt eines Rehschädels, sowie Rehdecken, die vorsorglich vergraben waren, aber trotzdem gefunden wurden. Seit langem hörte man in der Privatjagd des Bauern F. zu den verschiedensten Tageszeiten verdächtige Schüsse, die nichts Weidmännisches vermuten ließen. Die Schüsse wurden vielfach morgens bei Tagesanbruch und abends bei Eintritt der Dämmerung sowie nach einem Gewitter, wo bekanntlich das Wild austritt, gehört. Als die Gendarmerie sich dafür interessierte und vor einigen Wochen an einem Morgen eine „Stechprobe" vornahm, konnte sie feststellen, daß ein 13jähriger Sohn des Bauern schon bevor er den Schulweg betrat, zuerst mit einem Kleinkalibergewehr den Busch absuchte. Diesem wurde der Schießprügel fortgenommen. Bei den weiteren Nachforschungen, die von den Beamten fortgesetzt wurden, erfuhren diese, daß der obengenannte Eleve die Jagd in diesem Sommer unbefugt ausgeübt habe. Nachdem diese die Ausgrabungen vorgenommen hatten, wurde das Gewehr beschlagnahmt und der inzwischen ausgestellte Jagdschein eingezogen.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Otto Heinz Tebbe; für Feuilleton: Peter Schlauk; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde; für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W.

Verantwortl. Schriftleitung für den lokalen Teil: J. V. Fr. Beckering, Ahaus für den lokalen Anzeigenteil: Geschäftsführer Bernh. Bentink, Gronau

Durchschnittsauflage: X. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 40987,**

enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen, 3125; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Bredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld, 5372; — Borkener Zeitung, Borken, 3100; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich, 1814; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen, 1739; — Haltener Zeitung, Haltern, 1669; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus, 3160; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine, 3888; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine, 1713; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf, 2464; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup, 1630; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt, 6100; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Wesel, 931; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten, 2276; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten, 2006.



WERDE MITGLIED
DES REICHS-LUFTSCHUTZBUNDES

„Der Luftschutz ist zu einer Lebensfrage für unser Volk geworden."
Reichsminister Göring.

Was bedeutet das für Dich, der Du Volksgenosse bist und Volk und Vaterland liebst?

Mithelfen im zivilen Luftschutz, denn Luftschutz ist nicht nur Selbstschutz, sondern heißt auf die Erhaltung der Nation bedacht sein.

Willst Du Dich nicht beschämen lassen in diesem Dienst am Volke, dem Abertausende bereits durch Mitgliedschaft beigetreten sind, dann melde Dich noch heute an bei Deiner Ortsgruppe, Rathaus, Zimmer 207.

Deutschland ist luftbedroht!
Denke an Deine Familie!

ERSTER PREIS:

Drei Wochen Lido

Roman von Else Kampner

4)

Copyright by Albert Langen/Georg Müller-Verlag.

4. Kapitel.

Der frühere Kriminalkommissar Fritz Helmkers, jetzt Spezialist für internationale Fälle, auf allen Gesandtschaften bekannt und letzte Zuflucht ratloser Diplomaten, saß am Schreibtisch in seinem Büro in der Friedrichstadt. Er hatte vor sich ein schmales, weichgebundenes Heft, das aussah, als passe es gut in eine Brusttasche, in welcher es auch tatsächlich Helmkers auf allen Wegen begleitete. Das Heft enthielt die genaue Aufzeichnung aller noch ungeklärten Fälle, deren Bearbeitung der berühmte Fahnder im Auftrag hatte, und war eines der kostbarsten Besitztümer des Detektivs. Er hielt zwischen den kräftigen Zähnen eine dicke Zigarre, die einen weniger gesunden Mann, als es Helmkers war, glatt umgeschmissen hätte, und er murmelte, ohne die Havanna fallen zu lassen, vor sich hin.

Dieser seiner Eigentümlichkeiten durfte er hier in seinem Allerheiligsten nachgehen; zwei schwere Polstertüren schlossen ihn gegen die Außenwelt ab, und sein Büropersonal durfte nur anrufen, nicht eintreten. Helmkers fand, daß nichts seine Gedankengänge besser ordne als das laute Eigengespräch über einen Fall, der ihn beschäftigte.

„Fritze, mein Junge", sagte er jetzt, „du bekleckerst dich mit Blamagesaft. Den Sarew, den phantastischen Kerl, hast du nun nach einem halben Jahre noch nicht gefaßt. Aufgepaßt, wir beten vor: Regierung von Portugal bestellt bei Druckerei Peters und Potts, London, für zwei Millionen Frankenwert Staatsbanknoten zum Druck. Erhält sie ordnungsgemäß abgeliefert. Nach einem Vierteljahr erscheint bei Peters und Potts ein Mann, der sich mit allen nötigen Papieren ausweist, und bestellt für Regierung, wie gehabt, weitere Banknoten, dieses Mal nur für zwei Millionen. Bringt Platten, welche Regierung wiedererhalten hatte, mit und sagt, es sei eilig; er warte auf Fertigstellung. Wohnt eine Woche lang im Cecil, nennt sich Sarew. Erhält nach einer Woche die frisch gedruckten Noten und Platten . . . aus ist's. Regierung erklärt, als Peters und Potts genau wie beim erstenmal einen Monat nach Ablieferung Rechnung präsentieren, von nichts zu wissen nichts mehr bestellt zu haben, Mann namens Sarew überhaupt nicht zu kennen. Druckerei gibt Nummern neuer Scheine an, die natürlich ungedeckt sind. Regierung stellt fest, daß selbige meist im Ausland im Umlauf; bei Versuch der Einziehung stellt man ferner fest, daß fast alle von verschiedenen hochgestellten diplomatischen Persönlichkeiten befreundeter Nationen erstmalig im Umlauf gebracht. Zugreifen unmöglich. Sarew definitiv verschwunden. Nation der am meisten betroffenen hohen Herren gibt Fritze Helmkers Auftrag; und nun, mein Junge, kannst Sarew suchen! Groß, athletisch gebaut; spricht Französisch mit russischem Tonfall; blond, aber slawischer Typ. Allüren des großen Herrn. Lächerlich, daß du das noch nicht gefunden hast! Paris, London, Lissabon, Madrid, Bern; überall warste, Fritze. Nichts is. Glatt nichts. Belohnung hübsch hoch, Ehre noch größer. Blamage gegenwärtig am allergrößten. Faule Sache." Helmkers tat einen ganz tiefen Zug aus seiner Zigarre und wedelte sich mit der Hand den aromatischen Duft zu. Er starrte in die Luft und versuchte, sich die Gestalt des gesuchten Sarew zu konstruieren nach den spärlichen Angaben, die Peters und Potts sowie die Leitung des Hotels Cecil in London hatten machen können. Aber so einfach es ihm zuerst erschienen war, diesen Mann mit slawischem Typ zu entdecken, so völlig hatte ihn doch die Suche bisher genarrt. In Helmkers Gedanken hinein summte das Telephon auf seinem Tisch, summte wieder und wieder, bis er schließlich den Hörer aufnahm; er schob die Zigarre in den einen Mundwinkel und sagte mit dem anderen, zufolge langer Uebung ganz gut verständlich:

„Hm? Was ist denn?"

Die helle junge Stimme der Sekretärin antwortete sachlich und klar:

„Generaldirektion der Südbanken, A.-G., verlangt Herrn Helmkers zu sprechen; sagt, wichtiger Fall liegt vor. Darf ich verbinden?"

Immer noch in Gedanken bei dem gesuchten Sarew, sagte Helmkers lässig: „Hm, ja; verbinden Sie mal, Kindchen."

Gleich darauf klang eine Männerstimme in Helmkers Ohr, und dieser Stimme hörte der geübte Lauscher so deutlich die Erregung an, daß seine Lässigkeit gänzlich schwand und sogar die Zigarre im Mundwinkel hing, ohne daß er einen Zug daraus tat.

„Herr Helmkers da? Hier Generaldirektor Wertling. Kann ich unbelauscht sprechen, Herr Helmkers?"

Helmkers drückte einen roten Knopf an seinem Apparat nieder und sperrte dadurch die Möglichkeit des Abhörens vom Büro aus; dann sagte er ernst: „Sie werden nicht gehört, Herr Generaldirektor. Bitte, sprechen Sie."

„Es hat sich etwas bei uns ereignet, Herr Helmkers, das schrecklich peinlich ist; eine Unterschlagung, die wichtig wird durch die Persönlichkeit, die sie ausführte, nicht des Betrages halber. Es handelt sich nämlich um . . ."

Aber hier unterbrach Helmkers den Generaldirektor. „Es ist besser, keine Namen am Telephon zu nennen; wenn es so wichtig ist, komme ich sofort zu Ihnen. Bin in einer Viertelstunde dort."

Damit hängte der Detektiv ein, ohne erst die Antwort vom anderen Ende abzuwarten; er steckte das schmale, weiche Heft ein, stülpte den Hut auf und ging grußlos durch sein Hauptbüro. Die Sekretärin, deren klare, sachlich ruhige Stimme vorhin die Verbindung vermittelt hatte, warf aus ihren klugen Augen einen Blick auf den Chef, als er an ihrem Tisch vorbeikam; er blieb einen Augenblick stehen, drehte eine Tafel, die auf der Kante ihres Tisches lag, um und war dann fort. Auf der Tafel stand zu lesen: „Nicht stören, in Gedanken. Bei Rückkunft Anrufe abstellen."

Kurz darauf saß Fritz Helmkers dem Generaldirektor in seinem Privatbüro gegenüber. Er kannte diesen Finanzmann noch nicht und fand, daß er es mit einem reichlich nervösen Herrn zu tun habe; die Hände spielten unausgesetzt mit einem Bleistift; der Blick war unruhig und floh das Auge des Detektivs. Der ganze Mann vom gepflegten spärlichen Scheitel bis zur leuchtenden Schuhspitze schien sich kaum stillhalten zu können.

„Vielen Dank, daß Sie so schnell kamen, Herr Helmkers", sagte der Generaldirektor und sah an dem Detektiv vorbei. „Wie ich Ihnen schon am Telephon erklärte, handelt es sich um keine bedeutende Summe; nicht mehr als fünfzigtausend Mark. Aber die Persönlichkeit . . . das ist peinlich."

Helmkers wartete noch ein Weilchen, ob der Bankmann sich endlich klarer ausdrücken würde, und begann dann zu fragen in seiner methodischen Art: „Soll ich aus Ihren Worten verstehen, daß Sie die Unterschlagung gerne geheimgehalten haben möchten um der Persönlichkeit willen, die sie beging?"

Der Bankdirektor sah mit einem schnellen, sofort wieder abgleitenden Blick zu dem Detektiv und sagte eilig: „Ja, das ist in der Tat meine Absicht. Das heißt mit einer Einschränkung . . ."

„Und die wäre?"

„Daß der Mann von Ihnen gefaßt und mir hierher zur persönlichen Besprechung gebracht wird. Ich werde dann die Sache diskret ordnen."

Helmkers zündete sich eine neue Zigarre an, ohne den Generaldirektor zu fragen, ob ihn das Rauchen nicht störe; irgend etwas packte ihn an der Art dieses Geldmannes, und wenn Fritz Helmkers gepackt war, dann pflegte er sich eine Zigarre anzuzünden, ohne zu wissen, daß er das tat. Der Generaldirektor wedelte hastig den aromatischen Rauch von sich und sah immer an dem Detektiv vorbei, unablässig mit seinem Bleistift spielend.

„Herr Generaldirektor, ich übernehme keine Fälle, die so unklar sind wie der, den Sie mir hier darstellen. Einen Augenblick bitte. Sie sagen mir, ich soll einen Defraudanten finden und ihn Ihnen hierher zur persönlichen und diskreten Behandlung bringen. Sie sagen, er hat fünfzigtausend Mark veruntreut, aber es liege Ihnen nichts an dem Gelde. Sie sagen, er sei eine besondere Persönlichkeit. Wenn Sie sich nicht klarer ausdrücken wollen oder können, darf ich wohl gehen."

Helmkers erhob sich halb; er dachte an nichts weniger, als daranzugehen, denn er witterte in der Unruhe des Bankmannes etwas ganz Besonderes. Aber er wußte aus Erfahrung, daß Unentschlossene am schnellsten zum Reden kamen, wenn er mit dem Fortgehen drohte; darin hatte er sich auch jetzt nicht geirrt. Der Generaldirektor sprang auf und packte ihn am Arm; zum ersten Male sah er ihn voll in die Augen, und Helmkers erschrak fast vor der Summe von Pein, die in diesem Blicke lag.

„Um Gottes willen, gehen Sie nicht, Herr Helmkers! Ich . . . es ist so sehr schwer zu sprechen, aber ich sehe ja ein, ich muß es. Also bitte, setzen Sie sich wieder und hören Sie mir genau zu. Es liegt mir nichts an den fünfzigtausend Mark, obgleich heutigestags sogar für eine Großbank das eine Summe bedeutet, weil mir mehr daran liegt, daß es nicht bekannt wird, der Prinz von Golarn sei ein Defraudant!"

Helmkers nahm die Zigarre aus dem Mund und starrte den Sprecher an.

„Golarn? Aber wieso denn? Wieso denn Golarn?"

„Golarn arbeitet seit einem Jahre unter einem bürgerlichen Namen in unserer Bank. Er hat vor etwa einer Woche einen gefälschten Scheck bei unserer Filiale West präsentiert auf die Summe von fünfzigtausend Mark. Seit zwei Tagen hat er Urlaub und ist seit gestern abgereist. Der Scheck kam heute auf dem üblichen Wege zu mir zurück; er trägt meine Unterschrift, die sogar ich nicht als gefälscht erkannte. Hier ist er. Sie verstehen mich jetzt, Herr Helmkers?"

Helmkers betrachtete den Scheck, den ihm der Generaldirektor gegeben hatte; er sah die Unterschrift durch die Lupe an und fand nichts, was ihn annehmen lassen konnte, daß sie gefälscht sei. Kein Schatten eines Bleistiftstriches, nichts von unsicherer Linienführung, kurz keines der üblichen Merkmale. Als er mit einer schnellen Bewegung zu dem Generaldirektor aufsah, einer Bewegung so schnell, daß sie meist seiner massiven Erscheinung nicht zugetraut wurde, überraschte er dessen angstvoll forschenden Blick auf sich gerichtet und sah noch das eilige Abwenden der geängstigten Augen.

Aber er tat, als habe er nichts bemerkt, und sagte wie bedauernd:

„Hm, hm, scheußliche Geschichte. Darf ich bitten, mir zu sagen, warum der Prinz Golarn bei Ihnen arbeitet? Verdient er so viel, daß es sich lohnt für ihn?"

„Ach nein, er verdient das übliche. Aber die Sache liegt so, daß der Chef seines Hauses ihn zum Vermögensverwalter haben will und dazu Bankkenntnisse erforderlich sind. Er war jetzt eben fertig mit seinem Jahr und wollte uns verlassen."

„Hm, hm; und da machte er vorher noch diese dumme Sache. So knapp hält ihn der Chef des Hauses, daß Golarn stehlen muß? Scheußlich, wirklich!"

„Ach nein . . . das ist es wohl nicht. Ich weiß nicht, was ich von der Sache denken soll. Jedenfalls hat er den Scheck selbst präsentiert und ist fort, spurlos verschwunden seitdem. Ja, und ich will ihn hier selbst stellen, wenn Sie ihn mir beibringen wollen, Herr Helmkers. Aber diskret, bitte, ganz diskret."

„Ja ich verstehe vollkommen. Möchte nur bitten, mir zu sagen, welcher von den vielen Golarns dieser hier ist. Ich sah nur den Aeltesten einmal, den, der im Orient lebt. Mutter war doch Russin, nicht wahr?"

„Ja . . . Mutter war Russin; dieser ist der Jüngste; er hat am meisten vom Russen an sich in der Erscheinung. Ist auch nicht mehr so jung. Ich kann Ihnen ein Photo geben, das er mir vor einem halben Jahre schenkte; hier bitte."

Helmkers griff ruhig, ohne seinen Eifer zu verraten, nach dem Bilde und betrachtete die ernsten Züge des jungen Männergesichtes; die Gradheit des Blickes fiel ihm auf, und er suchte vergeblich nach dem Russischen, das Golarn angeblich haben sollte. In ihm meldete sich jenes ziehende Prickeln, das er immer zu haben pflegte, wenn er einen großen Fall spürte, und es war merkwürdig, wie stark wieder einmal sein Unterbewußtsein arbeitete. Obgleich Helmkers es gar nicht wollte, stand doch vor seinem inneren Wissen der Name Sarew auf, und er fühlte deutlich, irgend etwas war hier mit dieser großen Sache verbunden. Anscheinend aber ganz befriedigt von dem, was der Bankmann ihm gesagt hatte, erhob sich nun Helmkers allen Ernstes. Er drehte das Bild um, ehe er es in die Tasche steckte, und sah auf der Rückseite vermerkt, in einer hastigen und unklaren Schrift: „Georg Wilhelm, Abtlg. 8/b, Privat Kurfürstenstr. 97/3." So, als fiele ihm dieses eben erst ein, reichte Helmkers dem Generaldirektor das Bild hin und sagte harmlos:

„Würden Sie wohl die Güte haben, Ihren Namen hinten drauf zu schreiben, bitte? Ich habe diese Gewohnheit für meine Registratur, immer derartige Beweisstücke von denen signieren zu lassen denen sie gehören. Ja, danke. Ich darf jetzt um die Nummer des Schalters bitten, an welchem der Schreck präsentiert wurde?"

„Ich habe es Ihnen hier alles aufgeschrieben, Herr Helmkers. Wie gesagt, seit gestern ist Golarn abgereist, wie mir seine Wirtin am Telephon sagte; gestern abend, um genau zu sein."

„Und der Scheck kam heute zu Ihnen zurück. Gehen Ihre selbstgezeichneten Schecks immer so lange, bis sie wieder bei Ihnen sind, Herr Generaldirektor? Volle zehn Tage?"

Wieder schaute der Bankmann fort, und wieder spielte er nervös mit dem silbernen Bleistift; hastig sagte er: „Ich kann Ihnen über diese Interna nicht so gut Auskunft geben, wie Sie vielleicht denken, Herr Helmkers; denn manchmal sehe ich auch die auf mich gezogenen Schecks erst summarisch an, warte, bis sich einige ansammeln. So war es mit diesem."

„Noch eine Frage, dann bin ich am Ende: Es fiel nicht auf, daß Sie auf sich eine Summe von fünfzigtausend Mark zogen Herr Generaldirektor? Derartige Summen ziehen Sie wohl öfters?"

Während er die Frage stellte, war Helmkers damit beschäftigt, das Bild in seinem Taschentuch zu verwahren, und sah überhaupt nicht zu dem Bankmann auf. Der Spiegel jedoch, den er in der Handfläche hatte, zeigte ihm genau den Ausdruck, mit welchem der Geldmann auf ihn herabsah, zeigte ihm auch das Beben der Hand, mit welcher der Generaldirektor sich den Schweiß von der Stirne wischte. Die Kühle aber, die trotz des warmen Tages hier im Privatbüro herrschte, rechtfertigte derartige Hitzwirkung keineswegs. Der Generaldirektor sagte leise:

„Nein, die Höhe der Summe ist wohl nicht aufgefallen; das kommt öfters vor. Und wenn Sie sonst noch etwas wünschen, Herr Helmkers, bitte über mich zu verfügen. Ich telephoniere an die Kasse 3 und lasse Ihnen sofort einen Vorschuß zahlen. Näheres über Gorlan kann Ihnen vielleicht noch der Personalchef sagen; Zimmer 16 im zweiten Stock. Guten Morgen, Herr Helmkers; Diskretion bitte, äußerste Diskretion!"

„Sie können sich auf mich verlassen, Herr Generaldirektor," sagte Fritz Helmkers und ging mit einer kleinen Verbeugung davon."

Draußen im Vorzimmer wo zu dieser frühen Stunde noch keine wartenden Besucher waren, zündete sich Helmkers seine ausgegangene Zigarre wieder an, wobei er von einem höflichen Boten bedient wurde.

„Der Herr Generaldirektor bissel nervös, was? Immer so?" Helmkers fragte es zwischen einigen Zügen an seiner Zigarre und sah sich interessiert deren Brand an.

„So wie jetzt nicht, mein Herr," sagte der Bote mit einem bekümmerten Blick zu der Tür des Chefbüros hin. „Immer, wenn der russische Freund vom Herrn Generaldirektor dagewesen ist, dann ist's so, immer . . ."

Aber ehe Helmkers mehr erfahren konnte, läutete es aus dem Chefbüro, und der Bote eilte davon. Wieder fühlte Helmkers jenes seltsame, erregende Prickeln, und wieder sagte er sich, daß er hier irgendwo den Sarew spüre, irgendwo und irgendwie mit diesem alles verknüpft schien. Dann ging er, um sich seinen Vorschuß abzuheben, und verließ, ohne den Personalchef gesprochen zu haben, das Bankgebäude. So schnell ihn ein Auto fahren konnte, ließ er sich zur Filiale West der Südbanken bringen, diejenige Stelle, wo Golarn angeblich den Scheck eingereicht hatte. Sein Ausweis verschaffte ihm sofortiges Gehör bei dem Filialleiter, und gleich darauf stand der Kassierer, der damals die Summe ausgezahlt hatte, vor Helmkers. Man hatte ihm ein Zimmer zur Verfügung gestellt für diese Unterredung, die dem Detektiv sehr wichtig erschien. Der Kassierer war ein Mann, der sich seines verantwortungsvollen Amtes voll bewußt war und ein ausgezeichnetes Gedächtnis neben scharfer Beobachtungsgabe besaß; er wußte sofort, worum es sich bei der Nachforschung handelte.

„Ich entsinne mich deutlich, Herr Kommissar," sagte er und gab Helmkers den Titel seines abgelegten Amtes, welcher manchmal noch sehr nützlich war, "der Mann, der den Scheck auslöste, fiel mir deshalb auf, weil er ein großes rotseidenes Tuch dauernd vor das Gesicht hielt. Er sprach dadurch sehr undeutlich und sagte mir, als ich eine Bemerkung darüber machte, er habe den Heuschnupfen. Daran leide er sehr, und deshalb verreise er jetzt auch, um ihn loszuwerden."

„So, das ist interessant. Schöpften Sie keinen Verdacht, weil er sein Gesicht versteckte?"

„O doch, das tat ich; um so mehr, als genau einen Tag vorher bereits ein Scheck durch unsere Hände gegangen war, ebenfalls für fünfzigtausend Mark, ebenfalls für den Generaldirektor persönlich."

„Ach, sieh mal an," sagte Helmkers und fühlte wieder das Auftauchen des Schattens von Sarew irgendwie hinter all diesem. „Der Generaldirektor sagte mir, er höbe öfters derartige Summen ab, stimmt das? Und wenn ja, warum denn bei der Filiale West und nicht bei der Hauptstelle, wo sich sein Büro befindet?"

Der Kassierer lächelte ein wenig, und sein schmales Fuchsgesicht sah sehr klug und wissend aus.

„Ich denke, Herr Kommissar, das hängt damit zusammen, daß der russische Freund des Herrn Generaldirektors hier in der Nähe wohnt."

Schon wieder der russische Freund! dachte Helmkers, und sein Entschluß, eine kleine Unterredung mit dem Boten zu pflegen, der den Dienst im Vorzimmer des Generaldirektors hatte, bestärkte sich.

„Wie sieht denn der russische Freund aus, Herr Kassierer?"

Der Kassierer sah sich schnell um und kam einen Schritt näher.

„Es ist sehr schwer, bei den heutigen Zeiten eine Stelle zu finden, Herr Kommissar," sagte er leise, „ich will die meine nicht verlieren."

„Sie können ganz beruhigt sein, mein Freund; was Sie zu mir sagen, erfährt niemand als von Ihnen kommend; reden Sie unbesorgt. Wir sind keine Klatschbasen, wir Kriminalisten, wir sammeln unser Material und kümmern uns wenig um die Quellen, aus denen es uns zufließt."

„Ja, also dann will ich gerne reden, Herr Kommissar. Dieser russische Freund des Herrn Generaldirektors wohnt in der Bülowstraße bei Krause, dritter Stock rechts, in der Nummer 18, heißt Sertschem und ist sehr groß, breitschultrig, slawischer Typ . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Zum Besten der Winterhilfe.

ABC 08 — Rasensport Coesfeld 1:2 (1:0).

Schwache Stürmerleistungen der Ahauser.

Der Winterhilfsspieltag am Buß- und Bettag führte die Rasensportler, Vertreter der 1. Kreisklasse, als Gast zum Klassenniederen Ahauser Ballspiel-Club 08. Eine stattliche Menge Zuschauer hatte sich auf den Sportplatz am Freibad eingefunden, die Zeuge eines flotten und spannenden Fußballspieles wurden, obwohl auf beiden Seiten reichlich Ersatz eingestellt worden war. Da zudem für die Aermsten der Armen im Kampfe gegen Hunger und Kälte manches Scherflein zusammenkam, dürfte das Spiel wohl seinen Zweck erfüllt haben. Die Rasensportler hatten noch gegen den ABC in Ahaus, wo sie nämlich ihr erstes Treffen der jetzigen Spielzeit austrugen und — verloren, etwas gut zu machen. Die Revanche ist der Mannschaft am Mittwoch geglückt, sie hat, wenn auch knapp, so doch verdient gewonnen. Bei der Pause war es noch zweifelhaft, wer das bessere Ende für sich haben würde. Es siegte aber schließlich die einheitlichere Leistung des Coesfelder Angriffs. So schwach wie in der zweiten Hälfte hatte man den sonst so gefährlichen Ahauser Sturm lange nicht mehr gesehen; vielleicht lag es an den beiden Ersatz-Außenstürmern. Daß es während des Spielverlaufes nicht zu mehr Toren kam, ist ein Verdienst der Torhüter auf beiden Seiten, welche die Stürmer immer wieder vor schwere Aufgaben stellten. Auffallend in dem sonst schönen Kampfe wirkte das laute Rufen und Schimpfen der Coesfelder Spieler untereinander, die Mannschaft konnte darin von ihrem „lautlos" spielenden Gastgeber sehr viel lernen.

Zu Beginn des Treffens entwickelt sich sofort ein sehr flottes Spiel. Auf beiden Seiten gibt es oft gefährliche Angriffe, doch Torwart und Deckung sind in ausgezeichneter Form, selbst Ecken wollen hüben und drüben nichts einbringen. Von einer Ueberlegenheit irgendeiner Mannschaft ist nichts zu merken. ABC's Sturm ist dagegen glücklicher und bringt bei einem gefährlichen Vorstoß nach einem Mißverständnis zwischen Coesfelds Torwart und linken Verteidiger durch seinen Rechtsaußen den Ball über die Torlinie. Das war kurz vor der Halbzeit. Es geht bei verteiltem Feldspiel weiter hin und her. Nachdem der Ahauser Torwart einen gefährlichen Eckenstoß glücklich abwehren kann, geht es in die Pause.

Nach Wiederanstoß ändert sich das Bild schon sehr bald. Coesfeld legt sich enorm ins Geschirr und läuft zu recht schöner Form auf. In der 13. Minute glückt, für den Ahauser Torwart unhaltbar, der verdiente Ausgleich für Coesfeld. Die Ahauser Stürmer sind dagegen gegenüber ihrem vorhalbzeitlichen Spiel nicht wieder zu erkennen. Mit den Vorlagen der aufopferungsvoll spielenden Hintermannschaft verstehen sie recht wenig anzufangen, selbst fast totsichere Gelegenheiten werden verpaßt. Daß das Spiel jetzt ab und zu recht harte Formen annimmt, versteht man eigentlich nicht. Wo die Schuldfrage liegt, braucht hier nicht mehr untersucht zu werden, denn der Schiri Segbert (Epe) behielt das Spiel jederzeit in der Hand. Im weiteren Verlaufe gibt es oft vor dem Ahauser Tor heikle Situationen, die aber immer noch so eben gemeistert werden können. Coesfeld drängt beständig weiter und dann kommt kurz vor Schluß für Ahaus das Verhängnis. Der Torwart muß nach einer schönen Kombination der Rasensportler hinter sich greifen. Der Sieg der Coesfelder steht fest. Es gibt noch bange Minuten vor dem Gehäuse des Gastgebers und dann ist ein spannendes Kampfspiel zu Ende.



Nach Gottes hl. Willen entschlief heute mittag 12 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Theodor Vogt

Maria geb. Gesing

im 62. Lebensjahre.

Sie starb nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch einen christl.-frommen Lebenswandel, öfters gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente.

Um ein stilles Gebet für die liebe Verstorbene bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Wüllen, Dortmund, Darmstadt, Ahaus, Recklinghausen, M.Gladbach, den 20. Nov. 1934

Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 24. Nov. morgens 8 30 Uhr vom Trauerhause aus, anschließend das feierliche Seelenamt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so bitten wir diese Anzeige als solche zu betrachten.

Vollreis	1 Pfund	**14**	Pfg.
grobe Graupen	1 Pfund	**18**	Pfg.
Hafergrütze	1 Pfund	**25**	Pfg.
Buchweizenmehl	1 Pfund	**20, 17**	Pfg.
Grützenmehl I	1 Pfund	**20**	Pfg.
Grießmehl	1 Pfund	**25**	Pfg.
Gemüsenudeln	1 Pfund	**32**	Pfg.
Eierschnittnudeln	1 Pfund	**42**	Pfg.
getr. Pflaumen	1 Pfund	**38**	Pfg.

Im Anschnitt:

Ahrbergs feingewürzte Sülze das Pfd. nur **55** Pfg.

gepökelter Schweinekamm (feine Delikatesse) 1/4Pfd. **45** Pfg.

Alles mit 3 Prozent Rabatt.

Lebensmittelhaus M. Becker Feinkost

Gronau i. W.

Das

Große Wilhelm Busch-Album

für nur

9.50 RM.

Buchhandlung Gebr. Lensing-Gronau



Der beste Auftraggeber bin ich!

Wenn ich komme, müssen tausenderlei Sachen des täglichen Bedarfs bestellt werden, angefangen vom warmen Hausschuh, Unterzeug, Mantel bis zum Ofen. Jeder Geschäftsmann ist jetzt gerüstet. Aber wie steht's mit der Werbung? Da muß noch viel getan werden. Vor allem aber dürfen die Anzeigen in der Zeno-Zeitung

Kreiszeitung für den Kreis Ahaus

(Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt)

nicht fehlen! Sich jetzt bei tausenden in Erinnerung bringen bedingt eins: inserieren u. immer wieder inserieren!